Erste Abtheilung.

Die nächsten Umgebungen Wiens.

Ausflüge für einen halben Tag.

Gaudenzdorf, Fünf- und Sechshaus, Reindorf, Rustendorf, Braunhirschengrund, Meidling, Tivoli, Schönbrunn, Penzing, Hietzing, Hetzendorf, St. Veit, Hacking, Lainz, Speising, der kais. Thiergarten, Mauer, Atzgersdorf, Altmannsdorf, Erlaa, die Spinnerin am Kreuz, der Steinhof.

Das Ziel der nächsten Ausflüge in die südwestlichen Umgebungen Wiens ist jener Hügel am rechten Ufer der Wien, welcher, zwischen dem Hörndlberg westlich und dem Wienerberge östlich, gemeinhin als Schönbrunnerberg bekannt ist, dessen östlicher Abhang aber der grüne Berg heißt. Am Fuße desselben liegen Meidling, Schönbrunn, Hietzing, auf seinem Rücken Lainz, Speising, Mauer und Hetzendorf. Die Auswahl zu Ausflügen auf einen halben Tag ist daher auf dieser Seite nicht so groß, als gegen das Kahlengebirge hin, aber Schönbrunn allein ist eine kleine Welt! Diese Orte sind übrigens weniger für einen Ausflug zu Fuße geeignet, da der Weg durch die weitläufigsten Vorstädte führt, auf sehr stark befahrenen Straßen. Nach keiner Richtung gehen auch so viele Gesellschaftswägen, daß man um keine Fahrgelegenheit besorgt zu seyn braucht, und ohne auf den Sammelplätzen sich einzufinden, nur der Hauptstraße folgen darf, und sicher bald einen Wagen treffen wird, der noch Platz hat. Übrigens wird man wohl thun, seinen Ausflug so einzurichten, daß er in Hietzing endet, wo man sicher ist, zur Rückfahrt unter zu kommen; in den andern Orten ist es nöthig, den Wagen zur Rückfahrt zu bestellen. An schönen Sonntagen oder bei besonderen Gelegenheiten ist dieß aber auch in Hietzing nicht überflüssig, namentlich

für die Stunde von 8 bis 9. Nicht selten sind bis 10 Uhr alle Plätze der Gesellschaftswägen bestellt. Fiaker fahren gewöhnlich um 2 fl. nach Hietzing, um 1 fl. 30 kr. von da zurück, bei besonderen Gelegenheiten auch nur um das Doppelte. Der Landaufenthalt in Hietzing, Penzing und Meidling hat, außer der ununterbrochenen Verbindung mit der Stadt, das Angenehme, im Schönbrunner Garten eine Fülle von schattigen Spaziergängen zu haben, wie sonst nirgend. Diese müssen aber für den Mangel anderweitiger Ausflüge entschädigen. Der kaiserliche Thiergarten ist nicht zugänglich, und somit ist man auf das Thal der Wien beschränkt, wo aber gleich Hütteldorf, der nächste Ort, 1 Stunde entfernt ist. Dazu ist die Miethe sehr hoch; man bezahlt in Hietzing für ein nettes Zimmer über den Sommer nicht unter 60 fl., für eine Wohnung von vier Zimmern mit Küche 200 fl. Meidling ist etwas billiger, hat aber wenig Auswahl. Diesem Umstande verdankt St. Veit sein schnelles Emporblühen, auf halbem Wege von Hietzing nach Hütteldorf gelegen, wo die Miethe bedeutend billiger ist. Schönbrunn ist schon 1 Stunde vor der Stadt, und alle diese Orte haben daran für Viele ein Hinderniß. Sie zählen daher immer ein etwas kleineres, aber gewählteres Publikum, wenn dieß nicht ohnedieß schon durch die Nähe des Hofes bedingt würde.

1.

Gaudenzdorf.

½ Stunde.

Der nächste Weg nach Gaudenzdorf führt zum Kärntnerthore hinaus, über die Wien, dann gleich rechts über den gepflasterten Obstmarkt, immer am Ufer der Wien aufwärts, bis die Fahrstraße ober der großen Wehre links in die Hundsthurmer Linienstraße einbiegt, worauf man auch bald die Linie erreicht, 3750 Schritte von der Stadt. Etwas weiter, aber an heißen Tagen wegen der Ausdünstung des Flusses vorzuziehen, ist die gewöhnliche Fahrstraße. Sie führt durch die Wiedner Hauptstraße bis zur Paulaner Kirche, wo sie rechts durch die Schleifmühlgasse in die Neuwiedner Hauptstraße ablenkt; diese behält man bis auf den Platz bei, wendet sich aber dann rechts durch die Bräuhausgasse in die Linien-Hauptstraße.

Gleich vor der Linie stehen die ersten Häuser von Gaudenzdorf, und die linke Ecke der Hauptstraße bildet das gewöhnliche Ziel der Besucher dieses Ortes; es ist das große Bräuhaus des k. k. Hofbräuers Joseph Gierster. Es ist eine Bräuerei im großen Maßstabe, welche eines der vorzüglicheren Biere liefert. Das Gebäude ist gefällig und mit einem terrassenartig angelegten Gasthausgarten und Tanzsaale versehen, worin sehr besuchte Unterhaltungen gegeben werden. An dem Wege, der sich links von der Linie hinzieht, steht wenige Schritte von dieser eine Kapelle,

die ein Wiener zum Andenken an seine Rettung, als dessen Pferde scheu wurden, 1806 erbauen ließ. Gaudenzdorf ist ein Beweis, wie rasch sich Wien vergrößert, denn 1812 wurden die ersten Häuser hier erbaut, und 1832 zählte dieses jüngste Dorf um Wien schon nicht weniger als 168 Häuser mit 1650 Einwohnern! Es gehört nach Klosterneuburg, und erhielt seinen Namen von dem verstorbenen Prälaten Gaudenz Dunkler. Gaudenzdorf hat vollkommen den Charakter einer Vorstadt; es besteht aus einer breiten Straße größtentheils gut gebauter Häuser, worunter schon zwei Kaffeehäuser. Die Einwohner sind Färber, Gärtner und Arbeiter in den nahen Fabriken.

2.

Fünf- und Sechshaus, Reindorf, Rustendorf, Braunhirschengrund.

½ Stunde.

Der nächste Weg dahin führt zum Burg- oder Kärnthnerthore hinaus, neben der Getreidemarktkaserne durch die Kothgasse hinauf, unter dem fürstl. Esterhazischen Garten vorbei, in die Gumpendorfer Hauptstraße, zur Gumpendorfer Linie, einer der entlegensten, 3800 Schritte von der Stadt. Unmittelbar an dem Liniengraben steht das erste Haus des Dorfes Sechshaus.

Man betritt hier die eigentliche Wiener Fabrikswelt, denn Sechshaus bildet mit den vier andern genannten Orten ein ununterbrochenes Ganzes, welches von der Linie bis gegenüber von Meidling den ganzen Abhang vom Wienflusse bis zur Linzer Poststraße hinauf einnimmt, und nicht weniger als 500 Häuser, mit 11000 Einwohnern zählt, also mehr als Neustadt, Klagenfurt, Fiume, Eger u. s. w. Sechshaus zieht sich von der Linie links hinab zur Wien, Fünfhaus liegt diesem gegenüber rechts, über beide hinaus folgt Braunhirschen, und rechts von diesem, an der Poststraße, liegen Reindorf und Rustendorf. Die angegebene Bevölkerung vertheilte sich 1832 folgendermaßen:

	Braunhirschen	Fünfhaus	Sechshaus	Reindorf	Rustendorf	Summe
Häuser	158	130	134	49	37	508
Seelen	3700	2165	2530	978	660	10033

Alle diese Orte sind nicht älter als 70 Jahre. Reindorf soll zwar schon im 12ten Jahrhundert unter dem Namen Meinhardsdorf oder Manhartsdorf an der Wien bestanden haben, verschwindet aber später gänzlich, und erst vor etwa 100 Jahren erscheinen wieder einige Häuser »in der Rain« im Besitze des Grafen Meraviglia. Braunhirschen erhielt vor etwa 60 Jahren seinen Namen von dem Wirthshause zum braunen Hirschen, dem ehemaligen freien Werdenburgerhofe. Es ist das bedeutendste dieser Dörfer und erhielt schon 1786 eine Pfarrkirche, zu welcher die übrigen Orte eingepfarrt sind. Die Altarblätter kamen aus der Dorotheerkirche in Wien hieher, so wie die Glocken und übrige Einrichtung aus verschiedenen aufgehobenen Kirchen herstammen. 1809 ertappte in dieser Kirche ein französischer General einen Soldaten, der eben einen Raub begehen wollte, und hieb ihn vor dem Altare zusammen. Fünfhaus erhielt seinen Namen von den ersten fünf Häusern, welche um 1780 in dieser Gegend, die »hangende Lüsse« genannt, erbaut wurden. Ähnlich ist die Entstehung von Sechshaus. Rustendorf hieß ehemals Rusten, und wurde, als es noch aus drei Häusern bestand, Dreihaus oder Dreihäusel genannt, ein Name, der noch gehört wird. Diese Ortschaften nun, obwohl sie ein zusammenhängendes Ganzes bilden, haben verschiedene Grundherrschaften. Braunhirschen ist eine eigene Herrschaft, Fünf- und Sechshaus gehören größtentheils dem Barnabitenkollegium in Wien, Reindorf und Rustendorf zur Herrschaft Penzing. Es wurde bereits erwähnt, daß diese Ortschaften Hauptsitz der Wiener Fabriks- und Gewerbsthätigkeit sind, für den Freund technischer Anstalten daher

von vielem Interesse, außerdem enthalten sie wenig Sehenswürdigkeiten, aber eine ziemliche Anzahl von Gasthausgärten, welche stark besucht werden. Zu den besseren gehören z. B. Huber's Kaffeehaus und Traiteurie mit einem ziemlich großen Garten, gleich das erste Haus rechts vor der Linie in Sechshaus. Namentlich sind in diesem Orte in der Hauptstraße, welche gewöhnlich die Fußgänger nach Meidling und Schönbrunn einschlagen, eine ganze Reihe von Wirthshäusern. Das erste Haus links in Sechshaus ist das Mineralbad des Hrn. Bosch, welches einen recht netten Hofgarten enthält. Die Bäder werden auch verführt; Bestellungsort in Wien, am Graben im Spielmannischen Hause, Nr. 481.

In technischer Beziehung findet man in Sechshaus, welches den Wienfluß benutzen kann, namentlich Färbereien und Druckereien, in Fünfhaus, Braunhirschen und Rustendorf Webereien und Spinnereien. Die bedeutendsten Etablissements dürften seyn:

In Sechshaus: die chemische Bleiche und Appretur von K. Zappert, Nr. 96 und 95, auf der Straße nach Meidling. Sie hat eine Dampfmaschine, deren hoher Rauchfang schon von weitem auffällt.

In Reindorf: die Lederfabrik von K. Pfeiffer und Sohn, die größte in der Monarchie (Niederlage in Wien, Wollzeile, Nr. 869). Sie beschäftigt 300 Menschen, enthält 70 Maschinen verschiedener Art, einen artesischen Brunnen u. s. w. Besonders sehenswerth ist die Maschine zur Spaltung der Felle, dann die Knoppern- und Farbholzschneidemaschine und die neue Lakirmethode. Die Fabrik erzeugt jetzt auch Saffian und verwendet nicht mehr

bloß türkische Felle, sondern verarbeitet inländische Bock- und Ziegenhäute, deren sie 40 — 60000 Stück aus Ungarn bezieht. Bei dieser Gelegenheit muß bemerkt werden, daß Wien bisher kaum 15000 Stück Saffian erzeugte, da er meistens aus der Türkei gebracht, und hier nur gefärbt wurde. Aber die Wiener gefärbten und gedruckten Saffiane gingen in großer Menge eben in die Türkei wieder um hohe Preise zurück. Die Fabrik erhielt in der Produktenausstellung 1835 die goldene Medaille.

In Fünfhaus: eine Lederfärberei, eine Blechwaarenfabrik, eine große Baumwollweberei, eine Schawlfabrik u. s. w.

In Braunhirschen wurde 1831 eine Kleinkinderbewahr-Anstalt errichtet.

3.

Meidling, Tivoli.

¾ Stunden.

Der nächste Weg nach Meidling führt durch Sechshaus (siehe den vorigen Abschnitt). Vor die Linie gekommen, folgt man der Hauptstraße, welche bald zu einer Brücke über den aus der Wien abgeleiteten Mühlbach führt; über diese oder die nächstfolgende geht man, und kömmt dann am jenseitigen Ufer, an einer fast ununterbrochenen Reihe von Färbereien vorüber, auf einen freien Platz an der Wien, wo eine schöne, 1837 von geschmiedetem Eisen erbaute Brücke hinüber nach Meidling gerade zum Theresienbade führt. Wollte man aber nach Unter-Meidling, zum Theresienbade, so hätte man über Gaudenzdorf näher (siehe Abschnitt 1). Die Wägen folgen gewöhnlich der Chaussee, welche gleich von der Linie links hinauf, am Kirchhofe vorüber und dann links nach Meidling führt. Näher und angenehmer kömmt man, wenn man durch Gaudenzdorf geht, und bei den letzten Häusern den Weg links einschlägt, der gerade zum Garten des Pfannischen Bades führt. An der Wien aufwärts kömmt man zur Brücke und zum Theresienbade.

Meidling ist eines der ältesten Dörfer, welches schon 1146 unter dem Namen Mewelingen in der Dotation des Stiftes Klosterneuburg aufgeführt wird. Im 16ten Jahrhunderte war es von bedeutender Größe und enthielt nicht

weniger als fünf große Freihöfe. Durch die Einfälle der Türken und Überschwemmungen der Wien kam es so herunter, daß es vor 100 Jahren nur 30 Häuser zählte. Seitdem wuchs es aber rasch an, wenn auch nicht so schnell wie die bisher genannten Orte. Meidling besteht jetzt eigentlich aus drei Ortschaften, Unter-, Ober- und Neu-Meidling, letzteres auch Unter-Meidling am Ziegelofen genannt, welche zusammen 133 Häuser mit 1600 Einwohnern zählen, meistens Handwerker, Milchmeier und Gärtner. Neu-Meidling ist eine isolirte Gasse oben auf der Anhöhe an der Straße nach Perchtoldsdorf. Unter-Meidling betritt man zuerst von Wien kommend. Das erste Haus an der Fahrstraße rechts ist das Pfannische Heilbad, zu dessen Garten man, wie bereits erwähnt, durch Gaudenzdorf gelangt. Als der Besitzer 1819 den Brunnen seines Gartens tiefer graben ließ, verlor sich das Wasser und man stieß endlich in der Tiefe von 120' auf einen Fels, nach dessen Durchbohrung das Wasser so mächtig hervorbrach, daß die Arbeiter sich kaum retten konnten. Der hepatische Geruch der neu entdeckten Quelle ließ heilsame Bestandtheile vermuthen, und die 1820 angestellte Untersuchung ergab folgende Bestandtheile in Einem Pfunde, welche, der Vergleichung wegen, mit jenen der Theresienquelle zusammengestellt folgen.

	Pfannische Quelle. + 8° R.	Theresienbad. + 8° R.
Schwefelhydrogengas	—	0,6577 Kubikzoll.
Hydrothionsäure	0,2892	—
Schwefelhydrogenkalk	—	1,64 Grane.
Schwefeloxydkalk	—	1,55

Pfannische Quelle.		Theresienbad.
Schwefelsaurer Kalk	—	0,97 Grane.
Schwefels. Bittererde	—	0,95
Schwefels. Natron	6,52	0,79
Salzs. Natron	2,45	1,26
Saurer, kohlens. Kalk	eine Spur	0,70
Kieselerde	0,54	0,64
Extraktivstoff	unbestimmbar*)	—

Die Quelle wurde demnach zur Trink- und Badekur geeignet, und für mehre Krankheiten wirksam erklärt, als: Skropheln, Asthma, Nervenleiden, Schleimanhäufung der ersten Wege, u. s. w. Der Besitzer unternahm daher die Errichtung einer Badeanstalt, welche bald reichlichen Zuspruch fand, und jetzt nicht weniger als 64 Bäder zählt. Das Hauptgebäude steht an der Hauptstraße und enthält eine bedeutende Anzahl netter Wohnungen nebst einer Traiteurie. Rückwärts stößt an dasselbe das Badegebäude, welches durch einen geschlossenen Gang mit jenem in Verbindung steht. Es trennt den Garten von dem Hofe, und enthält auf dieser Seite 42, auf jener 22 Bäder. Ziemlich in der Mitte stehen die vier großen hermetisch verschlossenen Kessel zur Erwärmung des Wassers. In der Richtung des Badegebäudes steht am untern Ende des Gartens an der Gaudenzdorfer Straße ein artiger Tempel, über der Trinkquelle. Der Garten ist von hinreichender Größe, enthält einen Gasthaussalon, einen künstlichen Hügel, und hat schattige Gänge. Zur Bequemlichkeit der Badegäste geht in den Sommermonaten von 6 Uhr Mor-

*) Prüfung der Pfannischen Mineralquelle. 1823.

gens bis 8½ Abends stündlich ein Gesellschaftswagen dahin ab, und eben so oft wieder zurück. Durch diese Einrichtung ist es möglich die Kur zu brauchen, ohne in Meidling zu wohnen, ein Umstand, der bedeutend zur Aufnahme des Bades beigetragen hat.

Vom Pfannischen Bade erreicht man bald die Hauptstraße von Unter-Meidling selbst, in der links die Kirche steht. Sie ist ohne Sehenswürdigkeiten, aber als die erste Kirche bemerkenswerth, welche in Österreich 1732 dem h. Johann von Nepomuk geweiht wurde. Die Gemeinde gründete sie nach einer großen Überschwemmung des Wienflusses. 1784 wurde sie zur Pfarre erhoben. In der Gasse rechts abwärts erreicht man nun das Theresienbad im ehemaligen Schlosse. Dieses weitläufige Gebäude wurde von Kaiser Joseph I. erbaut und 1766 in demselben die Wollenzeugfabrik errichtet, bei welcher M. Theresia die armen, bisher in Ebersdorf verpflegten, Mädchen verwendete. Als diese Fabrik nach Linz übersetzt wurde, wurde das Gebäude verkauft. Schon 1755 entdeckte man die Heilquelle, welche anfangs zum Gebrauche des Hofes diente, aber vergessen wurde, bis 1773 Prof. Crantz auf Befehl der Kaiserin dieselbe untersuchte und so günstig berichtete, daß sie wieder in Aufnahme kam. 1782 entdeckte man im Schloßgebäude selbst eine zweite Quelle, welche man für wirksamer hielt. Als die Pfannische Quelle entdeckt wurde, erweiterte und vertiefte man 1822 in ähnlicher Hoffnung den alten »Ursprungsbrunnen«, und kam wirklich auf die Hauptquelle die mit ungeheurer Schnelligkeit 4 Klafter hoch emporstieg, also mit einem Kubikinhalte von mehr als 500 Ei-

mern; zugleich strömte in außerordentlicher Menge Schwefelleberluft aus. Die Quelle wurde nun abermals untersucht, für ein sulphurisch salinisches Mineralwasser erklärt, und die ganze Anstalt besser und geschmackvoller eingerichtet*). Das Wasser wird zum Trinken und Baden verwendet, und zeigt sich besonders wirksam gegen Magen- und Unterleibskrankheiten, Asthma, Gicht u. s. w. Die Anlage ist in ziemlich großem Style. Das Gebäude hat zwei Höfe, in deren erstem die Traiteurie, im zweiten ein artiges Theater, 1807 errichtet, mit Logen und zwei Gallerien. Wohnungen sind in ziemlicher Auswahl vorhanden. Aus dem zweiten Hofe kömmt man zu der Badeanstalt unmittelbar am Garten, auf einem geräumigen Platze, geschmackvoll erbaut. Das Mittelgebäude enthält den Versammlungssaal, wo die Trinkquelle sich in eine Marmormuschel ergießt. An diesen Saal schließen sich zwei Flügel, welche an beiden Seiten die 50 Badezimmer und ein Dampfbad enthalten. Der Garten ist sehr groß (13000 Q. Klft.), und enthält angenehme schattige Partien. Das Bad ist im Besitze des Freiherrn Jos. von Ehrenfels, bekannt durch seine Verdienste um Schafzucht wie um Landwirthschaft überhaupt. 1836 errichtete derselbe hier eine öffentliche Bienenschule. Vom 1. April bis 30. September wird in derselben unentgeldlicher Unterricht über die Bienenzucht nach dem vom Herrn Gründer selbst herausgegebenen Lehrbuche**) ertheilt. Nach gut beendig-

*) Dr. Gerhard Schwarz. Das Theresienbad zu Unter-Meidling nächst Wien und Schönbrunn. 8. Wien 1823.

**) Die Bienenzucht nach Theorie und Erfahrung. Von Jos. Freiherrn von Ehrenfels.

tem Lehrkurse erhalten die Schüler Zeugnisse als Bienenmeister. Jährlich werden überdieß von der Ehrenfelsischen Bienenzucht fünf Dorfschulen unentgeldlich mit Bienen besetzt, unter der einzigen Verbindlichkeit, diese Stöcke nach erfolgter Ansamung in ein Nachbardorf weiter zu schicken. Man muß diesem uneigennützigen Unternehmen das beste Gedeihen wünschen, da es dann unfehlbar die Bienenzucht im Lande so verbreiten wird, wie sie verdient.

Wenn man am Badehause vorüber die Straße verfolgt, so kömmt man auf einen freien Platz zur Brücke über die Wien, und erreicht dann gleich die ersten Häuser von Ober-Meidling. Eben dahin geht man aber angenehmer durch den Badegarten. Ober-Meidling besteht aus einer einzigen Gasse freundlicher netter Häuser, welche erst unmittelbar am Schönbrunner Garten enden. Rechts in dem Hause Nr. 79 ist die sehenswerthe Druckerei und Schönfärberei des H. Pendl. Sie arbeitet mit einer Dampfmaschine und beschäftigt 20 Druckwalzen. Links ist eine Kavallerie-Kaserne, 1836 neu erbaut, an der Stelle der ehemaligen rothen Mühle. Links stehen die Häuser am Fuße des Grünbergs, eines Hügels, der den Schönbrunnerberg mit dem Winerberge verbindet, und dieser Theil von Meidling wird daher auch Grünberg genannt. Baron Hagenmüller baute hier das erste Landhaus, und jetzt steht daselbst eine Reihe schöner Villen, deren Gärten sich die Anhöhe hinaufziehen und durch ihre Lage zu den angenehmsten um Wien gehören. Überhaupt enthält Meidling weniger Häuser mit Miethwohnungen als vielmehr eigene größere Besitzungen. Vor dem Schönbrunner

Garten wendet sich die Straße links den Berg hinauf, auf dessen halber Höhe man

Tivoli

erreicht. Im Jahre 1830 errichteten die Herren Gericke und Wagner aus Berlin, Eigenthümer der dortigen Rutschbahn, diesen Unterhaltungsort, welcher am 5. September eröffnet wurde. Die Anlage war so großartig, die Ausstattung so geschmackvoll und elegant, daß Tivoli einzig in seiner Art dastand, und sich des zahlreichsten sowohl als des gewähltesten Publikums erfreute. Der Hof selbst besuchte es mehrmals, und es gehörte zum guten Tone, Tivoli gesehen zu haben. Obwohl aber die Preise für das, was geboten wurde, nicht zu hoch waren, so war ein Besuch des Tivoli bei dessen Entfernung doch immer eine Ausgabe, welche der Wiener hoch finden mußte, da ihm eine Landpartie kaum eine höhere verursacht. Als daher die Neugierde befriedigt war, verminderte sich der Zuspruch, die Besitzung fand keinen Käufer bei einer versuchten freiwilligen Versteigerung, und wurde endlich 1835 in einer Lotterie ausgespielt, von den Besitzern aber selbst gewonnen. Obwohl Tivoli nicht in dem vollen Glanze prangt, wie in den ersten Jahren, als Strauß mit seinem berühmten Orchester dort spielte, so ist Tivoli immer einer der sehenswerthesten Belustigungsorte. Man betritt eine freundliche englische Anlage mit einem kleinen Teiche, auf welchem häufig Wasserfeuerwerke abgebrannt werden. Von hier ziehen sich zu beiden Seiten Wege auf den Gipfel des Hügels zu dem Hauptgebäude. Es ist eine geschmackvolle Halle, von mehr als 80 Säulen getragen, welche auf

drei Seiten eine Anzahl Gemächer umgibt, deren Mittelpunkt ein großer Tanzsaal bildet. Die Einrichtung ist so geschmackvoll und elegant, wie sie eines Etablissements würdig ist, welches mit allen andern der Residenz wetteifert. Das flache Dach des Gebäudes umgibt eine Gallerie, welche eine umfassende Aussicht über die Wiener Gegend bietet, und mit jener von der Schönbrunner Gloriette fast gleich ist. Von der Säulenhalle zieht sich eine doppelte Rutschbahn hinab mit vier Gleisen, auf welcher man, in zierlichen kleinen Wägen zu ein und zwei Personen, etwa 700' lang in einem Halbkreise hinabfährt zum andern Ende der Halle, wo eine bequeme Treppe hinauf führt. Hinter dem Gebäude ist noch ein großer Rasenplatz mit einem aus niederem Gesträuche gebildeten Labyrinthe, Schaukeln, Steigbäumen u. dgl., so daß auf die mannigfaltigste Art für Unterhaltung gesorgt ist. Bei voller Beleuchtung, wozu auch der Garten mit farbigen Lampen beleuchtet wird, gewährt das hübsche weithin sichtbare Gebäude einen überraschenden Anblick. Wäre Tivoli näher bei Wien, oder auch nur bei Hietzing oder Döbling, den Brennpunkten des Wiener Landlebens, gelegen, so würde es unstreitig auf seiner Höhe sich erhalten haben, wo es häufig bei 3000 Menschen, manchmal auch bei 6000, in seinen Räumen vereinigt sah.

4.

Schönbrunn.

1 Stunde.

Vor dem Burgthore führt die dritte Allee links, vom Stadtgraben an gerechnet, hinauf zur Vorstadt Laimgrube. Man folgt der gepflasterten Hauptstraße, gewöhnlich Mariahilfer Straße genannt, obwohl diese Vorstadt erst weiter oben beginnt, und erreicht nach einer halben Stunde die Mariahilfer Linie, 3000 Schritte von der Stadt entfernt. Noch ist man nicht im Freien! Rechts erstrecken sich zwar die Felder der »Schmelz« (siehe Bd. I. S. 129), das Kahlengebirge sieht herüber, aber links dehnt sich vor der Stadt eine neue Stadt aus, zu welcher eine 20 Jahre alte Pappelallee führt. Es ist am besten, den Fußpfad links einzuschlagen, der an einem Felde vorüber, das wohl bald gleichfalls mit Häusern besetzt seyn wird, wozu ein Gasthaus bereits den Anfang machte, zu den ersten Häusern von Fünfhaus und dann von Braunhirschen führt (siehe Nr. 2). Rechts liegt ein sehr besuchtes Bräuhaus, vor welchem gewöhnlich ein Paar Stegreif-Karousselle aufgestellt sind. Man kömmt bald zu einem Abhange, auf dessen Rande die Straße fortläuft, indeß der Pfad hinab und an den Nebengebäuden eines Landhauses hinführt, welches durch eine dichte Baumpflanzung an dem vorliegenden Hügel gegen den Staub der Straße geschützt ist. Es ist das Landhaus des Baron von Arnstein,

mit einem weitläufigen schönen Garten und einer Meierei, welche ausgesucht schöne Tirolerkühe enthält. Auf der Straße oben bemerkt man ein langes niederes Gebäude, an welchem fortlaufende Basreliefs auffallen, Genien mit Waffen darstellend. Hier bestand ehemals die Österleinische Gewehrfabrik. Das oben erwähnte Bräuhaus war das Hauptgebäude der Fabrik. Ein großer Theil dieser weitläufigen Lokalitäten ist bereits zu stattlichen neuen Wohnhäusern umgebaut. Verfolgt man den Weg in der Tiefe, so kömmt man, immer an Häusern fort, zwischen kleinen Gärtchen, welche sich zur Straße hinauf ziehen. Hier liegt der Ort Reindorf abwärts, in zwei Parzellen von Fünfhaus und Braunhirschen eingeschlossen. Endlich kommt man ins Freie, und hat auch Schönbrunn vor sich. Der Pfad wendet sich links durch die Felder, an einer Leimsiederei vorbei, gerade zur Brücke über die Wien.

Angenehmer und kaum weiter ist der Weg über Meidling nach Schönbrunn (siehe Nr. 3), selbst zum Fahren. Obwohl vom ersten Mai an die Straße bespritzt wird, so ist doch der Staub unvermeidlich, und das Gewühl der Wägen, besonders in den Abendstunden, lästig genug. Beiden weicht man über Meidling aus, und obwohl man hier bis zum Thore des Schönbrunner-Parkes nicht aus den Häusern herauskommt, so verliert man wahrlich nicht viel an dem Stückchen Felde außer Reindorf, den Anblick von Schönbrunn ausgenommen, welches man auf dem Wege über Meidling nicht eher erblickt, als im Garten selbst.

Der Schönbrunnerberg bildete den Thiergarten, wel-

chen Kaiser Mar II. bei dem Schlößchen Gatterburg (siehe Hetzendorf) anlegte, und in dem namentlich Kaiser Mathias öfters jagte. Dieser entdeckte die treffliche Quelle, welche noch heute der kaiserlichen Tafel das Trinkwasser liefert, und erbaute 1619 in deren Nähe ein Jagdschloß, welches wahrscheinlich daher den Namen Schönbrunn erhielt. In der Gegend der Quelle wurde erst vor einigen Jahren ein Stein mit dem Namen des Kaisers ausgegraben, welcher jetzt in der Gartenmauer neben der Theresienbrücke eingemauert ist. Damals wurde auch ein eigenes Gebäude für die Jagdhunde aufgeführt, welches den Namen »Hundsthurm« erhielt, den noch die in dieser Gegend entstandene Vorstadt von Wien behalten hat. Das Schloß wurde nachmals Sommersitz der Kaiserin Eleonora von Mantua, Gemahlin Ferdinand II., welche nach dessen Tode 1637 dasselbe nebst der »Favorite«, dem heutigen Theresianum, von Ferdinand III. für das ihr bestimmte Witthum, Orth und Lachsenburg, eintauschte. Sie starb 1655 und zwei Jahre darauf erhielt Schönbrunn Maria Eleonora Gonzaga, Witwe Ferdinand III. Sie bewohnte dasselbe gewöhnlich auch zur Fastenzeit, um der Wallfahrtkirche zu Maria Hietzing willen, und verschönerte dasselbe. Kaiser Leopold I. legte 1685 eine Hasenremise auf dem Berge an. Die Kaiserin scheint auf Vergrößerung des Gartens gedacht zu haben, da sie 1678 36 Joch Äcker bei der alten Gattermühle, gegen Meidling zu, nebst andern Gründen und das Fischwasser der Wien ankaufte; in dem zweiten Türkenkriege 1683 wurde aber Schönbrunn zerstört, und 1686 starb die Kaiserin. Nach den Abbildungen, welche Math. Vischer im Jahre 1672 lieferte, muß das Schloß

ein sonderbares Ansehen gehabt haben. Den Haupteingang bildete ein großer Thorthurm mit einer vorspringenden Gallerie, einer Uhr und vielen gothischen Verzierungen. Das Gebäude selbst bestand aus drei ungleichen Abtheilungen. Den linken Flügel bildete die Kapelle der h. Magdalena; der mittlere Trakt war schmal und sprang vor, der rechte Flügel bildete eine ein Stockwerk hohe Fronte von 16 Fenstern. Der Garten war mit einer Mauer umgeben, an welcher gegen den Wienfluß 1667 Klement von Radolt die Leidensstationen Christi errichten ließ.

Erst 1696 zog das verödete Schloß wieder des Kaisers Aufmerksamkeit auf sich, der hier für den römischen König Joseph I. einen Sommerpallast zu bauen begann. Der berühmte Fischer von Erlach führte den Bau, wozu der König selbst einige Ideen angab. Es war das erste große Werk des aus Rom zurückgekehrten Künstlers, und erhielt so vielen Beifall, daß er zum Oberlandbaumeister ernannt wurde. Das Ganze war nach einem großen Plane entworfen; das Schloß war damals um ein Stockwerk niedriger; die Flügel und einige Nebenhöfe entstanden gleichzeitig, wurden aber nicht ganz ausgebaut, auf der Gloriette aber hätte das eigentliche, bei weitem größere und schönere Schloß erbaut werden sollen. Der Garten wurde im herrschenden französischen Geschmacke angelegt. Welchen Werth man selbst auf den nicht vollendeten Bau legte, der mit Versailles verglichen wurde, beweisen die beiden Medaillen, welche der Kaiser darauf prägen ließ. Der Avers der größeren zeigt das Brustbild des Königs: Josephus Romanorum et Hungariae Rex; der Revers das Schloß: Sol ubi Romanus curis percurrerit orbem

— Hoc pulchro fessos fonte relaxat equos. 1700. Die kleinere zeigt auf dem Avers das Auge Gottes ober einem mit Lorbeer umwundenen Schwerte, auf dem Revers gleichfalls die Ansicht von Schönbrunn. Jene wiegt, in Gold geprägt 30, diese 10 Dukaten; in Silber jene $4^{1}/_{16}$, diese $1^{1}/_{4}$ Loth. Beide sind von Wolfgang gearbeitet. Schönbrunn war, nebst dem Neugebäude bei Simmering, der Lieblingsaufenthalt Josephs I., wo er prachtvolle Feste gab, namentlich am 7. und 8. Juli 1706, zur Feier seines Regierungsantrittes, ein großes Karoussel. Hier wurde auch 1708 die Vermählung seines Bruders Karl, Königs von Spanien, nachmals als Kaiser der VI., mit der Prinzessin Elisabeth Christina von Braunschweig-Wolfenbüttel gefeiert. Nach Josephs frühzeitigem Tode, der auch die Vollendung des Baues hinderte, erhielt die Kaiserin Witwe, Wilhelmine Amalie von Braunschweig-Lüneburg, von Karl VI. dasselbe 1712 zum Geschenke, trat aber 1728 es demselben für 450,000 fl. wieder ab, als sie in das von ihr gestiftete Salesianerinnen-Kloster in Wien zog. Karl VI. besuchte Schönbrunn gar nicht, aber unter Maria Theresia begann dessen glänzende Epoche.

Die große Kaiserin hatte besonderes Vertrauen zu dem Marienbilde in Hietzing, und beschloß einen würdigen Umbau des nahe gelegenen Schlosses. 1741 wurde die herrliche Roßkastanien-Allee nach Laxenburg angelegt, um beide Orte zu verbinden, und 1744 begann Valmagini nach Anton von Pacassi's Plane den Bau. Das Hauptgebäude wurde um ein Stockwerk erhöht, die Doppeltreppe angelegt, die Nebengebäude ausgebaut und das Ganze erhielt seine jetzige Gestalt. Übrigens kostete dieser Umbau

ungeheure Summen, da man sich theils nach dem schon Vorhandenen richten mußte, theils der Plan während des Baues oftmals verändert wurde. 6 Jahre währte derselbe, den die Kaiserin aus ihrer Privatkasse bestritt. Zugleich wurde auch die Umgebung des Schlosses verschönert, namentlich das Bett der Wien regulirt, welche nicht selten so austrat, daß wer früh nach Schönbrunn fuhr, Abends nicht mehr zurück konnte. Was die Kaiserin für das Schloß, das that Franz I. für den Park, der sehr erweitert wurde, 1752 die Menagerie und 1753 den holländischen Garten erhielt. 1760 wurde hier die Vermählung des römischen Königs Joseph II. mit Maria Isabella von Parma gefeiert. Bei dieser Gelegenheit wurde die Gartenfronte, die Baumwände des Parterres, das Bassin und ein auf dem Berge errichtetes hölzernes Gebäude mit Lampen beleuchtet. Die zweite Vermählung Josephs, mit Maria Josepha von Bayern, wurde 1765 gleichfalls hier gefeiert, und dabei der ganze große Hof mit Bassins und Obelisken durch 20000 Lampen beleuchtet. Unter der Mitregierung Josephs erhielt der Park die großartigen Anlagen der Gloriette, der Ruine, des Obeliskes u. s. w. und zugleich ließ die Kaiserin, um über das Gatterhölzl gerade zur Gloriette fahren zu können, die Theresienbrücke über den Hohlweg bauen, welcher die Gipfel des Schönbrunner- und Grünberges trennt. Das große Bassin mit den beiden Fontänen vollendete 1780 die Anlagen, welche mit dem Tode Maria Theresias ins Stocken geriethen; dafür verwendete Kaiser Joseph desto mehr auf den botanischen Garten. Er wohnte zwar nie in Schönbrunn, gab aber daselbst mehrere prächtige Feste, wie 1781 einen großen Maskenball

zu Ehren des Großfürsten, nachmaligen Kaisers Paul von Rußland und dessen Gemahlin, 1784 und 1785 die großen Feste in der Orangerie. Kaiser Leopold II. brachte mehrere kostbare Geräthe aus Florenz nach Schönbrunn. Kaiser Franz I. verwendete wieder bedeutende Summen auf das Ganze. Die Fassade erhielt zweckmäßigere Verzierungen, der Park wurde erweitert, die Wasserkünste erneuert, namentlich aber der botanische Garten auf eine viel bedeutendere Stufe gehoben.

Mit dem 19ten Jahrhunderte begann die merkwürdigste Epoche für Schönbrunn. 1801 war es Hauptquartier des Erzherzogs Karl, als die Franzosen unter Moreau gegen Wien vordrangen. 1802 bewohnte die Königin Maria Karolina von Neapel, 1803 und 1804 die sämmtlichen Brüder des Kaisers das Schloß. 1805 hatte Napoleon hier sein Hauptquartier, vom 12. bis 27. Dezember, und hielt im großen Hofe oft Revüen. Dasselbe geschah auch 1809, und hier war es, wo sein Glücksstern den Anschlag eines deutschen Studenten auf sein Leben vereitelte ließ (siehe S. 35). Napoleon ließ sich damals aus der Wiener Universitätsbibliothek mehre Bücher bringen, die er gewissenhaft wieder zurückstellte. Diese sind durch mehre Zeichen von seiner Hand bibliographische Merkwürdigkeiten geworden. In Garniers Geschichte von Frankreich sind namentlich Seite 193 und 335 die Stellen mit Tinte bezeichnet, welche die Belagerung von Mezierières und die Unruhen schildern, die von den »mauvais garçons« während Franz's I. Haft 1525 in Paris angezettelt wurden. Am merkwürdigsten ist aber S. 366, auf welcher vorkömmt, wie Franz I. seine Krone niederlegt;

diese Stelle ist voll Wachsflecken. Charakteristisch ist es, daß Napoleon auch mehre lateinische Werke über das Kirchenrecht sich bringen ließ! — Zur Zeit des Kongresses in Wien wurden hier die großartigsten Feste neuerer Zeit gehalten. Am 11. Oktober 1814 fuhren sämmtliche Monarchen mit ihrem Gefolge heraus, besahen den Garten zu Wagen, Abends das Theater, wo die Oper Johann von Paris gegeben wurde, und wohnten dann dem Soupé in der Orangerie bei, welche durch 3000 Wachslichter, von außen aber durch 28000 Lampen aller Farben beleuchtet war. Am 22. Jänner 1815 war große Schlittenfahrt zur Tafel in Schönbrunn; Abends die Oper Aschenbrödl, und nach derselben fuhren die Herrschaften bei Fackelschein zurück. 1816 wurde hier die Erzherzogin Maria Klementine mit dem Prinzen Leopold von Salerno vermählt. 1832 starb hier der Herzog von Reichstadt, und 1836 empfing hier Kaiser Ferdinand die Söhne des Königs der Franzosen, die Herzoge von Orleans und Nemours. Die Geschichte Schönbrunns ist also reich an denkwürdigen Erinnerungen, reich an historischen Kontrasten, und die Schilderung der einzelnen Theile wird Gelegenheit geben, oft und ausführlicher darauf zurückzukommen. Schönbrunn scheint noch sorgfältigerer Pflege entgegen zu gehen, da seit Jahren immer einige Glieder des Kaiserhauses es zum Sommeraufenthalte wählen, so wie Se. Majestät Kaiser Ferdinand selbst entschiedene Vorliebe dafür zeigen.

Die äußere Umgebung des Schlosses erhielt in neuerer Zeit, namentlich durch die skarpirten, mit Akazien besetzten sorgfältig gehaltenen Ufer der Wien, eine wesentliche Ver-

schönerung. Über das Flüßchen führt eine schöne 120 Fuß lange Bohlenbrücke, diesseits mit zwei Löwen, jenseits mit zwei Sphinxen, von Wilhelm Beyer aus Stein gehauen, verziert.

Das Schloß.

Über die Brücke gelangt, steht man vor dem Thore des großen Hofraumes. Das Hauptgebäude bildet dessen Hintergrund, Nebengebäude die Flügel und die Fronte, welche in einer Ausdehnung von nicht weniger als 500 Klaftern von Meidling bis fast nach Hietzing sich erstreckt. Von der Ausdehnung der ganzen Anlage erhält man einen Begriff, wenn man hört, daß vom Eingangsthore bis an das Ende des Fasangartens hinter der Gloriette 900 Klafter, vom Meidlinger bis zum Hietzinger Thore 630, die Umfangsmauer aber zu 2800 Klafter gerechnet wird. Zwei Obelisken mit vergoldeten einfachen Adlern stehen zu beiden Seiten des Eingangsgitters; innerhalb desselben ist rechts die Hauptwache und das Theater, links die Apotheke. Der Hof bildet ein Rechteck von 80 Klafter im Durchmesser, und enthält zwei Bassins mit allegorischen Gruppen. Jene zur Rechten stellt die Vereinigung der Hauptflüsse des Erzherzogthums, Donau, Inn und Enns, vor, von Zauner gearbeitet. Die Gruppe links, von Hagenauer, bezeichnet die Provinzen Galizien mit Lodomerien und Siebenbürgen. Den Flügel rechts bewohnt gewöhnlich Se. kais. Hoheit der Erzherzog Ludwig; den Flügel links die höhere Suite. Die Durchfahrt rechts führt nach Hietzing, jene links nach Meidling; unter der freien Doppeltreppe hindurch, welche auf 12 Säulen ruht,

gelangt man in den Garten. Der Anblick des Schlosses überrascht durch die Ausdehnung des Gebäudes, die großen weiten Räume, weniger durch großartigen Charakter der Architektur selbst. Obwohl schon der erste Umbau alle Fehler der Berninischen Schule, welcher Fischer angehörte, an sich hatte, so muß man dem Gebäude auch zu Gute halten, daß mehre Baumeister nach verschiedenen Plänen daran arbeiteten. Die letzte Hand legte 1820 Hofarchitekt Aman daran. Das Hauptgebäude hat zwei Stockwerke und zwei vorspringende Flügel, über der Mitte aber noch ein kleines pavillonartiges Geschoß mit einer Uhr von Fabrizius, das Belvedere, auf dessen Gipfel die Kaiserkrone prangt. Das Dach wird durch eine mit Statuen und Vasen abwechselnd besetzte Gallerie halb verborgen. Das Ganze macht einen freundlichen heiteren Eindruck. Am vollendetsten präsentirt sich die Fassade gegen den Garten. Die Einfachheit des Äußern, ohne überladende Pracht und Verzierungen, wird man auch im Innern finden, sie ist aus dem Charakter der österreichischen Kaiserfamilie hervorgegangen, der von jeher überflüssiger Pomp und Prunk fremd war. Wer die kaiserliche Burg in Wien gesehen hat, so ehrwürdig durch die historischen Erinnerungen, welche die heterogenen Theile dieses merkwürdigen Baues an sich vorüber ziehen sahen, ihre kaiserlich würdige, aber für Europas ältestes Kaiserhaus einfach zu nennende Ausstattung gesehen hat, wird in Schönbrunn nicht kostbare Marmorsäle, nicht erdrückende Pracht von Gold und Silber erwarten — Schönbrunn ist des Kaisers von Österreich Landhaus!

Der erwähnte Durchgang unter der Treppe bildet

eine niedere Halle, in welcher zwei gut gearbeitete metallene Gruppen aufgestellt sind, die Bezwingung des nemeischen Löwen und des Drachens der hesperischen Gärten durch Herkules. Sie sind hohl und dienten einst als Öfen. Zum letzten Male wurden sie gebraucht bei der zweiten Vermählung Josephs II., bei welcher diese Halle geschlossen und zu einem Tanzsaal eingerichtet war. In dieser Halle führt rechts eine Treppe zu den kaiserlichen Gemächern, in dem Raume, welchen ehemals im ersten Stockwerke der Speisesaal einnahm, der den Mittelpunkt des alten Schlosses bildete. Noch ist von demselben die Decke vorhanden, mit Rothmayer's Freskogemälde, welches viel gelitten hat, aber jetzt restaurirt wird. In diesem Saale befanden sich jene metallenen Öfen. Gewöhnlich beginnt man die Besichtigung des Schlosses mit dem anstoßenden Appartement Sr. Majestät des Kaisers, von demselben, wie einst von Joseph II. auch als Kronprinz bewohnt, und in dieser Reihenfolge sollen nun die merkwürdigsten Zimmer angegeben werden. Das nächste ist das Empfangszimmer des Kaisers, in welchem drei große Gemälde von Martin von Meytens, damaligem Direktor der Akademie der bildenden Künste, bemerkenswerth sind. Sie stellen vor: das Fest der ersten Verleihung des Maria-Theresia-Ordens (1758), das St. Stephans-Ordensfest, und das große Karoussel, welches 1743 M. Theresia in der Winter-Reitschule gab. Auf jedem befindet sich eine große Anzahl Porträts, welche auch auf den Bildern selbst namentlich verzeichnet sind. Daran stößt das Arbeitszimmer Sr. Majestät, worin sich der Schreibtisch weil. Kaisers Franz I. glorreichen Andenkens befindet. Weiterhin

folgen das Schlafzimmer Ihrer Majestäten und das Terrassenkabinet, welches mit der Terrasse in Verbindung steht, die zu dem rechten Flügel des Gebäudes (gegen Hitzing) führt. Diese wird im Sommer mit Blumen besetzt und mit einem Zelt überspannt. Links gelangt man aus demselben in das Apartement Ihrer Majestät der Kaiserin, dessen Fenster die Aussicht in den Prinzengarten haben. Die Ecke des Gebäudes, dem Terrassenkabinet entgegengesetzt, bildet das Theresienkabinet, so genannt, weil es tapetenartig mit Stickereien unter Glas verziert ist, welche Maria Theresia eigenhändig verfertigte. Man kömmt nun in die Zimmer der großen Gartenfronte, welche von weil. Kaiser Franz I. bewohnt wurden; sein Schlafzimmer, Arbeitskabinet, der Empfangssaal! Wer betritt wohl diese geheiligte Stätte ohne das innigste Gefühl der Ehrfurcht für das Andenken eines Monarchen, der nur für das Wohl seiner Unterthanen, für das Wohl Europas lebte! Im Empfangszimmer befindet sich ein Wandschrank, welcher ein vom Kardinal Migazy konsekrirtes vergoldetes Kruzifix enthält, Nachbildung von Donners Meisterwerke in der Wiener Hofkapelle. Vor diesem Bilde des Gekreuzigten verrichtete der fromme Kaiser seine tägliche Morgen- und Abend-Andacht! Nach seiner eigenen Anordnung wird dasselbe am Frohnleichnamsfeste auf dem Altare ausgesetzt, welcher jährlich vor dem sogenannten Kaiserhause, neben dem Gartenthore, am Hietzinger Platz errichtet wird. Die nächsten 3 Zimmer heißen nach 15 großen, zwischen den Jahren 1760 — 1764 verfertigten Gemälden des ehemaligen kais. Galleriedirektors Joseph Rosa, welche sie enthalten, die Rosa-

Zimmer. Es sind Landschaften und Thierstücke, deren vier größere im erstem Zimmer, 1761 gemalt, die vorzüglichsten sind. Hier befindet sich jetzt die spanische Wand, welche 1809 an Napoleons Bette und nachmals an jenem des Herzogs von Reichstadt stand. Nun folgt das berühmte runde chinesische Kabinet, in welchem Maria Theresia öfters mit ihren Ministern, namentlich mit dem Fürsten Kaunitz speisete, und, damit kein unberufenes Ohr das Gespräch hören könne, die Bedienung dadurch entbehrlich machte, daß der Tisch auf einer Versenkung in das Erdgeschoß hinabgelassen und neu servirt wieder heraufgehoben werden konnte. Noch sieht man den ovalen Ausschnitt der Parketten, welche einst die Versenkung bildeten und jetzt festgeschraubt sind. In die Wände des Kabinets sind chinesische Lack-Bilder eingefügt, Pagoden sind auf Postamenten aufgestellt und selbst das Geräthe ist echt chinesisch. Die Porzellan-Zierathen des Lusters aber sind aus der Meißner Fabrik.

Aus dem Kabinette kömmt man in den kleinen Saal, welcher die Büsten Franz des I. (Gemahl von M. Theresia) von Balth. Moll und Joseph II., von dem Römer Ceracchi enthält. Es ist bemerkenswerth, daß Ceracchi nachmals nach Frankreich ging, und als Mitschuldiger an der berüchtigten Höllenmaschine, welche Napoleons Tod bezweckte, guillotinirt wurde. Dieser Saal steht durch offene Bögen mit dem großen Saale in Verbindung, zu dem aus dem Hofe die Doppeltreppe führt. Auf dieser Treppe wurde 1809 ein deutscher Student, Namens Staabs, Sohn eines Pastors zu Erfurt, der sich bei Napoleons Rückkehr von einer Revue etwas auffallend

vordrängte, von einem französischen Offizier angehalten. Das verdächtige Aussehen des jungen Menschen veranlaßte eine Untersuchung, man fand einen Dolch bei ihm, und er gestand auch unumwunden seine Absicht, durch Napoleons Ermordung Deutschland zu retten. Er wurde in Braunhirschen verhört, und hinter der ehemaligen Gewehrfabrik auf freiem Felde erschossen *). Der große Saal ist von imposanter Größe, über 1500 Personen fassend, und ist der Mittelpunkt des Hauptgebäudes, eine Fronte von 11 Fenstern bildend, an den Wänden 8 große Spiegelabtheilungen enthaltend. Das durch Farbenbracht ausgezeichnete Freskogemälde der Decke ist von dem Römer Gregor Guglielmi, 1760 und 1761 gemalt, und besteht aus drei Abtheilungen. Die mittlere ist eine allegorische Darstellung der Provinzen der Monarchie mit ihren Produkten, links sind Ackerbau, Weinbau, Handel, Gewerbe und Künste, als Attribute des Friedens gruppirt, rechts die verschiedenen Waffengattungen des Heeres, als Embleme des Krieges. Interessant sind auf dem letzteren die ehemalige Uniformirung und Bewaffnung. Ein Trompeter der ungarischen Garde ist bemerkenswerth durch seine Stellung; er scheint vorwärts zu reiten von welchem Platze man ihn betrachten mag.

Aus dem großen Saale geht man gewöhnlich zurück in den kleinen und in das zweite chinesische Kabi-

*) Vergleiche allgemeine Zeitung vom Jahre 1809, Nr. 87. Die Thatsache ist unzweifelhaft; die Todtenlisten der Pfarre Braunhirschen geben aber keine Nachricht von dem Unglücklichen, auch ist die Stätte, wo er erschossen und vielleicht auch begraben wurde, nicht mehr auszumitteln.

net, gegenüber vom ersten. Es ist ganz auf dieselbe Art verziert und eingerichtet; man schätzte jedes dieser Kabinette auf 3000 Dukaten. Als der Herzog von Reichstadt zum ersten Male das h. Abendmal empfing, wurde dieses Kabinet ganz mit Blumen und Guirlanden geschmückt, und nach der h. Handlung hier das Frühstück gegeben. Nun folgt der schmale Hamiltonsaal, so genannt von den Thierstücken der Brüder Johann, Georg und Philipp Ferdinand Hamilton, von 1719—1722, welche sich hier befinden. Die 20 kleineren, von Joh. Georg Hamilton dem jüngeren, auf Kupfer gemalt, stellen einzelne Pferde mit Angabe des Namens und der Rasse jedes derselben dar, die vier größeren von demselben, die kais. Gestüte zu Kopcsan und Halbthurn; da Hamilton jun. im Verhältnisse zu seinem reichen Einkommen als kais. Kammermaler nur sehr weniges lieferte, so hat man berechnet, daß jedes dieser kleineren Stücke dem Hofe auf 1000 Gulden zu stehen kam. Das Hauptblatt aber enthält eine Jagdpartie der Kaiserin M. Theresia, von Philipp Hamilton sen. In dem folgenden Ceremoniensaale sind abermals 5 große Gemälde von Mart. von Meytens, eine Unzahl von Porträten enthaltend; das Beiwerk malte sein Schüler Sophonias Dederich. Vorgestellt sind: der Einzug Isabella's von Parma, Braut Joseph II., im Jahre 1760, die Trauung in der Augustinerkirche, das feierliche Mittagmal und Souper, endlich ein Hofkonzert. Meytens war einer der berühmtesten Porträtmaler seiner Zeit, und obwohl diese Bilder nicht ohne jene Mängel sind, welche von den Darstellungen einer großen Versamm-

lung in dem unmalerischen Kostüm jener Zeit unzertrennlich sind, so wird man dieselben doch mit großem Interesse betrachten. Auf wie viele der hier abgebildeten Personen hat Österreich Ursache stolz zu seyn! Aber auch der unglückliche Nadasdy ist in einer bedeutungsvollen Gruppe angebracht. Sehr merkwürdig ist der Einzug, ein ungeheures Bild, auf welchem nicht weniger als 80 sechsspännige Wägen (im Ganzen 170) mit der zahllosen Begleitung, die ganzen Korps der ungarischen und damals bestandenen polnischen Garde u. s. w., dargestellt sind. Die Scene ist der heutige Josephsplatz, freilich mit poetischer Freiheit vergrößert, und auch die damalige Gestalt dieses Stadttheils ist nicht uninteressant zu sehen. Die alabasternen Basreliefs des Kamins sind ein Geschenk des Papstes Pius VI. an Joseph den II. Anstoßend sind die Oratorien der Hofkapelle und der Eingang zur Aufzugsmaschine.

Welche Welt von historischen Erinnerungen liegt zwischen diesem Saale und dem nun folgenden Appartement — demselben, welches Napoleon 1805 und 1809 bewohnte! der erste Saal war sein Empfangsaal, und hier wurde die Sektion an der Leiche des Herzogs von Reichstadt vorgenommen. An denselben stößt das dritte, größte chinesische Kabinet, am reichsten aus allen verziert, wo Napoleon gewöhnlich Audienzen gab, und in dem Nebenzimmer lag die Leiche seines Sohnes einen Tag auf dem Paradebette, ehe sie in die kaiserliche Kapelle nach Wien übertragen wurde. Die Büsten von Marie Antoinette und Karoline von Neapel stehen in diesem Kabinet.

Marie Antoinette und der Herzog von Reichstadt! Bemerkenswerth sind drei vortreffliche Gemälde. Franz I. (Gemahl von M. Theresia), dann Joseph II., sich mit seinem Bruder Leopold in Rom aussöhnend, beide von Pitoni, ausgezeichnet schön; das letztere ist aber Kopie, das Original befindet sich im Belvedere. Das dritte, von dem Wiener Maron, stellt die Familie Maria Theresia's dar. Die Kaiserin war damit so zufrieden, daß sie dem Künstler 500 Dukaten und einen Ring mit Diamanten schickte. Auch die prachtvollen Parketten sind bemerkenswerth. Man betritt nun das Schafzimmer. In derselben Ecke, wo noch jetzt ein Bett sich befindet, schlief Napoleon, und an dieselbe Stelle ließ der Herzog von Reichstadt sein Bett bringen, als er sein Ende herannahen fühlte, und hier starb er auch (22. Juli 1832) *). In dem Raume einer Thüre in der Hauptmauer zeigt man die Stelle, wo Rustan, Napoleons Mameluke, vollständig bewaffnet, schlief.

Man hat nun den östlichen Flügel des Gebäudes erreicht, und hier folgen noch mehre interessante Kabinette. Das blaue chinesische, ganz mit blau getuschten Zeichnungen geziert, wurde nach den Anordnungen Isabellas von Parma, Kaiser Josephs II. Gemahlin, eingerichtet. Das Feketin-Kabinet ist mit chinesischem Feketinholze getäfelt, mit eingefügten Bildern, orientalische Scenen, auf Papier und Pergament gemalt, welche M. Theresia von der Pforte zum Geschenk erhielt. Das Bilder-Kabinet enthält bloß Handzeichnungen, Miniatur- und

*) *Montbel* (Comte de), Le Duc de Reichstadt. 8. Paris 1836.
Der Herzog von Reichstadt. A. d. Franz. 8. Leipzig 1833.

Pastellgemälde, von Mitgliedern des Kaiserhauses; auf mehreren findet man die eigenhändigen Unterschriften von Maria Theresia und Franz I. Hier beginnt das Appartement Ihrer kaiserlichen Hoheiten des Erzherzogs Franz Karl und der Erzherzogin Sophie. Sehr anmuthig ist das Blumenkabinet, welches einen Ausgang auf die Terrasse ober der Meidlinger Durchfahrt hat. Aus demselben hat man die Aussicht auf die Spinnerin am Kreuz, und an die gegenüberstehende Wand der Terrasse ist eine Ansicht von Turnau gemalt. Durch das Schlafzimmer kommt man in das Arbeitszimmer des Erzherzogs, welches, so wie das folgende, drei sehr tüchtige Bilder eines unbekannten Meisters enthält, Eugens Siege vorstellend. Diese letzteren Zimmer haben wieder Aussicht in den Schloßhof; man hat die Runde vollendet und kömmt zu der Stiege, welche in die Eingangshalle hinabführt. Auf derselben gelangt man auch in das obere Stockwerk, wohin auch noch die sehenswerthe sogenannte Ovalstiege führt, kunstvoll in einem engen ovalen Raume angelegt, so wie die Zugmaschine, von Ferd. von Hohenberg unter M. Theresia erbaut. Sie besteht aus einem kleinen mit Glasfenstern und Sitze versehenen Kabinette, welches durch Flaschenzüge von einem einzigen Manne in die Höhe gezogen werden kann. Hier befindet sich auch die Kapelle, deren Hauptthüre im großen Hofe ist. Sie ist nicht groß, aber licht, und enthält drei Altäre. Das Hauptblatt, die Vermählung Mariä, ist von P. Troger, der Tabernakel, aus Venedig, hat Serpentinsäulen und eine Marmorkuppel. Die metallenen Statuen in den Seitennischen, die schmerzhafte Mutter und Johannes der Täufer, sind

von Kohl, Donners Schüler, so wie die kleineren Figuren und die h. Gruppe der Dreifaltigkeit über dem Hochaltare (letztere werden auch Donner selbst zugeschrieben). Die Seitenaltäre sind der h. Anna und Joh. von Nepomuk geweiht. Diese Kapelle, zuerst zur Pfarrkirche in Penzing gehörend, erhielt 1741 pfarrliche Rechte für den Hofkaplan, gehört aber, seit Hietzing 1786 zur Pfarre erhoben wurde, dorthin.

Dieser Haupttrakt enthält im Erdgeschosse 69 Zimmer, 1 Küche; im ersten Stockwerke 68 Zimmer; die Mezzaninen zwischen dem ersten und zweiten Stockwerke 71 Zimmer, 2 Küchen, 10 Kammern für die Dienerschaft. Das zweite Stockwerk, welches vom Garten aus als das dritte erscheint, enthält 91 Zimmer, 5 Küchen und 96 Kammern, und ist für die höhere Umgebung des Hofes bestimmt, manchmal wohl auch von Mitgliedern der kais. Familie bewohnt. Das Belvedere enthält 12 Zimmer für die Dienerschaft. — Der gegen Meidling gelegene Theil der Nebengebäude enthält, wie bereits erwähnt, nächst dem Eingange die Hofapotheke, die drei großen Küchen, Zuckerbäckerei, Kellerei, Magazine, die Hoftraiteurie und im ersten Stocke 200 Zimmer, 42 Küchen, 37 Kammern, zu ebener Erde 197 Zimmer, 41 Küchen, 109 Kammern. Gegen den Garten ist die große Orangerie angebaut, hinter welcher der sogenannte »finstere Gang« läuft, der nur von oben Licht erhält. Die Nebengebäude gegen Hietzing enthalten nächst der Hauptwache das Theater, nach Hohenbergs Entwurfe 1763 erbaut, reich, aber nicht im neuesten Geschmacke verziert,

übrigens gut eingerichtet. In dem ersten Hofraume gegen Hietzing steht das freundliche Gebäude des k. k. Zimmerwärters Karl Tapp Edlen von Tappenburg, die 10 Klafter breite Reitschule, und das auf 16 Säulen ruhende, durch ein schönes flaches Gewölbe merkwürdige Reit-Stallgebäude. Dieser Trakt enthält unten 76 Zimmer, 16 Küchen, 144 Kammern, das obere Stockwerk 172 Zimmer 32 Küchen und 45 Kammern, gewöhnlich von den Erzherzogen Onkeln Sr. Majestät bewohnt.

Das letzte Gebäude in dieser Reihe, an die Reitschule anstoßend, ist ein sehr hoher Saal, einst für das Passe-Spiel (eine Art Ballspiel) bestimmt, in welchem jetzt sämmtliche kaiserliche gewirkte Tapeten und Teppiche aufbewahrt werden. Diese Sammlung ist wohl einzig in ihrer Art, sowohl nach ihrer Anzahl, sie enthält bei 200 Nummern, worunter allein 100 Gobelins, als durch den Werth vieler Stücke (man schätzt die Gobelins allein auf 300,000 Gulden). Es ist sehr zu bedauern, daß diese Kunstwerke nicht sichtbar sind, da sie zusammengerollt aufbewahrt werden, und auch jetzt nicht mehr so oft bei Hoffesten gebraucht werden. Maria Theresia feierte sonst das Frohnleichnamsfest in Schönbrunn, bei welcher Gelegenheit der große Schloßhof mit Tapeten behängt war. Zu den großen Kirchenfesten bei St. Stephan und in der Augustinerkirche werden aber noch immer einige verwendet *). Die vorzüglichsten Stücke sind 18 große Gobelins, die Schlach-

*) Vorstellung der k. k. Hof-Tapeten, welche den 17. April, als am Festtage des Wiener Aufgebots, in der Metropolitankirche zu St. Stephan zu sehen sind. 8. Wien 1800.

ten Karls von Lothringen gegen die Türken darstellend, dann 10 Gobelins mit den Thaten Karls V, 4 Thierstücke nach Berghem und 2 Blumenstücke in Savonerie. Meisterwerke der Gobelins sind die Porträte von Maria Theresia und Joseph II., 1770 von Cozzetti gearbeitet, welche an einer Wand des Magazines hängen.

Sämmtliche Gebäude des Schlosses enthalten also nicht weniger als 1441 verschiedene Gemächer und 139 Küchen!

Der Garten.

Wenn man durch die mehrfach erwähnte Halle unter der Doppeltreppe in den Garten tritt, so wird man durch ein Bild überrascht, dessen Großartigkeit selbst den entschiedensten Feind der französischen Gartenkunst zur Bewunderung hinreißen muß. Ein Parterre von mehr als 100 Klaftern (so lang ist die Schloßfronte) in der Länge und Breite, mit acht großen Rasenplätzen, welche Blumenbeete in Gestalt großer Körbe enthalten, breitet sich vor dem Beschauer aus. Rechts und links ziehen sich hohe geschnittene Baumwände, an denen 32 Marmorstatuen stehen, zu dem Hügel im Hintergrunde, dessen ganze Breite ein großes Bassin mit mythologischen Gruppen einnimmt, in welches ein breiter Wasserfall herabstürzt, und aus dem zu beiden Seiten zwei Fontänen Wasserstrahlen von 1 Fuß im Durchmesser und nicht weniger als 96 Fuß Höhe emporsteigen*). Die Gloriette, auf dem Gipfel des Hügels,

*) Die Wasserkünste spielen nur während der Anwesenheit des Hofes, außerdem alle Sonn- und Feiertage.

krönt das Ganze. Die Fontänen sind jedenfalls der Hauptreiz, und gewähren, von der Sonne beschienen, ein überaus anmuthiges feenhaftes Bild, besonders wenn ein sanfter Wind das herabfallende Wasser zu einem breiten glänzenden Vorhang entfaltet. Wesentlich ist aber auch eine größere Menge Menschen, daher Sonntags das Parterre sich immer schöner darstellen wird, als an andern Tagen. Außerdem fällt, zumal bei voller Beleuchtung, die blendende große Fläche, die steifen Wände, aus denen die Statuen geisterartig hervortreten, und das unbelebte Bassin störend ins Auge. Verläßt man aber das Parterre und betritt die über alle Beschreibung herrlichen Baumgänge, wo das üppigste Grün, von einem zahllosen Heere gefiederter Sänger bevölkert, empfängt, so muß man gestehen, daß kein englischer Park diese erquickenden kühlen Alleen aufzuweisen hat, deren Großartigkeit schwerlich irgendwo anders anzutreffen ist. Die folgende Beschreibung des Gartens führt den Leser vom Schlosse durch die Partien links auf die Höhe des Gloriettes, und von da wieder herab zum Schlosse zurück.

Gegen Meidling hin hat der Garten die geringste Ausdehnung. Unmittelbar an das Schloß stößt eine verschlossene Abtheilung, durch einen langen Laubengang von Hedera quinquefolia an Gitterwerk gezogen, ausgezeichnet. Sie ist zu ausschließendem Gebrauche des allerhöchsten Hofes und reich an schönen Blumenpartien. In einem Bassin ist hier eine Najade aus Bronze, von Kohl. Etwas tiefer folgt weiterhin ein Obstgarten mit Ananashäusern, Ananassommerbeeten, Treibhäusern und Kästen für andere

Obstsorten. Der Eingang zu diesem ist rückwärts aus der Fahrallee, die nach Meidling führt, hinter welcher die Orangerie ist. Diese hat schwerlich ihres Gleichen. Das Hauptgebäude, durchaus gewölbt, mit Luftheizung versehen, hat 600 Fuß Länge, 35½ Breite und 25 Höhe; an dieses schließt sich das halbzirkelförmige Obstzimmer und Cedrathaus. Die Orangerie enthält 740 Bäume, unter denen wahrhafte Riesen ihrer Art, die sicher keine Orangerie der Welt aufzuweisen hat. Vor dem Hause ist ein großer freier Platz, wohin die Bäume im Sommer überstellt werden. Wenn man diese schöne Flor betrachtet, so kann man sich eine Vorstellung von dem herrlichen Anblicke machen, welchen die Feste in der Orangerie darboten.

Die Abtheilung des Gartens selbst, welche links zunächst vor dem Schlosse liegt, ist gleichfalls durch ein leichtes Lattenwerk für den Gebrauch des Hofes abgeschlossen. Sie ist durch einen herrlichen Tannenhain ausgezeichnet, und enthält eine schöne Marmorgruppe von Beyer, Olympia ihrem Sohne Alexander das Geheimniß seiner Geburt entdeckend. Die Statuen sind Porträts des Kaisers Joseph II. und seiner ersten Gemahlin Isabelle von Parma. Mehr rückwärts, gegen den freien Gang vor dem Obstgarten, steht das Denkmal der Königin Maria Karoline von Neapel (Maria Theresias Tochter). Ein Granitpostament trägt eine Vase von Bronze, und hat auf einer Seite die Porträts der Königin und ihrer vier Kinder, Basreliefs von Bronze, und auf der andern die Inschrift:

Der kindlichen Zärtlichkeit
für
Die unsterbliche Maria Theresia
Der Liebe zum theuern Vaterland
Der frohen Rückerinnerung an die Freude
Der sorgenfreyen Jugend
widmete
Dieses ländliche Denkmahl
auf dem Platze
Den sie einst als Kind pflegte
Nun in dem Kreise ihrer Kinder
Maria Karoline
Königinn beider Sicilien
Bey ihrer Anwesenheit
Im Jahre 1802.

Um das Denkmal sind vier Blumenbeete zum Andenken an ihre vier Kinder (Maria Christine, geb. 1779, Maria Amalie, geb. 1782, Maria Antonie, geb. 1784, und Leopold Johann, geb. 1790) angelegt. Das Monument ist vom Tiroler Franz Thaller.

Die Hauptallee auf dieser Seite führt zum Obelisken, den man schon vom Schlosse aus erblickt. In der Mitte der Allee befindet sich in einem großen runden Platze ein Bassin, welches eine schöne Gruppe von Beyer enthält, eine Najade mit einem Wasservogel spielend; ein Kind sieht dem Wasserstrahle nach, der aus dem Schnabel des Thieres emporsteigt. An den Bäumen umher stehen acht Vasen von Hagenauer. Der Obelisk steht auf einer Anhöhe. Er ruht auf vier vergoldeten Schildkröten und trägt einen vergoldeten Adler. Die Hieroglyphen sollen die Geschichte des Hauses Habsburg darstellen, das Fußgestell hat die Inschrift: Josepho et Maria Theresia A. A. Re-

gnantib. erect. 1777. Unter demselben befindet sich die sogenannte Sybillengrotte, aus welcher Wasser in ein geräumiges Becken fließt. Die Figuren stellen die Vereinigung der Ens mit der Donau vor, und sind nach Beyers Modelle von Henrici gearbeitet. Vom Obelisk führt eine breite Allee zurück zum Bassin im großen Parterre und an der Ruine vorüber. Die Ruine ist unstreitig das bedeutendste der Denkmale, durch welche der damalige Geschmack den Garten zu zieren trachtete, und, nach einer großartigen Idee entworfen, von sehr malerischer Wirkung. Sie stellt die Trümmer eines römischen Prachtgebäudes dar. Ein großer Bogen steht noch aufrecht, obwohl schon geborsten; hoch verschüttet sind die kolossalen Säulen, Säulenstücke, Inschriftsteine, verstümmelte Statuen und Trümmer aller Art liegen umher, über die hie und da Wasser in einen verwilderten schilfbewachsenen Teich herabrieselt, in dem eine Gruppe (gleichfalls von Beyer) die Vereinignng der Moldau und Elbe vorstellt. In Übereinstimmung mit dem Ganzen umgibt freier Baumwuchs und Gesträuch diese Anlage. Die Bildhauer Zächerl und Henrici arbeiteten an diesem Werke nach Hohenbergs Plane; vom letzteren sind namentlich die verstümmelten Statuen des Merkur und der Artemisia an den Seitenwänden, welche eine Anspielung auf Franz und Maria Theresia seyn sollen.

Wendet man sich von der Ruine etwas links zurück in die hohen Baumpartien, so trifft man bald auf den einfachen Tempel, in welchem der »schöne Brunnen« quillt, dem Schönbrunn Entstehung und Namen verdankt. Er enthält Beyer's schönste Statue, die Nymphe Ege-

ria, eine reizende Figur aus weißem Tiroler Marmor. Ein Mann von der Burgwache ist immer zugegen und hat Gläser in Bereitschaft, um den Spaziergänger mit dem herrlichen Wasser zu erfrischen, welches aus Egeriens Urne in starkem Strahle sich ergießt. In der Umgebung des Tempels, in der Nähe eines zweiten Brünnchens, unter einer lieblichen Baumgruppe mit Ruhesitzen, stehen noch die Statuen der Cybele, Euridice und des Cincinnatus.

Dicht neben der Ruine führen Treppen in die Höhe, zu einem Pfade durch das Wäldchen, durch welches man gewöhnlich die Gloriette ersteigt, da man hier immer im Schatten mäßig bergan geht. Unterwegs sind an schicklichen Stellen Ruheplätze angebracht, in einfach ländlichem Style, ganz im Gegensatze zum untern Garten; doch findet man auch hier wieder mehrere Statuen, gleich hinter der Ruine einen Neptun (antik), weiter oben einen Herkules mit Cerberus und der Hydra. Einige dieser Statuen sind jedoch von so geringem Kunstwerthe, daß sie füglicher ganz entfernt werden dürften.

Die Gloriette ist eine imposante römische Sala terrena, 160 Klafter lang, 18 hoch. Breite Treppen, mit kolossalen Trophäen und Löwen geziert, führen zu dem Gebäude, einer dorischen Kolonnade, welche aus einem großen Mittelsaale, 11 Arkaden und offenen Gallerien an beiden Enden besteht. Das Gebäude trägt eine Platteforme, zu welcher sowohl eine Treppe führt, als eine Aufzugsmaschine, ähnlich jener im Schlosse*). Man unter-

*) Es ist immer ein Mann zugegen, der die Maschine in Bewegung setzt.

lasse nicht, die Platteforme zu besteigen, sie bietet eine überraschende Rundsicht. Wien selbst stellt sich zwar nicht so malerisch dar, als von andern Punkten, man sieht nur eine unförmliche Häusermasse, aber sehr reizend ist der Überblick des üppigen Grün des Gartens, des anmuthigen Thales von Hütteldorf, und man kann von hier den ganzen Zug des Kahlengebirges vom Leopoldsberge bis zum Anninger hinter Mödling verfolgen. Diese Platteform war ein Lieblingsplatz Metastasios, der ihn auch besang. Kaiser Joseph I. wollte, wie bereits erwähnt, an dieser Stelle das Schloß selbst erbauen, sein früher Tod hinderte die Ausführung, Joseph II. ließ die Gloriette erbauen, und man kann daraus schließen, wie großartig sich auf dieser Anhöhe das Schloß selbst dargestellt hätte. Die Inschrift am Gebäude lautet:

Josepho II. Augusto
et
Maria Theresia Augusta
Imperantib.
Erect. MDCCLXXV.

Nach Hohenbergs Plane arbeiteten die Bildhauer Henrici und Hagenauer, welcher die Trophäen verfertigte, offenbar ein hors d'oeuvre, da die Gloriette eigentlich nur ein Belvedere ist, keineswegs aber ein Denkmal des Ruhmes, zu dem ihr historische Bedeutung und Erinnerungen fehlen. Vor der Gloriette liegt etwas tiefer ein Teich, welcher die Wasserkünste des großen Bassins speiset. Es soll einst der Antrag gewesen seyn, hinter der Gloriette gleichfalls einen Teich anzulegen, und mit einem, durch die Anhöhe, auf welcher die Gloriette steht, geführten

Kanale mit dem vorderen zu verbinden, so daß man unter der Gloriette hätte hindurch fahren können.

Wendet man sich von der Gloriette rechts wieder hinab in den Garten zurück, so kömmt man zunächst an einem kleinen Hause vorüber, welches Küche, Keller u. s. w. enthält, zum Gebrauche bei Festlichkeiten, welche in der Gloriette Statt finden. Die nächste Merkwürdigkeit ist nun das Bassin am Fuße der Anhöhe. Eine große mythologische Gruppe, mit Figuren von 10½ Fuß Höhe, Thetis von Neptun Schutz für die Fahrt des Achilles erbittend, von Najaden, Tritonen, Seepferden u. dgl. umgeben, nach Beyers Modellen gearbeitet, zieren die Rückwand; aus dem Bassin selbst, von zahlreichen Goldfischen bevölkert, steigen die Fontänen zu beiden Seiten empor, und die ganze Länge der Rückwand entlang bedeckt ein Wasserfall in mehren gruppirten Abtheilungen, deren oberste aus Neptuns Muschel fällt. In der Höhe umgibt eine dichte Baumgruppe das Ganze, in welcher einst die Maschine verborgen war, von dem berühmten Kempelen verfertigt, welche das über die Kaskade herabgefallene Wasser wieder in die Höhe pumpte. Das große Parterre enthält an den Baumwänden 32 Statuen, 9 Fuß hoch, sämmtlich aus weißem Tiroler Marmor gearbeitet, von sehr ungleichem Werthe. Diese Zierde des Gartens, auf die damals bei 80,000 fl. verwendet wurden, indem jede Statue 2000, jede Gruppe aber das Doppelte kostete, wird heut zu Tage nur von wenig Besuchern gewürdigt, da die Ansichten über Gartenkunst sich geändert haben; doch sind einige als Kunstwerke von nicht gewöhnlichem Werthe nicht zu übersehen. Da im Sinne jener Zeit durchaus mythologische Gegen-

stände dargestellt sind, und einige so wenig bekannt, andere sehr unkenntlich, so folgt hier ein Verzeichniß sämmtlicher Statuen.

Wenn man, vor das Schloß getreten, an der linken Seite gegen das Bassin geht, so stehen die Bildsäulen in folgender Ordnung:

1) Artemisia, nach Beyers Modell von Schlederer begonnen, von Hagenauer vollendet. Es ist eine der vorzüglicheren Statuen, Maria Theresias Porträt. 2) Kalliope von Beyer. 3) Brutus, die sterbende Lukretia im Arme haltend, schwört ihren Tod zu rächen, von Veit Platzer, eine der besten Gruppen. 4) Ceres und Dionysos, nach Beiers Modell von Günther. 5) Äneas, seinen Vater Anchises und den kleinen Julus rettend, nach Beyers Modell von Prokop. Eine vorzügliche Gruppe, nur hat Äneas einen zu lang gestreckten Fuß. Kaiser Joseph besichtigte einst mit dem Florentiner Angelo Patuzzi, der die Skulpturen leitete, die fertigen Statuen, und fragte, ob denn dieser Fuß nicht zu lang sey? »Die Angst verstärkt alle Kräfte, antwortete dieser. »Wohl, erwiederte der Kaiser und klopfte ihn freundlich auf die Schulter, aber sie macht nicht einen Fuß länger als den andern!« Hinter dieser Statue steht an der Ecke einer Allee an einem schattigen Platze eine Bank, aus einem einzigen sehr großen schönen Granitblock. 6) Angerona, die Göttin der Verschwiegenheit. 7) Jason und 8) Aspasia, zwei ausgezeichnete Statuen von Beyer. 9) Omphale mit Keule und Löwenhaut des Herkules, von Weinmüller. 10) eine Nymphe, 11) eine Bachantin aus einem besonders reinen Marmorblocke; 12) Apollo,

vielleicht am wenigsten gelungen, alle drei von Beyer. 13) Hygieia, von Weinmüller, ein gutes Werk, bis auf den ganz verunglückten unverhältnißmäßigen Arm. 14) Vestalin, von Hagenauer und Posch, mit sehr schönem Faltenwurf, überhaupt vielleicht die vollendetste Statue im Garten. Sie war die erste, welche unter dem Donner der Pöller aufgestellt wurde. 15) Paris, von Kininger. Der Hund wird gelobt. 16) Hannibal, das Schlachtfeld von Cannä überschauend, von Hagenauer. Am Bassin vorüber, gegen das Schloß zurückkehrend, kömmt man an der andern Wand zu 17) Meleager, von Beyer, ein tüchtiges Werk. 18) Merkur die eben erfundene Flöte spielend, von Platzer. 19) eine Priesterin, von Weinmüller. 20) die kumanische Sybille, nach Beyers Modell, von Lang begonnen, von Hagenauer vollendet. (Hinter dieser Statue betritt man die Anlage eines kleinen Irrgartens, mit dem besten Willen wird man sich aber darin nicht verirren können.) 21) Äskulap, von Kininger. 22) und 23) Priesterinnen, von Hagenauer. 24) Herkules mit der Spindel, neben ihm die Symbole der Weichlichkeit (?), Sphinx, Larve und Spindel, von Platzer. 25) Perseus, von Beyer. 26) Fabius Kunktator, von Hagenauer, dessen Name auf dem Schilde steht. 27) Flora, von Beyer. 28) Raub der Helena durch Paris, eines der besten Werke von Beyer. 29) Janus und Bellona, von Beyer. 30) Mars von Minerva zurückgehalten, nach Beyers Modell von Veit Kininger. 31) Amphion, von Hagenauer. 32) Mutius Scävola, nach Beyers Modell von Martin Fischer.

Es ist ersichtlich, daß in Aufstellung der Statuen eine gewisse Symmetrie und Analogie beobachtet wurde, so daß die gegenüberstehenden Statuen sich entweder auf einander beziehen oder Gegenstücke bilden. Wenn man von dem Schlosse gerade gegen das Bassin geht, so stehen sie nämlich beiderseits in folgender Ordnung:

Rechts.	Links.
Scävola.	Artemisia.
Amphion.	Kalliope.
Mars und Minerva.	Brutus und Lukretia.
Janus und Bellona.	Ceres und Dyonisos.
Paris und Helena.	Aeneas und Anchises.
Flora.	Angerona.
Fabius.	Jason.
Perseus.	Aspasia.
Herkules.	Omphale.
Priesterin.	Nymphe der Flora.
Priesterin.	Bachantin.
Aesk lap.	Apollo.
Sybille.	Hygieia.
Priesterin.	Vestalin.
Merkur	Paris.
Meleager.	Hannibal.

Da hiermit die Besichtigung der Hauptdenkmale vollendet ist, so dürfte es dem Leser nicht unwillkommen seyn, einige Notizen über die Künstler, welche sie ausführten, zu erhalten. um so mehr, da sie fast sämmtlich Österreicher waren. Die Anlage des Gartens, ursprünglich von Steckhofen, wurde durch Joh. Ferd. Hetzendorf, Edlen von Hohenberg, verschönert, von welchem die Pläne zur Ruine, dem Obelisk, der Gloriette u. s. w. herrühren. Hohenberg wurde 1732 in Wien geboren, wo er

seine erste Bildung erhielt, die er auf Reisen vervollkommnete. Er besaß gründliche Kenntnisse der Baukunst, Malerei und Optik, über welche er auch schrieb. 1772 wurde er Direktor der Akademie, bald auch Hofarchitekt, und geadelt. Er war der erste Deutsche, den die Académie française zum Ehrenmitglied ernannte. Seine Entwürfe für Schönbrunn ließ der Hof nach Paris, Madrid und an alle italienische Fürsten schicken. Die Akademie der Architektur in Rom ließ sie sogar auf Marmor malen. Hohenberg baute das gräflich Fries'sche Palais in Wien, den berühmten Tempel der Nacht in Schönau, das Haus der Laune in Lachsenburg, das Schloß in Vöslau, und beurkundete dadurch wenigstens eine nicht ungewöhnliche Phantasie. Der bedeutendste unter den Künstlern, welche den Garten mit Werken verzierten, ist unstreitig Johann Wilhelm Beyer, welcher von den Statuen und Gruppen in Schönbrunn allein 26 verfertigte, und zu 7 anderen die Modelle gab *). 1729 in Gotha geboren, kam er als Pensionär des Herzogs von Würtemberg nach Rom, wo er zwölf Jahre blieb. In Stuttgart lieferte er dann einige vorzügliche Werke, und erhielt einen Ruf nach Wien, wo er Hofmaler, Hofstatuar, Kammer-Architekt und 1775 Direktor der Akademie wurde. Er hatte in Tirol brauchbaren weißen Marmor entdeckt, welchen er für die Schönbrunner Statuen verwendete. Er starb in hohem Alter in seinem eigenen Hause in Hietzing. Seine bedeu-

*) Er ließ dieselben abbilden in W. Beyer: Österreichs Merkwürdigkeiten, die Bildhauer- und Baukunst betreffend. Fol. 2 Thle. Wien 1779.

tendsten Mitarbeiter sind Tiroler; so Johann Hagenauer, 1732 zu Straß geboren, starb erst 1810 als Direktor der Wiener Akademie. Er lieferte 18 Statuen, und die 16 großen Vasen, welche rings um die beiden kleinen Bassins stehen. Veit Kininger ist aus dem Pusterthale, Franz Christian Thaler aus Wörgl (geb. 1759, † 1817), Balth. Ferd. Moll (geb. 1717, † zu Wien 1780), aus Innsbruck Platzer, k. k. Hofbildhauer, war 1717 zu Pilsen geboren, und starb 1787 in Prag.

Der Theil des Gartens, welcher sich rechts vom Schlosse ausbreitet, ist bei weitem größer, und in seinen Hauptpartien, Menagerie, botanischem Garten, Hietzinger Allee, am meisten besucht. Um so einsamer sind aber die übrigen Gänge, namentlich gegen das Schloß zu, obwohl sie herrliche Schattenplätze enthalten. Unmittelbar an das Schloß stößt auch hier eine mit Lattenwerk abgeschlossene Abtheilung, wie auf der Meidlinger Seite, der sogenannte Prinzengarten, von den jungen Erzherzogen einst viel besucht, worin ein Teich und ein kleines Karoussel sich befinden. Neben demselben befand sich früher ein botanisches Gärtchen zum Selbstunterrichte in der Pflanzenkunde. Die Hietzinger Allee ist die längste und schönste des Gartens, welche vom großen Parterre bis zum Hietzinger Thore führt. Sie ist immer sehr besucht, und namentlich in den Vormittagsstunden der Sammelplatz der Hietzinger eleganten Welt. An ihrem Ende steht rechts das sogenannte Kaiserhaus, vom Fürsten Metternich bei Anwesenheit des Hofes bewohnt, ehemals von van Swieten.

Es muß hier noch einer weniger besuchten, aber sehr interessanten Abtheilung des Gartens erwähnt werden, welche rechts von der Gloriette liegt, und als Schweizerei oder Tirolerhaus bekannt ist. Wenn man auf der rechten Seite des großen Parterres zum Bassin hinauf geht, so zieht sich rechts ein Durchhau den Hügel hinauf, in welchem man oben zu einem Zaune gelangt und bald eine Thüre trifft. Sie ist zwar gewöhnlich verschlossen, aber man darf nur klopfen, und bald wird jemand zum Öffnen kommen. Nach etwa hundert Schritten sieht man sich überrascht vor einem hölzernen Hause, ganz im Style der Tiroler Bauernhäuser erbaut, mit den nöthigen Nebengebäuden, Quellbrunnen u. s. w. Das Haus hat ein Stockwerk, welches mit einer Gallerie umgeben ist, von der man eine wirklich reizende Aussicht über den botanischen Garten, Hietzing, Penzing, in das Hütteldorfer Thal hat. Die Stelle hat so ganz den rein ländlichen Charakter, das Bild der Landschaft ist so lieblich abgeschlossen, selbst Hietzing hat von hier aus gesehen so wenig städtischen Charakter, daß man keinen anmuthigeren Kontrast haben kann, als aus dem großen Garten hieher zu gehen. Das Geschoß enthält zwei geräumige Zimmer, in denen die Leiste mit den hölzernen Tellern und der große Kachelofen nicht fehlen, man sieht aber auch Sämereien, Getreidearten in ganzen Halmen u. dgl. Erzherzog Johann ist der Schöpfer dieser Anlage, welcher einst in diesem Hause eine Sammlung ökonomischer, Medizinal- und Färbepflanzen und ein Laboratorium errichtet, im Garten eine kleine Alpenflora angelegt hatte,

die nachmals nach Thernberg übersetzt wurde. Jetzt ist diese Abtheilung des Gartens vom Erzherzog Ludwig übernommen worden. Es lohnt das Wäldchen zu durchwandern, welches vom Hause sich den Hügel weiter hinaufzieht. Man kömmt bald zu einer kleinen Erdgrotte, einfachen Ruhesitzen und kleinen Pflanzungen, welche der Herzog von Reichstadt in seinen Knabenjahren anlegte, der sich hier gern mit Gartenarbeiten beschäftigte. Weiterhin sieht man zwischen künstlichen Hügeln eine geräumige Vertiefung, mit großen Felsstücken ausgelegt, wo sich einst die Alpenpflanzen befanden. Die zahlreichen Obstbäume, welche man sieht, sind durch eigenhändige Pfropfungen der Erzherzoge veredelt. Weiterhin steht ein Pavillon an einer Lieblingsstelle des Herzogs von Reichstadt, welche eine weitere Fernsicht bietet, daher ihm dieser Pavillon zur Ueberraschung während seiner Abwesenheit gebaut wurde. Noch weiterhin erreicht man die Mauer, wo das Dach eines ehemaligen Wachhauses zu einer Gallerie hergerichtet ist, die eine Aussicht bis in die Gegend des Brühl gewährt. Vom Tirolerhause kann man auch gerade in den botanischen Garten hinabgelangen. Verfolgt man aber den Weg an dem hölzernen Zaune, durch welchen man hereinkam, weiter aufwärts, so kömmt man zu dem Jägerhause am Fasanengarten, zu dem man auch vom Tirolerhause sich kann führen lassen. Von Hietzing führt außer der Mauer, welche den ganzen Garten umgibt, ein Fahrweg hinauf. Zu diesem Jägerhaus ist ein beliebter Spaziergang der Hietzinger Damen.

Auf der andern Seite der Gloriette, gegen das Gatterhölzl, ist der große Obstgarten, 120 Klafter lang, 50 breit, welcher bei 500 der vorzüglichsten Obstarten enthält.

Die Menagerie*).

Eine der größten Sehenswürdigkeiten von Schönbrunn ist die Menagerie, welche, wenn auch nicht durch die Zahl der jetzt darin befindlichen seltenen Thiere, doch durch die schöne und zweckmäßige Einrichtung unübertroffen ist, so daß man sie füglich einen Thierpallast nennen kann. Die erste Anlage zu einer Menagerie hatte Prinz Eugen von Savoyen im oberen Belvedere auf der linken Seite des Schlosses gemacht. Kaiser Franz I. versetzte sie 1752 nach Schönbrunn, und wenn zu bedauern ist, daß einige bedeutende Anträge zur Vermehrung des in den letzten Decennien etwas herabgekommenen Standes nicht angenommen werden konnten, wie z. B. der Menagerie des van Aken, so ist in neuester Zeit doch wieder mehr geschehen, und es dürfte zu hoffen seyn, daß die frühere glänzende Epoche wiederkehre; so hat namentlich das sehr geschmolzene Volk der Gold- und Silberfasanen wieder bedeutende Vermehrung erhalten. Vor das Schloß getreten, erblickt man rechts durch eine Hauptallee den Pavillon der Menagerie, welcher symmetrisch mit dem jenseits gelegenen Obelisken einen Gesichtspunkt bildet. In die-

*) Beschreibung der in dem k. k. Thiergarten zu Schönbrunn befindlichen Thiere. 8. Wien 1802.

Bemerkungen über die k. k. Menagerie. Archiv für Geschichte 1823. Seite 718.

ser Allee kömmt man, eben wie dort, an einem Bassin vorüber, welches eine Gruppe von Beyer enthält, eine Najade mit einem Seeungeheuer spielend; rings um den Platz stehen acht Vasen von Hagenauer, und in der Nähe Diana und Apollo von Beyer. Die Menagerie bildet eine eigene Abtheilung für sich, welche mit einer Mauer umfangen und in der Allee durch ein Gitter geschlossen wird, das aber von früh bis Abends offen ist. Man betritt einen geräumigen Platz, dessen Mittelpunkt ein achteckiger, um mehre Stufen erhöhter Pavillon bildet. Er enthält einen Saal mit acht großen Spiegeln, einen von Guglielmi in Fresko gemalten Plafond, Scenen aus Ovids Thiermetamorphosen enthaltend, und über den Fenstern Abbildungen der seltensten Thiere, welche die Menagerie bei ihrem Entstehen enthielt. Bei diesem Pavillon findet man auch immer einen Wärter zum Herumführen bereit; wem es um genauere wissenschaftliche Besichtigung zu thun ist, wird aber die Gefälligkeit des Herrn Menagerie-Aufsehers Zacharias Klein in Anspruch nehmen. Am interessantesten ist natürlich die Fütterung, welche um 6 Uhr früh und Abends Statt findet. Die Menagerie enthält 13 durch Mauern abgesonderte Höfe, welche strahlenförmig gegen den Pavillon zusammenlaufen, und hier durch hohe Gitter geschlossen sind, so daß man vom Pavillon aus alle Abtheilungen übersehen kann, und dadurch das interessante Schauspiel erhält, die merkwürdigsten Thiere gewisser Maßen im Freien zu erblicken. Vor den Gittern fehlen daher nie Schaaren von Neugierigen. Hier folgt nun zuerst der Thierstand vom Jahre 1836.

Vierfüßige Thiere.	Stück
Elephant	1
Kameele	6
Hirsche, amerikanische	4
» weiße	5
Damhirsche	5
Schafe, arabische	5
Muflon, Widder	1
» Schafe	2
» Blendlinge	7
Ziegen, angorische	13
» tibetanische	4
» brasilische	3
Büffel, weiße	3
Kühe, egyptische	2
Zebu	6
Antilopen	3
Lama	2
Kängaruh	2
Löwe	1
Löwin	1
Bären	6
Wolf	1
Affen	2
Biber	3
	87

Vögel.	Stück
Strauße	2
Adler	4
Lämmergeier	2
Königsgeier	1
Falken	3
Papageien	14
Aras	3
Kakadu	3
Kronenkraniche	2
Kraniche, gemeine	1
Truthühner	33
Perlhühner	6
Wälsche Hühner	64
Kukukshühner	2
Strupphühner	23
Wallhühner	23
Zwerghühner	24
Spanische Hühner	23
Schwäne	2
Schwanengänse	8
Polnische	8
Kanadische	3
Neuholländer	1
Enten, wilde	165
» krummschnablige	30
Enten, Bisam	34
Pfauen, gemeine	18
» weiße	9
» bunte	8
Fasanen, Silber-	183
» Gold-	26
Tauben	
	796

Im Ganzen zählt also die Menagerie 24 Arten Säuge-

thiere, 32 Arten Vögel, zusammen 56 in 833 Exemplaren, indeß sie 1824 von jenen nur 17, von diesen 42 zählte. Man beginnt die Besichtigung gewöhnlich mit der Abtheilung, welche links an die Eingangsallee stößt, in folgender Ordnung:

Erster Hof. Der braune Landbär, sich in seinem Gitterhaus herumtummelnd, hat gewöhnlich sehr häufigen Zuspruch von Neugierigen. Es sind 5 vorhanden; die Alten erhielt die Kaiserin Mutter Majestät von einem Jäger aus Laibach, und sie erzeugten in der Menagerie 4 Junge. Das sechs Jahr alte Weibchen ist noch da, der Bär wurde aber erschossen, weil er seinem Wärter den Arm abbiß. An der rechten Wand*) ist das Haus eines zehn Jahr alten russischen Wolfes, an der linken Wand war ein Schakal, welcher unlängst einging und dessen Haut ausgestopft an das Naturalien-Museum abgegeben wurde. Das Hauptgebäude im Hintergrunde enthält das Löwenpaar. Die fünfjährige Löwin wurde vom Pascha von Ägypten 1832 durch den Großhändler Jussuf in Triest Sr. Majestät dem Kaiser Franz geschickt, der sechsjährige Löwe 1835 vom Herrn van Acken erkauft.

Zweiter Hof. Hier sind die 6 Kameele, deren 3 von einem herumziehenden Italiener 1829 um 1300 fl. erkauft wurden. Sie bekamen hier bereits 3 Junge.

Dritter Hof. Eine ägyptische Kuh und Kalbin, 1828 mit der Giraffe gekommen. — 6 Zebu oder Buckelrinder, sämmtlich hier gezogen; der Stier siebenjährig. Das Stammpaar, aus Bayern, kam von Laxenburg hieher. Rück-

*) Immer vom Innern des Hofes aus.

wärts von diesem Hofe liegt der zur Menagerie gehörige Meierhof, welcher außer den nöthigen Hauskühen auch die weißen Büffel enthält, gleichfalls hier gezogen. Durch den Meierhof gelangt man in den kleinen Fasanengarten, welcher erst seit 1830 wieder besetzt ist, und wo im Sommer die Gold- und Silberfasanen und anderes Geflügel im Freien gehalten werden. Sie überwintern in einem eigenen anstoßenden Gebäude. Der Fasangarten ist eine sehr anmuthige englische Anlage, ausgezeichnet durch herrliche alte Linden und Ruster, und hat gegen das große Parterre, in der Nähe des Parterres, und sonst noch an einigen Stellen freie, durch Gitter geschlossene Alleen, welche dem Publikum den Anblick der darin herumstreichenden schönen Thiere gestatten. Die Anlage ist der Länge nach durch offene steinerne Rinnen durchschnitten, in welchen klares Quellwasser zur Tränke rinnt. Namentlich ist dieser Fasangarten ein Lieblingsaufenthalt der Nachtigallen, Amseln u. s. w.

Vierter Hof. 5 Stück Fettschwänze oder arabische Schafe, 3 syrische Ziegen, 10 Mufflon, deren Widder durch den Fürsten Metternich 1831 hieher kam; ein Schaf wurde schon hier gezogen. Die Blendlinge stammen vom Mufflon und vom spanischen Schafe.

Fünfter Hof. 5 weiße Edelhirsche, 1829 aus dem k. k. Lustschlosse Hellbrunn bei Salzburg hieher übersetzt.

Sechster Hof. 2 Lama aus dem sogenannten Kaisergarten, auf der Terrasse nächst der Burg, hieher versetzt. 13 Angorische Ziegen, deren 3 mit der Giraffe aus Ägypten kamen, 5 vom kaiserlichen Internuntzius, Baron von Ottenfels, 1829 aus Konstantinopel überschickt wurden. Rück-

wärts stößt an diesen Hof die Abtheilung für die Goldfasanen.

Siebenter Hof. 4 Kaschmir Ziegen, vom Erzherzog Karl 1828 erhalten. 2 Kängaruh, 1835 vom Herrn van Aken erkauft.

Achter Hof. Damwild. 4 amerikanische Hirsche, 1835 aus dem Kaisergarten hieher übersetzt.

Neunter Hof. 3 Antilopen. Ein Paar durch den Obersten von Brock 1833 aus Ägypten erhalten, welches 1835 hier ein Junges zeugte.

Zehntens der Entenhof, welcher einen Teich mit zwei Inseln enthält.

Eilftens der Adlerhof. Den Hintergrund nimmt das Wohngebäude des Menageriepersonales ein. An den Seitenwänden sind sieben große Käfige für Raubvögel angebracht. Hier sieht man unter andern auch den grauen Falken, welchen 1835 bei der Huldigung der österreichischen Stände der Erbland-Falkenmeister nach altem Gebrauche auf der Hand trug.

Zwölftens der Hühnerhof.

Dreizehntens der Papageienhof. Er enthält ein hübsches neues Gebäude mit meißnerischer Heitzung, welches für die 1828 vom Pascha von Ägypten zum Geschenke erhaltene Giraffe errichtet wurde. Das Thier starb aber bald, die Haut wurde ausgestopft und im Museum aufgestellt, das Gebäude aber für Affen und Papageien bestimmt, welche letztere sämmtlich 1835 aus dem Kaisergarten hieher kamen.

Vierzehnter Hof. Der Elephant, der älteste Bewohner der Menagerie, 1799 hieher gebracht. Meister

»Tschlick« ist noch immer rüstig und guten Muthes, jetzt sogar gesünder als vordem. Rückwärts befindet sich der Pferdestall.

Fünfzehnter Hof. Junge Bären.

Sechzehnter Hof ist leer. Einst befand sich hier der Steinbock.

Siebzehnter Hof enthält 3 Biber.

1823 sah man hier noch den nordamerikanischen schwarzen Bären (Ursus americanus), den nordamerikanischen Waschbären (Procyon lator.), die Hyäne (Hyaena vulgaris) aus Ägypten, die Unze (Felis Oncu) aus Brasilien, welche 1830 ein Junges warf, guineische, wallachische und Musimonschafe (Ovis Aries Guineensis, strephiceros und Ovis musimon), die Zibethkatze, Ichneumon, einen Tiger, Leopard und Panther ic., mehre Geier, Strauße und Reiher; im Ganzen überhaupt: 29 Affen, 27 Fleischfresser, 8 Nager, 1 Gürtelthier, 6 Dickhäuter, 20 Widder, dann 16 Raubvögel, 34 Raben und Sperlinge, 45 Klettervögel, 7 Tauben, 18 Hühner, 3 Strauße, 15 Sumpf-, 28 Wasservögel, 17 Reptilien. 1806 waren 2 Hyänen, 1 Panther, 2 Steinböcke, 2 Elephanten, 1 Auerochs (das einzige Thier, welches 1796 aus dem Brande des Hetztheaters gerettet wurde), Pelikane, Kapgänse, chinesische Gänse, 1 Bisamschwein, 1 Zibethkatze, Dromedare, Steinesel, 4 Wölfe, 1 Tiger, 1 Leopard mit seinem treuen Gefährten, einem kleinen Hunde, 1 Ichneumon, Paradiesvögel u. s. w. vorhanden.

Einen Beweis für die gute Wartung, welche die Thiere erhalten, gibt das hohe Alter, welches mehre erreichten. Ein Steinadler, aus der Menagerie des Prinzen Eugen von Savoyen im Belvedere hieher übersetzt, starb etliche und 60 Jahre, eine prächtige Kronentaube

etliche und 50 Jahre alt. Der Elephant zählt auch schon 50 Jahre u. s. w.

Die bedeutendsten Erwerbungen, welche die Menagerie machte, waren nach der ursprünglichen Dotirung unter Kaiser Franz I., welcher 1752 namentlich die Thiere aus dem Neugebäude hieher versetzen ließ, die Menagerie des Prinzen Eugen von Savoyen, die Sendung des Pascha von Ägypten 1828, Ankäufe aus der Menagerie des Herrn van Aken, endlich 1835 die Übersetzung der im Kaisergarten in Wien aufbewahrten Thiere. Nicht unbedeutend ist auch die Bereicherung, welche das kaiserliche Naturalienmuseum durch die ausgestopften Häute der in Schönbrunn eingegangenen Thiere erhielt.

a) Säugethiere.

Jahr.	St.	
1806—7	11	Ichneumon vulgaris, Halmaturus giganteus, Camelus Dromedarius, Hyaena striata.
1808	14	Nasua rufa, Antilope Rupicapra, Ovis Ammon.
1809	6	Felis Leopardus, Felis Tigris. Bos Taurus Urus.
1810.11.12	16	Hyaëna striata, Elaphus asiaticus, Castor Fiber. Papio Mormon, Ursus Arctos.
1813	4	Camelus bactrianus, Dicotyles torquatus, Halmaturus giganteus.
1814	4	Capra Aegagrus, Equus Caballus var crispa, Camelus Dromedarius.
1815	13	Papio Sphinx, Felis Lynx, Antilope Kevella, Bos Bubalus, Ovis Aries var. laticaudata.
1816	4	Antilope Rupicapra, Bos Bubalus vor. alba, Capra nubiana.
1817	4	Felis Leo jun. (Marco) Canis aureus, Antilope Kevella.

Jahr.	St.	
1818	3	Papio comatus. Cubus capucinus.
1819	4	Cercopithecus sabaeus, Procyon Lotor, Cercopithecus pygerythra.
1820	8	Felis Onca, Camelus bractrianus, Papio Sphinx.
1821	7	Ovis Musimon, Cercopithecus Aygula.
1822	2	Mustela Furo, Felis Onça.
1823	4	Procyon Lotor, Felis Onça, Halmaturus giganteus.
1824	5	Hystrix cristata, Ursus Arctos, Procyon Lotor.
1826	4	Ursus maritimus. Ovis guineensis, Felis Lynx.
1827	1	Canis Lupus.
1828	2	Capra Hircus var. angorens.
1829	4	Dicotyles albirostris, Cameleopardalis Giraffa jun.
1830	2	Felis Onça, Bos Taurus indicus.
1831	2	Ursus americanus, Ovis Ammon.
1832	3	Cervus Alces, Camelus bactrianus, Hyaena striata.
1833	1	Dicotyles albirostris.
1834	5	Canis Lycaon, Cervus Elaphus var. alba, Bos Taurus indicus.
1835	2	Antilope laucoryn, Antilope Addax.
1836	5	Canis aureus, Felis Leopardus, Inuus ecaudatus.
1837	1	Camelus bactrianus.
		b) Vögel.
1806—7	16	Psittacus murinus, — Guaruba, Phasianus pictus, Anas cygnoides, — aegyptiaca, Anas canadensis und Columba Guinea.
1808	13	Vultur fulvus, Pelicanus Onocrotalus, Anas Cygnus, Numida Meleagris.
1809	22	Vultur cinereus, Falco chrysaëtos, Psittacus Alexandri, — amboinensis, Psitt. erythacus, Struthio Camelus.
1810,11,12	13	Phasianus Nycthemerus, Grus communis, Pavo cristatus.

Jahr.	St.	
1814	10	Psittacus aestivus, Numida Meleagris, Pavo crist.
1815	5	Falco chrysaëtos, Gallus domest. var. lanata.
1816	4	Vultur cineneus, Struthio Camelus, Grus communis,
1817	2	Meleagris Gallopavo var. cristata, Carbo cormoranus.
1818	5	Falco imperialis, Anas Cygnoides, Corvus Monedula var. alba.
1819	5	Falco albicilla, Psittacus leucocephalus, Anas aegyptiaca.
1820	4	Psittacus Ananauna, Anas canadensis, Phasianus pictus.
1821	2	Psittacus docilis, — erythacus.
1822	1	Sterna Caspia.
1823	2	Psittacus leucocephalos, Phasianus pictus.
1824	3	Phasianus pictus — Nycthemenus, Pyrrhala torrida.
1825	5	Ardea Egretta, Cathartes Papa, Andea stellaris.
1826	9	Carbo Cormoranus, Vultur cinereus, — niger, Struthio Camelus, Falco imperialis.
1827	7	Platalea leucorodia, Ardea major, Psittacus aestivus, Anas sponsa, — Cygnus.
1830	3	Falco Albicilla, Psittacus Macao.
1832	2	Anas Cygnoides et — moschata.
1834	2	Carbo Cormoranus, Gallus domest. var. pusilla.
1835	2	Anas aegyptiaca, Perdix saxatilis.
1836	4	Grus pavoninus, Falco ater, Psittacus pulverulentus, Struthio Camelus.
1837	2	Psittacus militaris, Ceneopsis Novae Hollandiae.

Der Pflanzengarten

ist unstreitig jene Abtheilung, welche Schönbrunn immer europäischen Ruf zusichern wird*), und nur in dem bota-

*) *Jacquin*, Plantarum var. horti Caes. Schönbrunnensis descriptiones et icones. Vienn. 1797. Fol. 4 Vol.

nischen Garten zu Kew einen Nebenbuhler findet. Franz I. gründete 1753 diesen Garten, damals der holländische genannt, und ließ zu dessen Anlage den Holländer Steckhoven kommen, welcher durch Ankauf vorzüglicher Pflanzen, die der Gärtner Richard van der Schoot nach Wien brachte, den ersten Grund legte. 1754 standen bereits mehr Glashäuser und ein großes Treibhaus. Der Kaiser sandte jetzt Nikolaus von Jacquin nach Amerika, und diese Expedition, welche fünf Jahre dauerte und im größten Maßstabe betrieben wurde, hob den Garten schnell auf eine sehr bedeutende Stufe. Die zwei ersten Sendungen brachte van der Schoot von Martinique. Sie waren besonders reich an Bäumen, welche mit den Ballen transportirt und von Livorno durch Maulthiere nach Wien geschafft wurden. Die dritte Lieferung brachte Johann Buonamici aus St. Eustach, die vierte kam aus Martinique, die fünfte brachte Joseph Bessuntin aus Curaçao über Amsterdam, starb aber unterwegs; die sechste nahm denselben Weg; die siebente brachte Jacquin selbst über Ferrol. Nach Steckhovens Tode ernannte Joseph II. van Schoot zum Hofgärtner, und rüstete eine zweite Expedition aus. Unter der Direktion des Professors Märter gingen der Botaniker Stupitz, der Mineralog Heidinger, die Gärtner Boos und Bredemayer, dann der Maler Moll nach Amerika. Bredemayer

---

Boos, Schönbrunns Flora. 8. Wien 1816.

Schönbrunns botanischer Reichthum, ein nützliches Taschenbuch für alle, welche diesen merkwürdigen Garten besuchen und schätzen. Von Dr. Manchard nach Wildenow. 8. Wien 1805. Vergleiche hierüber auch: Annalen der österreichischen Literatur, 1805. Juni.

brachte den ersten Transport von Pflanzen und Thieren aus Süd-Karolina nach Wien, der Kaiser sandte ihn mit Schicht aber gleich wieder nach Westindien. Er bereiste Martinique, Domingo, Portoriko, durch zwei Jahre die Provinz Caracas, bis zum Orinoko, und brachte eine der größten Sammlungen noch unentdeckter Pflanzen zusammen, befrachtete ein eigenes Schiff und kam über Amsterdam, den Rhein herauf bis Mannheim, dann auf dem Neckar bis Heilbronn, hierauf zu Lande nach Ulm und von da donauabwärts am 12. September 1788 ohne allen Verlust in Wien an. Dieser Transport war so groß, daß neue Häuser gebaut werden mußten. Nach Schoots Tode wurde nun Boos vom Kaiser Leopold zum »Hofgärtner im Holländergarten« ernannt. Indessen war Scholl 14 Jahre am Kap, ohne Gelegenheit zu finden, seine Sammlungen abzuschicken. Kaiser Leopold sandte nun den Hofgärtner Bredemayer mit Schoot, dem Sohne, nach Ostindien. Eine eigene Fregatte unter Kapitän Baudin war dazu bestimmt, welche auf der Rückreise Scholl aufnehmen sollte. Der inzwischen gegen Frankreich ausgebrochene Krieg nöthigte die Expedition schon aus Spanien zurückzukehren. Indeß hatten die Engländer das Kap erobert und trugen Scholl an, in ihre Dienste zu treten, was er aber ablehnte, und 1799 endlich mit dem Auserlesensten seiner Sammlung nach London gelangte. Dort nöthigte man ihn zu bedeutenden Abtretungen, doch brachte er noch vier große Frachtwägen von Hamburg nach Wien. Die Vorliebe Kaisers Franz II. für Botanik brachte auch eine neue Epoche für den botanischen Garten, der indessen, schon seit 1791 unter wissenschaftlicher Leitung der Jacquins, noch

manche andere Bereicherungen erhielt, wie z. B. durch die berühmte Sammlung Schwenk's im Haag u. s. w., und neuerlich noch durch die Kamelien des Erzherzogs Anton. 1828 erhielt er seine gegenwärtige Gestalt im freieren englischen Geschmacke und den Namen »Pflanzengarten.«

Der Pflanzengarten nimmt jene Abtheilung des Gartens ein, welche zwischen der Menagerie und Hietzing liegt. Der gewöhnliche Eingang ist nächst dem Hietzinger Thore aus der Hietzinger Allee durch ein Gitterthor zwischen der Wohnung des Hofgärtners und den Gewächshäusern. Dieser Eingang, so gar nicht im Einklange mit den übrigen großartigen Anlagen, ist aber nicht der Haupteingang; dieser ist ein großes eisernes Gitterthor am Ende einer vom Parterre hinführenden Allee, ähnlich jenem zur Menagerie, welches gleichfalls von früh bis Abends offen ist.

In den Garten getreten, sieht man ein großes Rasenparterre vor sich, welches mehrere Gruppen exotischer Gewächse und Bäume enthält. Diese Anlage ist die älteste, unter Kaiser Franz I. entstanden. Links befindet sich ein großes Gewächshaus, aus drei Abtheilungen bestehend, welche gegen Süden gelegen sind. Die erste und dritte sind gleich groß, mit etwas schief liegenden Fenstern, jedes 14° 1′ 8″ lang, 3° 4′ 6″ breit und 4° 1′ hoch. Beide Abtheilungen sind für warme Pflanzen bestimmt. Die erstere enthält an seltenen warmen Pflanzen: Theophrasta longifolia, americana; Gilibertia palmata; Jacquinia brasiliensis, arborea, mexicana, ruscifolia; Coccoloba macrophylla, rheifolia, peltata; Melicocca bijuga, sp. n.; Bauhinia speciosa; Crescentia pinnata; Bignonia chrysantha; Carolinia insignis, princeps; Ecke-

bergia capensis; Astrapaea tomentosa; Astronium fraxinifolium; Jacaranden, Sterculien, Gelonium, u. s. w. Diese Pflanzen stehen auf Gerberlohe, und das Haus wird durch Kanäle geheizt.

Die zweite Abtheilung, welche um eine Klafter vorspringt, 16° lang, 4° 5′ 6″ breit, 4° 1′ 3‴ hoch, für kalte Pflanzen bestimmt (und zwar für Doubletten), enthält theils Südeuropäische, theils Kapische, und einige Neuholländer. Diese sind natürlich gruppirt mit erhabenen Massen und Schluchten, so, daß man nie das Ganze mit einmal übersehen kann, welches noch besonders gegen das Frühjahr mit blühenden Pflanzen, besonders mit Hyacinthen, Tulpen, Narcissen, Tazetten, ꝛc. dekorirt wird.

Die dritte Abtheilung ist an Größe der ersten gleich, nämlich 14° 1′ 8″ lang, 3° 4′ 6″ breit und 4° 1′ 3″ hoch, ebenfalls mit etwas liegenden Fenstern. Sie enthält bloß monokotyledonische Pflanzen, besonders Scitamineen, Musaceen, Canneen, Cyperaceen, u. s. w. Die Pflanzen stehen in einem gemauerten Beete von 4′ Tiefe und 8′ Breite in Gerberlohe. Besonders sind zu bemerken einige große Urania speciosa, Heliconien, Strelitzien, Hedychien, u. s. w. Vor diesem Gebäude, am Rande des Parterres, werden im Frühjahre die Floren der Tulpen und Hyacinthen gezogen, und durch zwei große Zelte geschützt. Diese reizenden Floren ziehen immer ein zahlreiches Publikum aus Wien herbei. Die an das Gewächshaus stoßende Wand trennt den Pflanzengarten vom Parke und enthält das große Gitterthor. Im Hintergrunde ist in neuerer Zeit ein halbzirkelförmiges großes Zelt errichtet

worden, dessen Dach aufgerollt werden kann, wo im Sommer die Pflanzen, welche unser Klima ertragen können, aufgestellt werden.

Bei dem Eintritte in den Garten rechts schließt sich eine andere Fronte Gewächshäuser an, welche ihre Lage gegen Osten hat. Das erste derselben, mit stark liegenden Fenstern, ist 16° 4′ 6″ lang, hat eine Breite von 4° 2′ und eine Höhe von 2° 2′ 8″, und ist für kleinere warme Pflanzen aus verschiedenen Familien bestimmt. Es wird ebenfalls durch Kanäle beheizt. An dieses schließt sich das sogenannte Kaphaus, mit etwas schief liegenden Fenstern. Es hat eine Länge beinahe von 40°, eine Breite von 3° 1′ 2″ und Höhe von 4° 3″, wird durch vier Kanäle beheizt. Die Pflanzen stehen auf Stellagen, und bilden daher eine gerade Wand, welche in der Mitte sich einbiegt und den Raum für eine kleine Blumengruppe darbietet. Die Pflanzen sind größtentheils vom Vorgebirge der guten Hoffnung, aus Neuholland und andern gemäßigten Klimaten. Besonders ist zu bemerken: Cremastostemon capense, Daphnitis capensis, Royena polyandra, viele Banksien, Dryandren, überhaupt Proteaceen, Ericeen, Akacien, Myrtaceen u. s. w.

Aus diesem Hause steigt man sodann einige Stufen rechts hinauf, und kömmt in ein Verbindungshaus, welches das frühere mit dem sogenannten großen Hause vereinigt, dieses bildet mit dem Kaphaus einen rechten Winkel, so, daß die Lage desselben wieder südlich ist; die Glaswand ist etwas geneigt, aus Doppelglas, die Fensterrahmen von Eisen. Dieses Haus wird durch Rauch- und Luftkanäle beheizt. Es hat eine Länge von 8° 3′, eine Breite

von 3° 4′ 9″ und eine Höhe von 3° 3′ an den Fenstern; die ganze Abtheilung enthält bloß succulente Pflanzen, besonders die Gruppe der Cacteen und Aloeen, worunter die schöne Aloe arabica zu bemerken ist, wie auch mehrere Euphorbien ꝛc.

Aus diesem kömmt man in das große warme Haus, welches um 2′ hervorspringt und ebenfalls gegen Süden liegt. Es ist ganz mit Kupfer gedeckt, mit Doppelglas und eisernen Fensterrahmen versehen, und die Fenster sind von unten bis oben ohne Querbalken, so, daß volles Licht auf die Pflanzen einwirken kann. Das Haus hat eine Länge von 41° 1′, eine Breite von 4° 6″ und eine Höhe von 4° 3′ 6″; es befinden sich fünf einander folgende Lohbeete darin, welche 2° 3″ breit und 5′ tief, in welchen die Pflanzen eingesenkt sind. Es hat vier Kanäle und einen Luftheitzungsapparat. In dieser Abtheilung befinden sich die größten und stärksten Exemplare warmer Pflanzen Schönbrunns, nämlich: Ludia sessiliflora, Eleodendron orientale, Carolinia insignis, Sideroxylon Masticho-dendron, Inga Tapinhuan, Aralia capitata, arborea, Erythrinea, Theophrasta longifolia, Olea emarginata, Phyllanthus speciosus, Citharexylum quadrangulare, Cedrelea, Ruitzia variabilis, Helicteris baruensis, Eugenia balsamica, Dracaena Draco, Chamaerops, Schotia latifolia, speciosa, welche beinahe alle von 20 bis 24 Fuß Höhe erreichen.

Vor dem Kaphause befindet sich ein Arboretum von meistens amerikanischen Bäumen und Sträuchen. Am Eingange desselben vom Parterre steht auf einem Marmor-

piedestal die Bronzebüste des Stifters Franz I., von Moll gearbeitet, mit der Inschrift:

Viridiarum quod
Franciscus Rom. Imp. P. P. Augustus.
Floribus Arborib. Fructib. et Plant.
rarior.
colendis instituit
M. Theresia Rom. Imp. P. M. Augusta.
Memoriae ac Posteritat.
Monumentum hoc vovit MDCCLXVI.

Das Arboret ist eine Art englischer Anlage, und enthält auf einem hübschen Platze ein sehr gut gearbeitetes großes Modell der Reiter-Statue Kaiser Josephs II. auf dem Josephsplatze in Wien, genau eben so in Granit und Bronze, mit den Pilastern, Basrelifs und Aufschriften. Granitbänke stehen umher. Das Modell trägt die von dem Monumente abweichenden Inschriften:

D. Josepho II. Rom. Imp. Principi
In suorum animis immortali
Franciscus II. Rom. Imp. Ex fratro
nepos alteri parenti posuit.

Die vorzüglichsten Bäume sind folgende:

	Höhe	Umfang
	Fuß.	Fuß.
Ginkgo biloba	33	$5^1/_4$
Quercus Prinos	$41^1/_2$	$4^3/_4$
Carya alba	$56^1/_3$	$5^1/_2$
Celtis occidentalis	44	7
Sophora japonica	$49^3/_4$	$10^2/_3$
Pinus Pallasiana	$37^1/_4$	$5^1/_2$
Tilia heterophylla	$46^3/_4$	$7^1/_2$

	Höhe	Umfang
	Fuß.	Fuß.
Fagus sylvatica purpurea	33½	3½
Pinus Strobus	73½	7
Liriodendron Tulipifera	71¼	10¾
Fraxinus americana	74¾	8
Acer saccharinum	56	4½
Juglans cinerea	82	6¼

Aus diesem Arboret gelangt man in die dritte neueste Abtheilung, welche erst unter dem höchstseligen Kaiser Franz angelegt wurde. Die rechte Wand nimmt eine, 1836 neu und höher gebaute Fronte von Gewächshäusern ein. Diese hat wieder eine östliche Lage, und besteht aus drei Abtheilungen, wovon die erste und letzte gleich groß sind und etwas liegende Fenster haben, das mittlere hervorspringende aber gerade Fenster hat. Die erste Abtheilung ist 16° 2′ lang, 3° 4′ breit, 3° 5′ hoch, und die vordere Wand aus Doppelglas mit eisernen Fensterrahmen ohne Querbalken, die Fenster von unten bis oben im Ganzen. Sie wird durch zwei Rauch- und Luftkanäle beheizt, hat ein 6′ tiefes 1° 5′ breites Beet, mit Stein und faulem Holze angefüllt, und starke Baumstämme unregelmäßig aufgestellt, durch einander mit Schmarotzer-Pflanzen bewachsen, so wie sie in ihrem Vaterlande allenfalls vorkommen könnten; die Luft wird hier durch fortwährendes Bespritzen und Wasser Aufgießen feucht erhalten. Besonders zu bemerken sind die Aroideen und verschiedene Orchideen u. s w.

Aus dieser, durch eine Glaswand geschiedene Abtheilung kömmt man in das Palmenhaus, welches 14° 5′ 6″ lang, 4° 3′ breit, 5° 5′ hoch, und 5′ von den

andern Abtheilungen hervorspringend ist. Es hat einen 5′ breiten Vordergang, ein Erdbeet, 6′ tief und 2° 5′ breit. Die Vorderwand ist aus eisernen Fensterrahmen ohne Querbalken, senkrecht stehend und starkem Doppelglas, auch sind Rolletten zum Beschatten angebracht, so daß die Sonne nur durchschimmern kann. Es wird durch zwei Kanäle in Verbindung mit einem Luftheizungsapparate beheizt. Die Palmen stehen im freien Grunde, und können ganz ungehindert wie in ihrem Vaterlande wachsen. Vorne an den Fenstern befindet sich eine Kollektion Farrenkräuter, von denen auch größere Exemplare zwischen die Palmen gepflanzt sind. Besonders sind zu bemerken: Sabal Martiana, ein 20 Fuß hohes Exemplar, Phoenia reclinata, Latania borbonica, rubra, Areca oleracea, rubra, Diplothemium littorale, Caryota urens, Arenga saccharifera, Encephalantos horrida, longifolia, Cycas revoluta, circinalis, Pandanus viridis, utilis, odoratissima, Chamaedorea Schiedeana, elegans, Baetris setosa u. s. w., sämmtlich von bedeutender Größe.

An diese schließt sich die dritte, mit der ersten gleiche Abtheilung, ebenfalls durch eine Glaswand geschieden an. Sie hat ein Lohbeet, 5′ tief und 1° 5′ breit, wo die Pflanzen eingegraben sind. Hier befinden sich wieder Palmen; vorzugsweise sind darin zu bemerken, Acrocomia aculeata, Hyphaene erinita, Cocos sp. etc., dann eine ziemlich vollständige Collection Agaven, worunter auch die so merkwürdige Agave longeva. Von diesen Häusern östlicher an 60 Schritte entfernt, auf einem freien Platze, befindet sich das Camelienhaus, 6° 3′ 3″ lang, 3° 3′ breit und 2° 4′ 10″ hoch; dieses hat ein steinernes Parapet

von 3' Höhe, auf diesem befinden sich von allen 4 Seiten stehende doppelte Glaswände. Das Dach ist von allen 4 Seiten zusammengeneigt, ebenfalls von Glas. Zwei Kanalheizungen zwischen den Glaswänden angebracht, erwärmen die Sammlung, welche früher Seiner k. k. Hoheit dem Erzherzoge Anton gehörte, von ihm in seinem Garten im Stadtgraben angelegt wurde, nach dessen Tode aber hieher kam. Der Erzherzog besaß auch in der Nähe des Teppich-Magazines (siehe Seite 42) einen kleinen Garten mit einem sehr hohen Glashause, welches die große Palme (Arenga sacharifera) enthält, die derselbe vor zwanzig Jahren aus England kommen ließ. Diese dritte Abtheilung mit dem anstoßenden Küchengarten und einem kleinen Obstgarten zieht sich zwischen der Hetzendorfer Straße von Hietzing und der Menagerie gegen den Berg, wo sie sich an die Tiroler Anlage schließt.

Es muß hier noch bemerkt werden, daß Hr. Franz Zehkorn, Rechnungsführer der Gartendirektion, die ausgezeichneteste Obstbaumschule im Erzherzogthume Österreich bei seinem Hause angelegt hat.

Schönbrunn wurde oft besungen, von berufenen und unberufenen Kehlen. Die bedeutendsten Gedichte sind: Tempe regia M. Theresiae Augustae. 8. Vien. 1744, ein lateinisches Promotionsgedicht des Jesuiten P. A. Gropper, von nicht weniger als 46 Seiten in 8. Ihm folgte Metastasio mit seiner Ode: La deliziosa imperial Residenza di Schönbrunn. 4. 1776. Die Ruine besang Joh. Siegfr. Wieser in Göckings Musenalmanach für

1782 u. s. w. Es ist vielleicht manchem Leser nicht unwillkommen, Metastasios Stanzen, die einzelne sehr gelungene Schilderungen enthalten, hier der Vergessenheit wieder entrissen zu sehen:

Come Euterpe al tuo Fedele
Come mai la cetra usata
Polverosa, abbandonata
Or di nuovo ardisci offrir?
Ch' io la tratti, ah speri in vanno
Pronta or più non è la mano.
A rispondere al desir.

Tempo fu che l' aure intorno
Risonar facesti ardita,
Non dal Nume mal gradita
Che ti accolse e ti nutrì:
Or a lui sarebbe ingrato
Rauco suon che, mal temprato
Più non è qual era un dì.

Di Belfonte il gran recinto
Tu da me vuoi che s' onori
Che d' eccelsi Abitatori
Scopre il genio ed il poter.
Io cantarlo! Ah no, perdono:
I miei pari atti non sono
Tanto peso a sostener.

Se in mirar mi trema il core
Sol qual sia l' esterno aspetto,
Quanto d' aria il regio tetto
Quanto ingombri di terren;
Se innoltrarsi osasse il piede
Nell' interna augusta sede,
Che farebbe il core in sen?

Là la mente creatrice
Tutto il grande e tutto il bello
Della squadra e del penello
Ingegnosa radunò
L' arricchì regia larghezza;
Ma il saper della ricchezza
Ogni vanto superò.

I ricetti luminosi
Passa quindi, a dì, se puoi,
Quanto s' offra agli occhi tuoi
Di delizia e di stupor
Dì, se a prova in altra parte,
Come qui, natura ed arte
Quanto può mostrasse ancor.

Vasto pian, terren sublime,
Chiare fonti e selve amene,
Vie distinte in varie scene
Ben può quindi ognun scoprir;
Ma non già facondia alcuna
Le bellezze ad una ad una
Ne saprà giammai ridir.

Ti farà stupido e muta
L' immortal mole eminente,
Ch' alto in faccia al sol cadente
Regio cenno sollevò,
Non formar voci saprai,
Ma in te stessa ammirerai
Chi tant' opra immaginò.

Là marmorea emula loggia
In altezza ai gioghi alpini,
Donde agli ungari confini
Giunge il guardo ammirator,
Fa corona all' ampia fronte
Dal frondoso aprico monte,
Degno ben di tanto onor.

Corron là di balza in balza
Da recondite sorgenti
Acque limpide e ridenti
Vasto pelago a formar;
Dal poter d' arte sagace
Tutto il pian che a lor soggiace
Destinate a rallegar.

Scossa poi dal tuo stupore
Se di là volgi le ciglia,
D' una in altra meraviglia,
Porterai dubbiosa il piè;
Nè saprai se questa o quella
Di più rara e di più bella
Debba il vanto aver da te.

Se le chiare aperte vie
D' ordinate annose piante,
Dove stanca il passo errante
Il sorpreso passagier:
Dove l' occhia adombra, e in vano
Cerca in termine lontano
Sulle tracce del pensier;

O se l' altre opache e brune,
Dove ogni arbore sublime
Curva docile le cime
E fa scudo ai rai del sol:
Ove scherzan delle fronde
Quando l' aura le confonde,
L' ombre tremule nel suol;

Se i festivi laberinti
Del Meandro imitatori,
Dove il piè va in lieti errori
Liberta cercando invan;
Spesso riede ov' era, e spesso
Par che giunga al varco appresso
Quando più ne va lontan;

Se in recessi angusti e soli
Cui fa selva asconde, e a cui
Poco esposto al guardo altrui
Guida il comodo sentier:
Ove han grato asilo ombroso
La stanchezza col riposo,
L' innocenza col piacer.

Qual sarà la tua dubbiezza
Nel veder che in faccia al verno
Qui ha Pomona autunno eterno,
Ha qui Flora eterno april;
Che qui mostra industre cura
Quanto sa produr natura
Di più caro e più gentil!

Qui non sol de' nostri lidi
Vedrai pesci, augelli e fiere
Fender l' acque, errare a schiere
Nel bel carcere real;
Ma più d' un calcare il suolo.
Girne a nuoto, alzarsi a volo,
Che straniero ebbe il natal.

Qui da ignoti augei canori,
Ch' altro ciel nutrir solea,
Imparò l' Eco europea
Nuovi carmi a replicar:
Pesci qui di strane sponde
Le lor vennero in quest' onde
Auree squame ad ostentar.

Varie fiere, e in varie guise
Tutte armato o pinte il tergo,
Tributarie a quest' albergo
L' Asia e l' Africa mandò:
Che de' pregi ond' è fecondo
E l' antico e il nuovo mondo
Queste piagge a gara ornò.

Fin dell' arsa Taprobana
Questa or gode aura felice
La gran belva adoratrice
Della Dea del primo ciel;
E di Sirio il raggio ammira,
Che il furor temprando e l' ira
Tanto mene è qui crudel.

Bella Euterpe, ah speri in vano
Che sian sconte a' mici pensieri
Quei portenti, o finti o veri,
Che la Grecia celebrò.
Non di quelli, o Musa amica,
Ch' esaltò la fama antica,
Dirsi a questo egual non può.

Non d' Alcinoo i bei soggiorni,
Gran soggetto a illustri penne,
Dove naufrago pervenne,
L' Itacense pellegrin:
Non di lei l' opre ammirate
Che dell' Asia in su l' Eufrate
Seppe reggere il destin.

Delle Esperidi sorelle
Non le piante onuste d' oro,
Che guardò sul lido Moro
L' incantato difensor:
Non qual altro i pregi agguaglia
Delle Tempe di Tessaglia
Dove Apollo errò pastor.

No mancava in altra sponde
Quella Dea che regna in queste,
E le adorna e le riveste
Di splendore e maestà:
Quella Dea ch' ogni alma incanta
Quella Dea di cui si vanta
A ragion la nostra età.

Ma tu ridi ai dubbi miei?
So perchè; stupisci, o Musa,
Ch' io mi scusi, e nella scusa
Già m' affretti ad ubbidir.
Ah quell' impeto impensato,
Le apre il labbro al canto usato,
È costume e non ardir.

Di quell Astro è solit' opra
Che qui fausto è sempre a noi,
Che i benigni influssi suoi
Mai non seppe a noi negar;
Che valore all' alma inspira,
Che la muta annosa lira
Fa di nuovo risonar.

5.

Penzing.

(1¼ Stunde.)

Die Straße nach Schönbrunn ist auch die Straße nach Penzing; man durchschneidet die Allee welche zur Wienbrücke führt, und steht auch schon vor dem ersten Garten von Penzing. Man kann daher auch alle Wägen, welche nach Hietzing fahren, zur Fahrt nach Penzing benützen, und in der Allee absteigen. Übrigens hat man von da bis zu den letzten Häusern des Orts, am entgegengesetzten Ende, eine gute Viertelstunde zu gehen.

Penzing ist sehr alt, und zu der Pfarre gehörten einst Meidling, Hietzing, Lainz, Speising, Ober- und Unter-Baumgarten und Breitensee. Diese 7 Gemeinden pflanzten 7 Eichen um die Kirche her, daher diese »bei den 7 Eichen im heiligen Thale« hieß. Vor 40 Jahren standen noch drei dieser alten ehrwürdigen Bäume, und noch jetzt ist einer erhalten. Penzing ist einer der Orte, an dessen Gründung sich eine romantische Sage knüpft. Friedrich der Streitbare, der letzte Babenberger, ließ sich zu Maria Lichtmeß des Jahres 1232 in der Schottenkirche zum Ritter schlagen. Diese Feierlichkeit wurde mit ungewöhnlicher Pracht begangen. Der Bischof von Paßau und die österreichischen Stände waren gegenwärtig, und 200 junge Edle erhielten dann vom Herzoge den Ritterschlag. Er beschenkte Alle mit schönen Pferden, kleidete sie in die

österreichischen Farben, rothen Sammt mit weißen Feldbinden, und ritt dann nach Penzing, wo unter großem Zulaufe ein Turnier gehalten wurde. Von dem Zurufe des Herzogs: »Penzt enk«, so viel als »tummelt euch«, soll das Dorf, das übrigens damals schon bestand, den Namen Penzingen, das ist Tummelplatz, erhalten haben. Noch jetzt ist »Penzen« ein österreichischer Provinzialismus, so viel als reizen, aneifern. Es gibt aber auch ein zweites Penzing im Viertel ober Wiener Wald, bei Napoltenkirchen.

Penzing hat so ziemlich die Gestalt eines Kreuzes, zählt bei 200 Häuser, 3500 Einw., und ist eines der schönsten Dörfer von Wien, von ziemlich städtischem Ansehen. Links das erste Gebäude ist die Kaserne eines Kavalleriepikets, welches immer hier stationirt ist. Der Garten rechts gehört zu dem Landsitze des H. Hofraths von Kleyle, und ist einer der größten um Wien, ausgezeichnet durch eine Sammlung von Alpenpflanzen und schöne Rosenflur. Überhaupt hat Penzing größere Gärten als die anderen Orte, und besonders ist dieß bei den Häusern der Fall, welche die linke Seite der Hauptstraße bilden, deren Gärten meistens bis zur Wien hinab reichen. Ausgezeichnet sind noch die Gärten: des H. Grafen Wratislaw, wegen besonders schöner Anlage bemerkenswerth, und der des gewesenen Bankgouverneurs, Herrn Baron von Barbier, welcher eine bedeutende Rosenflur enthält.

Die Hauptstraße hat weiterhin einige Engen, und ziemlich in der Mitte steht die Kapelle zum h. Rochus, welche vor etwa 200 Jahren, da die entfernte Pfarrkirche mehrmals ausgeraubt worden war, erbaut wurde, aber viel zu klein ist. Das Kruzifix am Hochal-

tare kam aus jener hieher. Man erreicht nun die Gasse, welche links nach Hietzing hinab, und an dieser vorüber die Feldgasse, welche rechts hinauf zur Poststraße führt. Hier steht die uralte St. Jakobs-Pfarrkirche, noch vor nicht gar langer Zeit im freien Felde, da dieser Theil von Penzing der jüngste ist. Vor der Kirche steht eine alte hohle Säule zum ewigen Licht, wahrscheinlich aus dem 14ten Jahrhunderte. Bei der Belagerung Wiens durch die Türken 1683 soll sich ein Einwohner Penzings, als die Türken das Dorf überfielen, in derselben verborgen und so gerettet haben. Eine Sage läßt hier St. Jakobus M. gepredigt haben.

Die Kirche ist eine der ältesten um Wien, 1365 urkundlich bekannt. Sie soll erbaut worden seyn, um den Pilgern, welche ihre Gelübde, nach St. Jakob di Compostella in Spanien zu wallfahrten, nicht erfüllen konnten, ein näheres Ziel zu bieten, wofür die Kirche mehre Freiheiten erhielt. Die Pfarrer zu Penzing ertheilten den Pilgern über den Besuch der Kirche ein Zeugniß, welches ihnen Aufnahme in andern Pilgernhäusern verschaffte. Die Türken und die Franzosen verwüsteten die Kirche, welche 1759 durch M. Theresia, 1812 durch den Besitzer von Penzing, Ritter von Mayer, wieder hergestellt wurde. Der marmorne Hochaltar mit einem guten Altarblatte, wurde 1776 vom Kardinal Erzbischof Migazzi errichtet. Ueber demselben liest man:

Deo
Jacobum Majorem
Invocantes
MDCCLXXVI.

Die Penzinger Kirche ist die einzige in den Umgebungen Wiens, welche ein bedeutendes Kunstwerk neuester Zeit enthält, dessen Besuch Niemand versäumen sollte. Es ist das Grabdenkmal, welches der Landrechtspräsident Ignaz von Rottmann seiner ersten Gemahlin Barbara 1812 errichten ließ, ursprünglich nach Lemberg bestimmt. Auf einem Granitwürfel liegt eine Kugel, die Erde bezeichnend, welcher eine weibliche Gestalt eben entschweben will, kaum mit der Fußspitze sie noch berührend. Die Rechte hebt den Schleier empor, der Blick fliegt himmelwärts; die Linke drückt eine Lilie ans Herz. Die Gestalt, beinahe lebensgroß, aus kararischem Marmor, ist von außerordentlicher Schönheit, und zugleich ist in ihr eine große technische Schwierigkeit gelöset, sie ist nämlich bedeutend vorwärts geneigt, so daß nur der Faltenwurf des Kleides sie an der Basis befestigt. Dieses herrliche Werk wurde lange als eine Arbeit Canovas ausgegeben, bis bekannt wurde, es sey von dem Florentiner Antonio Finella. Das Denkmal ist ganz ohne störende Verzierungen, tritt frei aus der dunkelgrauen Wand heraus, und nur der Sockel hat die Inschrift:

Barbarae gente Halleriana 10 Decemb. 1767 nata, fundato stipendio Halleriano, sideribus recepta est 18 Aprilis 1805. — Ad cineres fratris dilecti conjugi pientissimae Ignatius de Rottmann S. C. M. a Consiliis intim. Praeses Fori Nobil. Lepol. monumentum posuit 1812.

Unstreitig hat selbst die Residenz kein neueres Grabdenkmal, welches diesem an die Seite gesetzt werden könnte, und die beiden nachbarlichen Monumente des Weihbischofs Steindl und Kaufmannes Kautsch würden an anderer Stelle bemerkenswerth seyn, dienen aber hier nur als Folie.

Rings um die Kirche ist der Friedhof, welcher mit jenem von Währing an Zahl größerer Denkmäler und an Nettigkeit wetteifert. Er wurde 1812 erweitert und renovirt. Rechts von der Kirche ist ein Brunnen mit viel und gutem Wasser. Unter den zahlreichen Monumenten verdienen der Sarkophag der Gräfin Euphemie von Sickingen-Hohenburg, der Grabstein der Familie Lederer mit trefflichen Alabaster-Medaillons, des Freiherrn von Posch, der Fürstin Maria Anna Dietrichstein, der Gräfinnen Solignac und Bombelles, des Freiherrn von Puthon, des Großhändlers Schöps, der Gräfin Palm, des Freiherrn von Mayer, der Familie Rosthorn ꝛc., vorzügliche Erwähnung. Hier ruht auch Matthäus von Collin (geb. 1779 † 23 Nov. 1824), Bruder des berühmten Dichters, selbst Dichter und einer der ausgezeichnetesten Literatoren Oesterreichs, seit 1815 Erzieher des Herzogs von Reichstadt.

In Penzing befand sich vordem eine vollständig eingerichtete Einsiedelei, deren letzter Bewohner, Ludwig Raunai, erst 1758 starb. Er war früher Handelsmann, trat dann in den Einsiedlerorden des h. Franziskus Seraphikus, und hinterließ ein Vermögen von mehr als 3000 fl.

In der Hietzinger Gasse ist das Gemeindegasthaus. Übrigens hat Penzing weniger Gasthäuser, und die wenigen nicht so elegant eingerichtet, wie in andern Orten um Wien. Das Gasthaus zur Weintraube hat sich im Jahre 1830 durch einen ganz aus Eis erbauten Saal mit Nebengemächern ausgezeichnet, der erste sehr gelungene Versuch eines Eisbaues in Österreich*). In dieser Straße ist in Nr. 48 die Schafwoll-, Baumwoll- und Seiden-

*) Hormayr's Archiv. 1830. S. 194.

zeugdruckerei des H. Franz Hirsch, welcher wegen der Schönheit seiner Erzeugnisse in der ersten Gewerbsausstellung die silberne Medaille erhielt. Über den Wienfluß wurde durch Joh Pemperle 1836 eine hübsche Kettenbrücke statt des alten hölzernen Steges gebaut, und zu Ehren Ihrer Majestät der Kaiserin Maria-Annen-Brücke genannt. Damit wurde einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen, da man vordem durch den Wienfluß fahren mußte, und die Verbindung mit Hietzing bei Hochwasser erschwert war. Über diese Brücke kömmt man gerade zu Dommayers Kasino und auf den Hietzinger Platz.

Links von der Brücke führt ein nicht unangenehmer Weg bis zur Schönbrunner Brücke hinab. Die Ufer der Wien wurden erst in den letzten Dezennien durchaus skarpirt, mit Bäumen bepflanzt, und hier oben in Penzing 1822 vom Herrschaftsbesitzer mit Anlagen versehen, welche man »Penziger Park« nannte, und zu einem Reunionsplatze für den Abend erheben wollte. Die Anlagen sind recht hübsch, aber in der Nähe des Schönbrunner Parks konnte es ihnen wohl nicht gelingen, in die Mode zu kommen. Hier stand vor 30 Jahren ein Theater. Weiter abwärts an der Wien liegt ein Badhaus, 1822 errichtet.

Verfolgt man den Fußpfad rechts an der Wien aufwärts, so kömmt man durch die Weidenbüsche, welche das Flüßchen begleiten, hinauf, an dem gegenüber liegenden St. Veit vorüber, zu dem Hackinger Stege, und hätte den nächsten Weg dorthin oder nach Hütteldorf eingeschlagen. Außer Penzing sieht man hier rechts im Felde einen Thurm, Hauptreservoir der Albertinischen Wasserleitung.

6.

Hietzing.

(1½ Stunde.)

Der nächste Weg nach Hietzing führt über Schönbruun (siehe Nr. 4) oder Penzing (Nr. 5). Alle Equipagen, mit Ausnahme der numerirten Miethwägen (also auch die Gesellschaftswägen), haben die Erlaubniß, durch den Hof von Schönbrunn und in der Allee, welche außen um den Garten läuft, bei der Reitschule u. s. w. vorbei, nach Hietzing zu fahren. Bei Anwesenheit des Hofes ist aber das sogenannte Kaiserhaus nächst dem Hietzinger Thore gewöhnlich bewohnt, und die Wägen müssen dann ober dem Teppich-Magazine durch das kleine, nur dann geöffnete, Gitterthor den Garten wieder verlassen. Angenehmer fährt und geht man über Meidling. Auch auf der Meidlinger Seite führt eine Fahrallee zwischen dem Garten und den Nebengebäuden, an der Orangerie vorbei, in den großen Schloßhof, wo man die Hietzinger Durchfahrt gerade gegenüber hat. Der Fußgänger kann in Meidling durch den Garten des Theresienbades gehen, und hat von da bis Hietzing über eine halbe Stunde immer Schatten, da auch die Straße von Obermeidling mit Bäumen besetzt ist. Im Schönbrunner Garten kann man die Hietzinger Allee unmöglich verfehlen, es ist die zweite rechts vom Schlosse jenseits des großen Parterres, am Ende mit einem Gitterthore geschlossen, und schon durch die zahlreichen Bänke

und lebhafteren Besuch kenntlich. Durch diese Allee kömmt man gerade auf den Hietzinger Platz, und hat rechts gegenüber das Kasino vor sich.

Hietzing ist bekannt als der am meisten besuchte, fashionable Landaufenthalt der Wiener, und deßhalb ein wahres Spekulationsdorf geworden. Es zählt bei 200 Häuser und doch nur 1100 Einwohner, weniger wie halb so viel als das gleich große Penzing. Fast alle Häuser sind hier in elegantem ländlichen Stile, mit höchstens einem Stockwerke erbaut, und werden größtentheils zur Miethe gegeben. Von dem einfachsten Dachstübchen für Junggesellenwirthschaft bis zum elegantesten Appartement ist in Hietzing große Auswahl vorhanden, und dennoch sind schon im Monat März die besseren Wohnungen vergriffen. Kein Wunder, daß spekulative Baulustige in Hietzing ein wahres Goldmacherdorf fanden. Der Direktor des Theaters an der Wien, H. Karl, hat allein das Dorf um eine halbe Gasse neuer Häuser vergrößert. Man kann annehmen, daß durch die Sommerparteien die Einwohnerzahl verdoppelt wird. Einen großen Vorzug hat Hietzing darin, daß es drei Vereinigungspunkte der Geselligkeit hat, den Schönbrunner Park, Dommayers Kasino und ein Theater, welches freilich über die Mittelmäßigkeit sich nicht erhebt.

Auch Hietzing ist uralt, schon unter den Babenbergern genannt, und soll seinen alten Namen Vezendorf, Voezingen in den jetzigen verwandelt haben, mit dem schon 1133 ein Rupert von Hezingen erscheint. Poetischer wenigstens ist folgende Sage von dem Ursprunge des Namens. Als 1529 bei der Belagerung Wiens durch die Türken Pascha Chassan Michal Oglu hier sein Lager hatte, wurde

das Marienbild aus der Kirche in einem Baume versteckt. 4 Einwohner, von den Türken gefangen, an eben diesen Baum gekettet und dem Hungertode Preis gegeben, flehten die h. Jungfrau um Rettung an. Da entfielen ihnen die Ketten, und eine Stimme tönte aus dem Baume »Hütt's eng!« Hüthet Euch. Die Bauern verbargen sich im Walde, kamen erst nach Abzug der Feinde zum Vorscheine, erzählten und beschworen das Wunder. Von jener Warnung soll das Dorf dann seinen Namen erhalten haben. Hietzing war im 13ten Jahrhundert im Besitze des deutschen Ordens, kam aber 1253 an Klosterneuburg, jedenfalls war es unbedeutend, denn noch 1516 hatte es nur 16 Einwohner. Durch jene wunderbare Begebenheit kam es aber schnell empor, und wurde ein sehr besuchter Wallfahrtsort.

Aus dem Schönbrunner Garten getreten, hat man die Kirche zur Linken. Sie hat ein alterthümliches unansehnliches Äußere, ohne Merkwürdigkeiten, außer an dieser Seite eine sehr alte Pfeilersäule mit Basreliefs. Vor der Kirche steht eine gewundene Mariensäule, mit der Inschrift:

Immaculatae sine labe Virgini per acceptis beneficiis in perpetuae gratitudinis tesseram hanc Pyramidem adhuc in vivis vovit illustrissima Domina Catharina Baronessa de Scalvigoni, quae etiam illustrissima abeunte ab illustrissimis ejus Haeredibus posita et erecta est. Auf der Rückseite Renov. 1815.

Ursprünglich erbaute schon der deutsche Orden hier eine Marienkapelle, welche 1340 Johanna von Pfyrth, Gemahlin Herzog Alberts II., mit einem Altare der h. Brigitta und einer Meßstiftung beschenkte. Diese Kapelle

wurde 1529, 1605 von den ungarischen Rebellen unter Bocskay und 1683 zerstört. 1688 erhielt sie ihre jetzige Gestalt durch den Probst Mathäi, der 1690 auch die Leopoldskapelle rechts hinzubaute, und 1735 wurde links außen die Johanneskapelle gebaut. Das Innere ist mit Malerei überladen. Der Hochaltar, von 1698, stellt die erwähnt wunderbare Begebenheit dar, die Marienstatue in einem großen belaubten Baume, zu dessen Seiten die Geretteten knieen. Über demselben schweben zwei silberne Engel mit einem Kranze. Rechts vom Hochaltare ist das kaiserliche Oratorium. Die Gemälde der Seitenaltäre sind von Rothmayer. In der Leopoldskapelle war bis auf Kaiser Josephs II. Zeiten die Gruft für die hier verstorbenen Chorherren. In der Kirche sind zwei Marmordenkmäler der Gräfinnen Nogarola und Brignole.

Die Kirche hat eine Schatzkammer, doppelt interessant durch die zahlreichen Denkmale der Frömmigkeit des Kaiserhauses. Fast keine Erzherzogin seit Maria Theresia unterließ, ein werthvolles Stück, Meßkleid, Velum, Antependium u. dgl., viele darunter eigenhändig gestickt, dem Gnadenbilde zu verehren. Das reiche Gewand, welches dasselbe jetzt hat, ist aus dem Brautkleide der Erzherzogin Klementine 1817 verfertigt. In der Schatzkammer sind mehre reiche ganze Ornate von M. Theresia gestickt, ein sehr geschmackvolles Velum von Maria Theresia, Tochter Ludwigs XVI., ein Ornat aus dem goldstoffenen Krönungsmantel des Kaisers Leopold von 1719, endlich auch ein vollständiger Ornat aus dem Brautkleide Ihrer jetzt regierenden Majestät, der Kaiserin Maria Anna. Ferners sind die Trauringe des Kaisers Leopold I. und

seiner ersten Gemahlin Klaudia Felicitas, dann Kaiser Josephs II. und Maria Josephas von Bayern hieher gestiftet worden. Außerdem sind zwei mit Steinen und Perlen besetzte Kronen für das Gnadenbild, eine große silberne vergoldete Monstranze mit der Darstellung des Wunderbaumes u. s. w. vorhanden. Viel Silber wurde in dem Kriege gegen die französische Republik dem Hofe als Darlehen gegeben.

Die Pfarre wird von Klosterneuburg versehen, welches hier eine Residenz für 5 bis 6 Geistliche hat. Zur Zeit der österlichen Beichte zählte man schon bei 18000 Kommunikanten.

Auf dem Platze vor der Kirche ist ein Viereck mit Bäumen bepflanzt, wo sonst immer Abendmusiken gehalten wurden, und sich die schöne Welt versammelte. Jetzt schlagen hier gewöhnlich Seiltänzer ihren Tummelplatz auf, und eine undurchdringliche Wagenburg umgibt die kleine Erhöhung. Der Vereinigungspunkt der Hietzinger ist jetzt Dommayers Kasino, das Eckhaus vom Platze in die Gasse gegen Penzing. Man muß gestehen daß H. Dommayer Alles geleistet hat, was auf einem beschränkten Raume möglich war, und für so viele Abwechslung sorgte, als ein öffentlicher Ort außer den Linien Wiens nur geben kann. Man findet in diesem Kasino ein geräumiges Kaffeehauslokale, einen kleinen Garten und einen Tanzsaal, der selbst der Stadt zur Zierde gereichen würde. Er wurde von dem fürstlich Lichtensteinischen Baudirektor Joseph Leistler erbaut. Küche, Keller und Bedienung sind gut, und was mehr ist als Alles, Strauß spielt hier seit einigen Jahren alle Donnerstage mit seinem vortreff-

lichen Orchester. Hr. Dommayer gab seither auch im Winter Abendunterhaltungen und Bälle, die sehr besucht waren, ein Unternehmen, woran sogar Tivoli scheiterte*).

Hietzing ist etwas unregelmäßig gebaut, und hat eigentlich keine einzige Hauptstraße. Vom Schönbrunner Garten gerade aus läuft eine kurze breite Straße, deren linke Ecke ein Zuckerbäckerladen bildet, wo man Gefrornes erhält, rechts steht eine Reihe sehr zierlicher Landhäuser, mit kleinen hübschen Vorgärten. Die Straße theilt sich nun; rechts geht es nach St. Veit, links ist die Lainzer Straße. In jener liegt das letzte Haus rechts, gegen die Wien zu, die Villa des Baron Eskeles, mit einem großen Parke, ausgezeichnet durch schöne Anlage. Weiter hinab liegt links das Landhaus des Freiherrn C. von Hügel, Nr. 27. Der Name dieses berühmten Reisen-

*) Es ist interessant zu hören, was der Nordamerikaner N. P. Willis in seinen »Pencillings by the way« über das Kasino sagt: Ein öffentlicher Ball, dem ich in Hietzing beiwohnte, fand in einem im Hintergrunde eines Kaffeehausgartens erbauten Saale Statt, und ich muß gestehen, daß ich auf den Glanz, der mir da entgegentrat, nicht im mindesten gefaßt war. Der Saal war sehr groß, von schönem Ebenmaße, auf allen vier Seiten mit Säulen geschmückt, und glich dem Innern eines Tempels. Das trefflichste Musikchor der Hauptstadt bildete das Orchester, und wurde von dem berühmten Strauß geleitet, welcher bereits von einem großen Theile der europäischen Potentaten mit Geschenken überhäuft worden ist. Die Damen waren in geschmackvoll ächt pariſischen Toiletten, die Herren aber (hört es Basil Hall und Mrs. Trollope!) kamen in Gehröcken und Stiefeln, und behielten beim Tanze den Hut auf! —

den und Botanikers genügt, um anzudeuten, welche Pflanzenschätze seine Gewächshäuser enthalten; 1836 erschien das achte gedruckte Verzeichniß von Grünhauspflanzen, 48 Seiten stark, welche zu Tausch und Verkauf bereit sind, um diese reiche Sammlung zu vermehren. Acht Sendungen von Sämereien, die der unermüdete Forscher auf seinen letzten Reisen sammelte, sind angelangt und bereits in Kultur, unter denen die Sammlung aus Neuholland und Neu-Seeland allein über 2000 Nummern beträgt. Schwerlich dürfte ein anderer europäischer Garten einen solchen Reichthum an botanischen Seltenheiten enthalten, zumal seit dem Zuwachse, welchen dieser durch die eben erfolgte Rückkehr des Freiherrn erhielt.

Die Lainzerstraße ist die freundlichste des Ortes. Vom Platze links zieht sich die Hetzendorfer Gasse hinter dem Schönbrunner Garten gerade den Berg hinauf. Hier ist Nr. 56 das Landhaus des Banquiers Appel bemerkenswerth, dessen Garten eine reizende Anlage von Riedl ist. Rechts geht die Alleegasse hinein, aus welcher dann links die Schmidtgasse aufwärts führt, in der das niedliche, von Kornhäusel erbaute Theater steht. In dieser ist das Landhaus des Freiherrn von Löhr, Nr. 154, durch wahrhaft englischen Comfort ausgezeichnet. Querüber läuft dann die Gloriettgasse, ein breite Straße, welche einen Rasenplatz mit Alleen enthält, von seiner Form scherzweise das »Bügeleisen« genannt. Hier ist es schon viel ländlicher. Pferche vor den Häusern, offene Abzugsgräben beurkunden die Entfernung von dem eleganten Theile des Dorfes. Am unteren Ende stehen die netten Carlschen Häuser.

Auch Hietzing hat ein Badhaus gleich links neben der Brücke.

Der Friedhof von Hietzing ist der einzige um Wien, der ein bedeutendes Kunstwerk enthält, ein Seitenstück zu dem Grabdenkmale in der Penzinger Kirche. Er liegt links an der Hetzendorfer Straße, außer dem Orte, auf der Anhöhe des Schönbrunner Berges, und wurde erst kürzlich erweitert. Seine Lage ist schön, im Angesichte des reizenden Thales von St Veit und Hütteldorf. »Das ist ein gar lieblicher Friedhof, da ließe es sich wohl einmal recht angenehm ruhen,« sagte die unvergeßliche Sophie Müller, und nach drei Jahren schon ging ihr Wunsch in Erfüllung. Fast gegenüber vom Eingange verbirgt beinahe eine Baumgruppe ein herrliches Denkmal. Hinter einem Grabe steht der Genius des Todes, nach der freundlichen Vorstellung der Griechen, seine Fackel löschend, vor einer Urne, welche auf einem Postamente ruht. An diesem zeigt ein Basrelief zwei reife Ähren, über welchen ein Schmetterling schwebt. Es ist ein Werk angeblich von Canova! jedenfalls von hoher Vollendung; nur schade, daß der Marmor nicht ganz rein ist, auch durch die Unbilden des Wetters seinen schönen Glanz verlor. Keine Inschrift bezeichnet dieses herrliche Denkmal, welches Freiherr von Pillersdorf seiner Gattin widmete. Es ist so schön, daß man wünschen muß, es in der Kirche den atmosphärischen Einflüssen entzogen zu sehen. — Ein zweites vortreffliches Werk enthält das Grabmal, welches der k. k. Hofarchitekt Aman seiner Gattin Marie Anna, gebornen Gigl setzen ließ. Ein Medaillon von vorzüglich weißem Marmor enthält in Basrelief das ausdrucksvolle

Bildniß der Verstorbenen. Neben diesen beiden Kunstwerken stehen freilich die andern, im gewöhnlichen Style der Grabdenkmäler errichteten Monumente weit zurück; am geschmackvollsten sind noch jene der Familie Gosmar, des Baron Amelin de St. Marie, des H. Gerhart u. m. a. An der Wand zur Rechten, neben der Kreuzkapelle, ist das Grabmal der Frau von Malfatti, mit einem Basrelief, welches eine der Sonne zugewendete Sonnenblume vorstellt, mit der Unterschrift: »Ohne Sie — ohne Leben. Der Wittwer Malfatti.« Neben diesem ist ein einfacher Stein:

Le fidèle Cléry
Dernier serviteur
de Louis XVI.
Le 17 May 1809.

Der treue Clery, 1762 bei Versailles geboren, war ein Milchbruder des Herzogs von Orleans; später Kammerdiener des jüngsten Sohnes Ludwigs XVI., er erhielt von Pethion die Bestimmung, den König in den Tempel zu begleiten. Nach Ludwigs Tode ging er nach London, 1803 zurück nach Paris und später nach Wien. Der oberen Reihe der Grabmäler, wo die alte Mauer stand, entlang, kömmt man zu dem Monumente der Schauspielerin Sophie Müller, geb. 1803, † 1830, 20. Juni. Auch der Komiker Platzer, 1829 gestorben, fand auf diesem Kirchhofe seine Ruhestätte. Mehr links ist das Aman'sche Monument und das Grab des Feldzeugmeisters Baron Kerpen, 1823 im 83. Jahre gestorben. Von literarischen Notabilitäten ruhen hier noch: der als Jurist und Professor ausgezeichnete Regierungsrath Wagner, 1833 ge-

storben, Gründer der Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit, und der berühmte Arzt Staudenhaim, dessen Denkmal die Inschrift hat:

Jacobo Equite a Staudenhaim, Medico, conjugi carissimo et patri optimo. Nat. anno 1764. 24. Aug. Denat. anno 1830. 17. Mai. Heu quanto minus est cum coeteris versari, quam tui meminisse.

7.

Hetzendorf.

(1¾ Stunden.)

Die nächsten Wege nach Hetzendorf führen über Meidling. Am angenehmsten geht man über Gaudenzdorf, Meidling, bis zum Schönbrunner Garten, und vor demselben die Straße links hinauf, am Tivoli vorüber. Bald hat man die Theresienbrücke und unter dieser hindurch den Gipfel der Anhöhe erreicht. Hier führt von dem sogenannten grünen Thore des Schönbrunner Gartens aus, eine schöne Allee von Roßkastanien und Linden nach dem etwas tiefer gelegenen Hetzendorf. — Ein zweiter Weg führt außer der Hundsthurmer Linie links hinauf nach Neumeidling, aus einer einzigen Gasse am Abhange des Gatterhölzels bestehend. Auf der Höhe führt rechts hinüber ein Weg gerade zur Theresienbrücke, der aber nur selten eingeschlagen wird; gewöhnlich fährt man hinab bis zur Laxenburger Allee, von der sich Hetzendorf aufwärts zieht.

Der Hügel, welchen man nach Hetzendorf zu ersteigen hat, eigentlich eine Fortsetzung des Schönbrunner oder Wiener Berges, ist unter dem Namen Gatterhölzl bekannt. Es bestand hier ehemals ein Jagdschlößchen in einem Eichwalde, welches Kaiser Rudolf II. 1592 seinem Kriegszahlmeister Egidius Gattermaier verlieh. Es hieß nachmals die Gatterburg und der Wald das »Gatterhölzl«,

welches aber in der Folge Diebsgesindel zum Schlupfwinkel diente. Kaiser Joseph selbst wurde einmal hier angefallen, und er ließ hierauf den Wald zum Theil aushauen, was aber so unberufene Nachfolge fand, daß schon 1800 die letzte Spur verschwunden war. Auf der Höhe, fast im Mittelpunkte, steht eine achteckige steinerne sehr alte Säule, mit der Abbildung derselben vor ihrer Renovirung und der Inschrift: »Modell der vorigen Saulen, welche laut innerer Inschrift durch Johann Götzenböck Burger zu Wien 1640 renovirt worden.« Rechts von der Allee, welche von der Theresienbrücke die Querstraße ein kurzes Stück begleitet, steht eine Kapelle, das sogenannte Moldauerkreuz, ein nicht uninteressantes Denkmal. Bei der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken 1683 stand hier das Lager des Michael Katakuzen, Hospodars der Wallachei, mit 2000 Mann Hülfstruppen. Dieser christliche Heerführer im Gefolge des Erbfeindes der Christen ließ hier ein großes hölzernes Kreuz mit lateinischer Inschrift*) und darüber eine Kapelle errichten, in der er täglich Messe hörte! Das Kreuz soll 1785 gestohlen worden seyn; die Kapelle ist aber noch immer unter jenem Namen bekannt. — Von Hietzing kömmt man durch die Hetzendorfer Straße, am Friedhofe vorüber, um die Schönbrunnner Mauer biegend, über die Heide nach Hetzendorf.

Auch Hetzendorf ist sehr alt, ein Herwicus von Hetzendorf wird schon 1190 genannt. 1694 erbaute hier Graf Siegmund von Thun ein Schlößchen, welches nach ihm

*) In Hormayrs Wien. 8. Band. Urk. Buch p CXCIX ist diese Inschrift mitgetheilt.

der Thunhof genannt, 1744 von Maria Theresia nebst dem Dorfe, welches der deutsche Orden besaß, angekauft, und zum Wohnsitze ihrer Mutter Elisabeth, Kaiser Karls VI. Wittwe, bestimmt wurde, der die Ärzte die besonders reine Luft von Hetzendorf für ihre leidende Gesundheit angerathen hatten. Der Hofarchitekt Ant Pakassi führte den Bau des jetzigen Schlosses, welches die Kaiserin Mutter bis an ihren Tod (1750) bewohnte. Es blieb dann längere Zeit unbewohnt, diente aber in der Folge mehren Gliedern der kais. Familie zum Aufenthalte. So wohnten hier Maria Theresias Tochter Christine mit ihrem Gemahle, dem Herzoge Albrecht von Sachsen-Teschen; Prinz Karl von Lothringen, Kurfürst Klemens von Trier, auch Kardinal Herzan, und in unsern Tagen starb daselbst 1814 Maria Karoline, Königin von Neapel, Tochter M. Theresias. Hetzendorf wurde ein Lieblingsort Kaiser Josephs II., als er 1789 seiner wankenden Gesundheit wegen es beziehen mußte, weil alle anderen kaiserlichen Lustschlösser durch Wasserschaden gelitten hatten. Er beschloß jeden kommenden Sommer hier zu wohnen, wies 10,000 fl. zur Verschönerung und Erweiterung an, erlebte aber die Ausführung nicht mehr. — Denkwürdig ist Hetzendorf als der erste Ort, in welchem die Schutzpockenimpfung in Österreich im Großen ausgeführt wurde. Auf Befehl Maria Theresias wurde 1762, unter Leitung des Leibarztes Freiherrn von Störk, durch den Wundarzt Joseph Miller aus Atzgersdorf, die Inokulation hier an mehren hundert Kindern des Adels und der Landleute zuerst, und zwar sehr glücklich vollzogen. Auch Kaiser Franz I. ließ 1792 seine Brüder, die Erzherzoge Ludwig und Rudolf, nebst fünf

kaiserlichen Prinzen und Prinzessinnen inokuliren, bei welcher Gelegenheit ländliche Feste veranstaltet wurden. 1802 und 1810 wurde das Schloß renovirt.

Das Schloß bietet wenig Merkwürdiges. Die Nebengebäude bilden vor demselben einen Hof, mit einem Gitterthore geschlossen, und das Ganze enthält 160 Zimmer, einfach und in älterem Geschmacke eingerichtet. Die Kapelle hat einen Hochaltar von schwarzem Marmor, Altarblatt von Auerbach, und ein schönes Freskogemälde von dem Engländer Widon, Taufe und Verklärung Christi, dann das Bekenntniß des Apostel Petrus vorstellend. Die Blätter der Seitenaltäre sind von einem unbekannten polnischen Meister, und nicht ohne Werth. Der große Musikchor, 1805 von M. Theresia, zweiten Gemahlin Franz's I. erbaut, enthält einen Weihbrunnkessel von vergoldetem Silber, ein schönes, mit Perlenmutter eingelegtes Kreuz und ein Kruzifix von Buchsbaum, mit der Inschrift: Copia de Michael-Angelo, sämmtlich Geschenke des Papstes Benedikt XIV. an die Kaiserin. Ausgezeichnet schön ist die große Monstranze. Ein Schloß von der großen Maria Theresia erbaut, kann nicht ohne Spuren ihrer Prachtliebe seyn; Hetzendorf enthält gleichfalls eines jener chinesischen Kabinette, an denen das vorige Jahrhundert so viel Geschmack fand. Es ist mit Feketinholz getäfelt, reich in Gold verziert, mit Speckstein ausgelegt, und der Sage nach um 90,000 fl. errichtet worden. Der große Saal enthält ein herrliches Deckengemälde von Daniel Gran, welches jenem der kaiserlichen Hofbibliothek von demselben Künstler zur Seite gestellt wird. Es stellt die Zeit im Gefolge des Sonnenwagens dar, und die

Wände enthalten Allegorien der vier Elemente. Man erzählt, daß der Künstler für jeden Tag, so lange er hier malte, 100 Dukaten erhalten habe, und mit einem kaiserlichen Postzuge von Wien nach Hetzendorf geführt worden sey. Und doch starb Gran in den dürftigsten Umständen zu St. Pölten. Er war 1694 in Mähren geboren, und starb 1757. — Der Garten des Schlosses ist im uninteressantesten französischen Geschmacke angelegt, von geringer Ausdehnung, und enthält nichts Merkwürdiges außer einer schwachen Mineralquelle. Der östliche Theil heißt »der Garten in der Tiefe« und eine andere Abtheilung »Karlsgarten«, ehemals Lieblingsaufenthalt des Erzherzogs Karl, Bruders Kaiser Josephs II. Das Gitterthor, welches den Park schließt, wird auf Verlangen von der Burgwache geöffnet, und man hätte eine halbe Stunde nach Mauer zu gehen.

Das Dorf, von 53 H. und 500 Einw., enthält noch das hübsche herrschaftliche Schloß, in welchem 1801 der Erzherzog Maximilian, Churfürst von Köln und Hochmeister des deutschen Ordens, starb, ein schönes Landhaus des Grafen Zichy mit Kapelle, und das Landhaus des H. Baron von Pronay, mit einer ausgezeichneten Pflanzensammlung, in der namentlich die Pelargonien von seltener Anzahl und Schönheit vorhanden sind.

Bemerkenswerth sind noch der Dorfbrunnen, der vorzügliches Wasser gibt, und mit einem Obelisk geziert ist, dessen Inschrift lautet: MDCCLXXXII Francisci II. Caesaris Munificentia. — Ferner das Schulhaus mit der passenden Inschrift: »Lasset die Kleinen zu mir kommen und hindert sie nicht.«

Zwischen Hetzendorf, Lainz und Hietzing breitet sich eine Heide mit zahlreichen Hügeln aus. Hier wurden zahllose Opfer der Pest vom Jahre 1713 begraben.

Hetzendorf ist auch durch den Umstand interessant, daß hier die ersten wahren artesischen oder Springquellbrunnen in Österreich entstanden, und sich von hier aus bald schnell verbreiteten, so daß in den Umgebungen Wiens seit 20 Jahren bereits gegen 60 angelegt wurden. Ein Bäckermeister aus Flandern ließ sich in Hetzendorf nieder, und fand hier in dem Zimmermeister Belghofer einen Landsmann, welchen er zu Bohrversuchen dieser Brunnen veranlaßte, die er in Flandern gesehen hatte. Diese Versuche hatten einen so ausgezeichneten Erfolg, daß nicht nur Belghofer und nach seinem Tode dessen Sohn Georg eine bedeutende Anzahl Springquellbrunnen bohrte, sondern sogar mehre Landleute deren selbst herstellten. In Hetzendorf befinden sich folgende:

Haus Nr.	Seit dem Jahre	Tiefe	Eimer Wasser in 24 Stunden	Temperatur nach R.
32	1822	60′	88	9,8
und in dessen Garten (Baron Pronay)	1823	96′	83	9,7
49	1820	66′	24,7	10
?	1820	48′	43,2	10
54	1820	63′	30,8	10
24 Garten	1820	150′	159,8	?

Diese sechs Quellen liefern also allein täglich 427 Eimer Wasser.

8.

St. Veit und Hacking.

(1¾ Stunde.)

Man kömmt über Hietzing nach St. Veit, und hat die Wahl: vom Platze gerade aus die Gasse rechts, beim Wirthshause zum rothen Hahn vorbei, an der Wien aufwärts, oder die Lainzer Straße, von welcher dann die St. Veiter rechts ablenkt. St. Veit besteht aus Ober- und Unter St. Veit; dieses, auch Neudörfl genannt, stößt unmittelbar an Hietzing, eine Viertelstunde von jenem getrennt, wohin eine Pappelallee (1824 gesetzt) führt. Unter-St. Veit wurde erst 1803 angelegt und zählt bereits 86 Häuser, meistens recht nette aber einfache Gebäude, selten mit einem Stockwerke. Das Dörfchen liegt ganz flach mitten zwischen Saatfeldern, ohne Schatten, und hat nichts für sich, als die Nähe von Hietzing, dessen Vorstadt es gewissermaßen ist. Ober St.-Veit, am Abhange des Hornauskogels, hat offenbar von allen Dörfern um Schönbrunn die schönste Lage. Auch dieses Dorf ist sehr alt, und erscheint schon 1170 zu Zeiten Heinrichs Jasomirgott als eine eigene Herrschaft und als Pfarrdorf mit 300 Einw., welche bei dem Einfalle der Kärnthner 1175 in die Kirche flüchteten, und umkamen, als diese in Flammen aufging. Im 14ten Jahrhundert wird St. Veit, bald »in der Au« bald »auf der Wien« genannt, wieder erwähnt, und damals stand hier eine feste Burg,

welche Rudolf IV. 1365 der von ihm gestifteten Probstei zu St. Stephan zugedacht hatte, welche Stiftung jedoch nicht zu Stande kam. 1366 war hier wieder eine Pfarre, und 1433 ließ der Domprobst eine schöne Kirche, von 7 Pfeilern getragen, erbauen. Als Kaiser Friedrich IV. das Bisthum in Wien errichtete, erhielt dasselbe 1480 St. Veit als Dotation, und ist noch im Besitze. 1483 lag hier kaiserliche Besatzung, die das Schloß aber feiger Weise an Mathias Korvinus übergab, der es befestigen ließ. Beide Mal von den Türken eingeäschert, verlor St. Veit 1717 durch die Pest 208 Menschen, und sank dadurch von einem Markte zum Dorfe herab. 1742 erbaute Kardinal Erzbischof Graf Kollonits Kirche und Schloß in seiner jetzigen Gestalt, dessen Nachfolger Kardinal Migazzi aber es 1762 an M. Theresia verkaufte, die manche Verschönerung anbrachte. 1780 kaufte es Migazzi zurück. 1805 war es französisches Spital, und 1809 wurde es nicht nur geplündert, sondern auch der Garten so verwüstet, daß man die bleiernen Röhren der Wasserleitung ausgrub. Erzbischof Graf Hohenwarth stellte das Schloß, und sein Nachfolger, Graf Firmian (1823), den Garten wieder her.

St. Veit ist jetzt ein stattliches Dorf von 141 H. 1600 Einw., meistens Weinbauern und Milchmeier (der Ort hat bei 150 Kühe), hat mehre stattliche Häuser, ist überhaupt massiv, aber sehr unregelmäßig gebaut. Eine Schlucht, in der ein unbedeutendes Wässerchen rieselt, zieht sich durch den Ort hinab, welcher den Hügel umgibt, auf dem Schloß und Kirche stehen. Die hoch gelegene Kirche verdient besehen zu werden. Das Presbyterium, welches gegen das Dorf zu steht, ist noch ein Überrest des alten

Baues von 1433, und hat an einem der Strebpfeiler noch die Inschrift: Anno Domini MCCCCXXXIII Fundatum est templum hoc a Domino Wilhelmo Tuens Praeposito Viennae. Das Innere ist groß und freundlich. Der schöne Hochaltar, auf vier Marmorsäulen ruhend, verdiente ein besseres Bild. Auf ihm ist ein Marienbild, welches der Jesuit Ferdinand Steyrer auf seinen Missionen immer bei sich trug. Vor dem Presbyterium ist im Kirchenpflaster eine Fallthüre, durch welche man auf 13 Stufen in — eine unterirdische Kapelle hinabkömmt. Es ist ein uraltes Gewölbe, durch einen großen Mittelpfeiler gestützt, welches wahrscheinlich als Todtenkapelle diente. Es war ehemals größer, wurde aber bei dem letzten Kirchenbau verschüttet. Das Schloß ist in einfachem Style im Viereck erbaut, 2 Stockwerke hoch, und hat ein etwas klösterliches Ansehen. Die untern Zimmer ließ M. Theresia, als St. Veit ihr gehörte, durch den Thiermaler Joh. Bergel verzieren. Gebildeten ist der Eintritt in den Park gestattet, welcher sehr geschmackvoll durch den Wiener Handelsgärtner Rosenthal neu angelegt wurde. St. Veit enthält ein auch zur Winterszeit häufig besuchtes Kaffeehaus und ein paar gute Gasthöfe, unter denen jenes zum »Bergmann«, links an der Straße, welche zur Kirche führt, eine schöne Lage hat. Zu ihm gehört ein Garten, der sich bis auf den Gipfel des Hügels zieht, wo ein Thurm (ob altdeutscher, römischer oder byzantischer Bauart? könnte eine Preisfrage seyn) die Gegend überschauen läßt.

St. Veit hat einige hübsche Spaziergänge. Die Weinberge hinter dem Orte sind reich an schönen Aussichts-

punkten, und sehr lohnend ist der Spaziergang zur Einsiedelei (siehe unten). Hietzing, Schönbrunn und Hütteldorf sind nicht weit. Nach Hütteldorf geht man durch Hacking (siehe folgenden Abschnitt), wo ein Steg über die Wien führt. Am jenseitigen Ufer hat man keinen unangenehmen Gang, zuletzt in einer Allee an der Wien aufwärts zum Bräuhause. Noch angenehmer ist der Weg über den Auhof nach Mariabrunn. Man geht durch Hacking, bleibt aber am linken Ufer, und erreicht in weniger als einer halben Stunde eine schöne Allee, welche über eine üppige Wiese, noch außerhalb des Thiergartens zum Auhofe und von da über die Wien durch ein Wäldchen nach Mariabrunn führt. Eine Wanderung von St. Veit über Mariabrunn in das Halterthal zu den Hüttlern und über Hütteldorf zurück, ist eine der angenehmsten um Wien, und eine Aufgabe von nicht mehr als drei Stunden.

Über St. Veit führt der Fahrweg zur

Einsiedelei,

einem der reizendsten Punkte in dieser Gegend, der auch in neuester Zeit namentlich von den Sommerbewohnern Hietzings häufig besucht wird. Wenn man die Straße an der Kirche vorüber aufwärts verfolgt, so kömmt man in etwa einer Viertelstunde zum Fuße eines Hügels, auf dessen halber Höhe ein paar hübsche Gebäude stehen. Es ist das Gasthaus »zur Einsiedelei« genannt, welches bis zur Zeit der Josephinischen Klosteraufhebung ein Sommeraufenthalt für Priester war. Neben einem artigen stockhohen Landhause steht seit 1836 ein geräumiger Saal mit Nebenzimmern, am Eingange von Parkanlagen, welche

sich bis auf den Gipfel ziehen. Schon auf der Terrasse vor dem Saale, an deren Ende ein Pavillon steht, hat man eine schöne Aussicht, aber man versäume nicht den zweiten Gipfel des Hügels zu ersteigen, auf dem ein Weinhüter-Häuschen steht. Hier hat man eine reizende Rundsicht. Man übersieht die ganze Schönbrunner Gegend, das Kahlengebirge bis zum Anninger, Wien, und darüber hinaus das Marchfeld bis zu den Haimburger Bergen. Im Rücken hat man die üppig grünen Waldhöhen des kaiserlichen Thiergartens. Ein Ausflug hieher ist einer der lohnendsten in den näheren Umgebungen, und gewiß wird das erst seit kurzem besser etablirte Gasthaus immer mehr Zuspruch finden.

Angenehmer für einen Spaziergang, und von Hietzing aus am nächsten, ist der Weg über Lainz (siehe S. 113). Gleich vor dem Orte folgt man dem Fahrwege, der von der Straße rechts querfeldein nach St. Veit führt, schlägt aber bald den Fußweg ein, der sich links ab von diesem trennt, und gerade auf die Einsiedelei führt, welche man auf dem Hügel liegen sieht. Nur nach längerem Regen ist dieser Pfad nicht anzurathen, da er über eine etwas sumpfige Wiese läuft. Da man von Lainz bis zur Einsiedelei hier keinen Schatten findet, so ist dieß ein beliebter Abend-Spaziergang der Hietzinger.

Hacking,

ein kleines, aber ungemein reizendes Dörfchen von 31 H., 173 Einwohnern, dicht unter St. Veit gegen die Wien zu auf einer Anhöhe gelegen. Ein Theil des Dörfchens

mit einer Mühle liegt aber am jenseitigen Wien-Ufer und ist durch eine Allee mit der Poststraße in Verbindung gesetzt. Es gab dem edlen Geschlechte der Hakkinger im 13ten Jahrhunderte den Namen, welcher im 16ten erlosch. Nach vielen Besitzern erhielt 1778 der deutsche Orden das Gut, das Schloß aber kam nachmals in Besitz der Baronesse Plaideux von Mainau, und ist jetzt Eigenthum des Prinzen von Wasa. Am 10. Juli 1515 beherbergte dasselbe den edlen Kaiser Max, als er von Augsburg zurückkam. Hacking hat dieselbe schöne Lage wie St. Veit, am Abhange des Haggen-(Hakinger) Berges, und es ist daher zu wundern, daß nicht mehre reiche Wiener sich hier angesiedelt haben. Die Villa des Großhändlers H. Meisl ist seit Jahren durch den reizenden Garten berühmt, der einen besonderen Reichthum an schön blühenden Sträuchern enthält. Der Park des Prinzen Wasa erhielt neuerlich eine bedeutende Vergrößerung. Sehenswerth ist die hiesige Kotton-Druckerei, welche mit einer Walzendruckmaschine jährlich bei 6000 Stücke liefert.

Merkwürdig ist bei Hacking eine Pflanzung von Maulbeerbäumen, dicht an der Wien. M. Theresia ließ sie anlegen, um Aufmunterung zur Seidenzucht zu geben, und gestattete dem Hofrathe von Froidevaux die Benützung derselben zu seinen Versuchen. Freiherr von Leykam trieb bis 1814 zu St. Veit mit Hülfe der Pflanzung die Seidenzucht im Kleinen, und erzeugte jährlich bei 200 Pfund Kokons. J. Prey, der 1808 ein größeres Unternehmen zu Baumgarten begonnen hatte, erhielt 1811 auch ein Drittel der St. Veiter Plantage. Durch die Wieder-

erwerbung von Oberitalien gingen diese Unternehmungen ein, und die St. Veiter Plantage ist seitdem unbenützt. Auf dem Nachbarhügel der Einsiedelei bei St. Veit hat man jedoch seit Kurzem wieder Versuche von einer Maulbeerbaum-Anlage gemacht.

9.
Lainz und Speising.

(1¾ Stunden.)

Der Weg nach Lainz führt durch Hietzing, die Lainzer Straße entlang. Ein liebliches Bild gewährt hier St. Veit an den dunklen Waldhöhen des Thiergartens liegend, und das Thal von Hütteldorf, besonders im Frühjahre, wenn die kleine Ebene im frischen Grün der Saaten pranget. An die letzten Häuser von Hietzing stößt der Park, welcher die Villa Malfatti umgibt. Auf der halben Höhe eines Hügels, von ziemlichem Umfange, dem sogenannten »Küniglberge«, steht das Landhaus des berühmten Arztes Malfatti. Es ist eines der wenigen um Wien, welches durch Lage und Bauart dem in etwas entspricht, was man in Italien Villa zu nennen gewöhnt ist. Zuerst erbaute hier 1780 der englische Sprachmeister Beert ein niedliches Landhaus, welches 1812 an den Grafen Franz Palfy kam, der eine reizende Anlage schuf und dem Publikum öffnete. Ein schattiger Fahrweg führt um den Hügel herum zu dem Gebäude, welches gegen eine kleine Terrasse eine Sala terrena bildet, die aber gegen die Unbilden unseres unitalienischen Klima mit Glaswänden verwahrt ist. Die Anlagen ziehen sich hinter dem Gebäude noch bis zum Gipfel des Hügels, allmälich in offenes Feld und Wiese übergehend, die aber von Alleen durchschnitten sind. Alle Wege sind reich an schönen An-

sichten der Gegend, der Gipfel öffnet auch die Aussicht gegen Mödling. Besonders malerisch gruppirt sich Hietzing. Die reinlichen weißen Häuser, fast durchgehends mit dem matt glänzenden Grau der Schindeldächer gedeckt, von zahlreichen Baumgruppen durchschnitten, stellen sich von hier aus besonders nett und freundlich dar. Der Besuch dieser reizenden Lage ist leider nicht mehr allgemein gestattet, wie dieß unter dem Besitze des Grafen Palfy der Fall war.

Am Fuße des Hügels führt ein Fußpfad, mit Bäumen bepflanzt, etwas näher und angenehmer als die Fahrstraße nach Lainz.

Das Dörfchen Lainz, von 48 H., 359 E., hat weder historisches noch pittoreskes Interesse. Schon 1365 gehörte es mit zur projektirten Dotation der Probstei zu St. Stephan, wird 1609 als eine Au und Jagdort des Kaisers Mathias genannt, kam dann an die Jesuiten, und von diesen an den Wiener Erzbischof zur Herrschaft St. Veit. Bei der zweiten französischen Invasion im Jahre 1809 hatte das arme Dörfchen und namentlich die Pfarre unsägliche Drangsale zu bestehen. Der Pfarrer wurde ganz ausgeplündert, und die näheren, in der Erinnerung vieler Zeitgenossen noch fortlebenden Details jener Schreckens-Ereignisse, waren eine nicht unbedeutende Episode des Kriegsschauspieles jener Zeit. Die Lage von Lainz ist gesund, aber ohne malerische Reize, sogar ohne schattige Spaziergänge, dafür vollkommen ländlich, was in solcher Nähe der Residenz auch etwas gilt, und daher dem Orte manche Bewohner über Sommer verschafft. Die Merkwürdigkeiten sind bald aufgezählt. Die vom Friedhofe

umgebene Kirche wurde schon 1421 erbaut, 1737 erneuert, und war nach dem Pestjahre 1713 das Ziel häufiger Wallfahrten. Noch jetzt ziehen die Wiener Fleischhauer und Hutmacher jährlich zu dankbarer Erinnerung hierher. Eine im Jahre 1801 vom Blitze zerschlagene Steinplatte, deren Trümmer hinter der Kirche liegen, trug folgende Inschrift:

SANCTAE .
TRINITATIS . HONORI . ET . GLORIAE
A . CONRADO . SPONFELDER
PIE . EXSTRVCTA . 1421 .
REGENTE
PVRPVRATO . SIGISMVNDO . VIENNENSI .
AHCHIEPISCOPO . PVI . RESTAVRATA .
1737 .

Im Dorfe stehen eine Johannes-Statue, ein Kreuz und Stationsbilder ohne Kunstwerth. Das Sommerpalais des Grafen Tige am Anfange des Dorfes hat einen Park von sehr geschmackvoller Anlage. Am obern Ende steht links das kaiserliche Jägerhaus.

Speising, ein Dörfchen von 45 H., 380 E., das in neuester Zeit durch eine namhafte Anzahl neuer Häuschen vergrößert wurde, bildet mit Lainz fast einen einzigen Ort, und theilte auch von jeher dessen Schicksale. Speising hat eine hübsche Lage und einen hübschen Gasthausgarten, am »Rosenhügel« genannt. Ein Herzog von Österreich, vielleicht noch ein Babenberger, verirrte sich einst im Wienerwalde auf der Jagd, und kam erst spät zu den sieben Holzknechthütten, die damals hier standen. Er wurde freudig empfangen und nach Kräften bewirthet, wofür er die armen Leute so reichlich beschenkte,

daß sie zum Andenken an diesen glücklichen Zufall ihre Ansiedelung »Speis' eng« nannten. — Der Gasthausgarten ist von ziemlicher Größe, und enthält eine offene Tanzhalle von rohen Baumständen, mit einem Rindendache. Es ist ein neuerlich ziemlich besuchter Ort.

10.

Der kaiserliche Thiergarten.

(2 Stunden.)

In einer Schilderung der Umgebungen Wiens dürfen einige Notizen über den kaiserlichen Thiergarten nicht fehlen, der zu den großartigsten Anlagen dieser Art gehört. Der Zutritt ist in der Regel Niemanden gestattet, eine Maßregel, die sich daraus erklärt, daß bei den, zu den verschiedensten Zeiten vorfallenden Jagden sich leicht ein Unglück ereignen könnte.

Die Anlage des Thiergartens fällt in die Regierungszeit Karls VI., wo er mit einem Zaune von verflochtenen Eichpfählen eingefriedigt war, der aber leicht überstiegen werden konnte. Kaiser Joseph gab ihm seine jetzige Ausdehnung und ließ ihn, um das Ausbrechen des Schwarzwildes zu verhüten, mit einer Mauer umfangen, welche bei 13000 Klafter lang (fast 3 Meilen lang), $1^1/_2$ Schuh dick und im Durchschnitt 7 Schuh hoch ist. Damals verbot auch der menschenfreundliche Monarch überhaupt im Lande Schwarzwild (Wildschweine) anderswo als in geschlossenen Thiergärten zu halten. Der eigentliche Haupteingang ist bei dem k. k. Forsthause im Auhofe bei Mariabrunn (Band I. S. 145). Das Lainzer Thor ist aber, als das nächste bei Schönbrunn, am meisten im Gebrauche, in Lainz selbst ein k. k. reitender Hofjäger aufgestellt. Die Jagdbarkeit auf 4 Meilen um die Residenz

ist kaiserliches Hoheitsrecht, und auf vier Forstämter im Prater, Wolkersdorf, Auhof und Laxenburg vertheilt; zu dem Forstmeisteramte Auhof gehört nun nebst einem Theile des Wienerwaldes auch der Thiergarten. Er ist in drei Reviere, das Hütteldorfer oder Auhof-, Laaber und Lainzer eingetheilt, enthält drei Jäger- und zwei Aufseher-Häuser und hat drei Hauptthore: das Lainzer, Diana (Laaber) und Grünauthor (Auhof); im Ganzen 15 Thore und 25 Thüren.

Der Thiergarten ist für Schwarz-, Roth-(Edel-) und Damwild bestimmt, und zählt im Sommerstande 4000 Stück, zur Hälfte Schwarzwild, im Winterstand 2000 Stück, worunter 7 — 800 von letzterem. Das Schwarzwild wird das ganze Jahr hindurch mit Mais (Kukurutz), das Roth- und Damwild nur im Winter mit Heu und gelben Rüben gefüttert; dieses erhält aber das ganze Jahr hindurch Roßkastanien als Leckerbissen, um es an die Heuscheuer und die Körnungsplätze zu gewöhnen. Es werden jährlich im Durchschnitte 1000 — 1100 Stück Schweine und 7—800 Stück Roth- und Damwild abgeschossen. Außerdem kommen Hasen und Füchse vor, und sehr oft haben schon Wölfe (wie erst 1833) den Thiergarten besucht.

Gegenwärtig werden keine Parforcejagden mehr gehalten, sondern eine große Hirschjagd und drei Schweinsjagden, außerdem Pürsch- und Klopfjagden. Das Schwarzwild wird in Kesseljagden abgeschossen, wobei dasselbe in einen kreisförmigen Raum getrieben wird, auf Roth- und Damwild aber wird Kontrajagd, oder Jagd auf langen Lauf gehalten. Bei jener stehen die Stände auf

Anhöhen sich gegenüber, wie auf der Penzinger Wiese, und das Wild wird nach und nach von den entgegengesetzten Seiten in den Jagdboden getrieben. Beim Jagen auf langen Lauf stehen die 16 bis 20 Stände der Länge nach am Rennweg hin, auf welchen das Wild gelassen wird, und vor den Schützen vorüber flüchtet. In beiden Fällen ist das schon früher angetriebene Wild mit Hochtüchern umstellt. Auch diese großen Jagden werden nicht häufig gegeben; am beliebtesten ist bei der kaiserlichen Familie die ächt waidmännische Pürsch, welche namentlich Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Franz Karl liebt. Im Jahre 1814 fanden zwei große gesperrte Jagen, eines bei Lainz auf dem langen Lauf, das zweite bei Auhof im Kessel Statt; eine Jagd sondergleichen, welcher fast alle Monarchen Europas beiwohnten! Im Gartensalon des Auhofes war die Mittagstafel.

Die Rothbuche bildet vorzugsweise den Waldstand, in einzelnen großen Partien auch Zerreichen und Tannen. In neuester Zeit ist zweckmäßige Waldwirthschaft und Steigerung des Graswuchses ein Hauptaugenmerk geworden. Bereits ist die nöthigste Vorarbeit geschehen, indem die zahlreichen Parzellen fremder Eigenthümer eingelöset wurden. Der Graswuchs hat sich, ohne Vergrößerung des ihm angewiesenen Raumes, durch zweckmäßige Pflege und Schutz dergestalt erhöht, daß der Thiergarten seinen jährlichen Hülfsbedarf von 6000 Zentner Heu jetzt selbst erzeugt.

Folgendes sind die interessantesten Punkte dieses Wild-Parkes, der an herrlichen Waldpartien, reizenden Bergwiesen und überraschenden Aussichten kaum von einem andern übertroffen wird.

Durch das Lainzer Hauptthor kömmt man in die Hauptallee, welche auf die Penzinger Wiese führt. Wenn sie nicht wirklich einst zu Penzig gehörte, so scheint es fast, als habe sie ihren Namen auf ähnliche Art, wie jenes Dorf erhalten, denn auch hier ist ein wahrer Tummelplatz, hier ist nämlich der große Jagdboden für Hoch- und Damwild. Von einem ansehnlichen Teiche, welcher das Hauptreservoir für die Schönbrunner Wasserkünste ist, zieht sich die Wiese zu beiden Seiten aufwärts zum Walde, wo die Stände, beiderseits 15, angelegt sind. Bei dem Teiche ist das »Teichjägerhaus«, wo der Hausjäger Nr. 3 stationirt ist, und die Futtermagazine. Hier sieht man immer einige Rudel Hochwild, die sogenannten Grandel- oder zahmen Hirsche, die ganz vertraut in der Nähe des Hauses äsen. Dieses wahrhaft edle Wild, die stille einsame Waldwiese, das malerisch gelegene Jägerhäuschen geben ein äußerst liebliches Bild. Die Baumgruppe nächst dem Hause ist ein Lieblingsplatz Sr. Majestät Kaiser Ferdinands. In dem Niederholze, rechts von der Wiese ist der »Saulackenmais,« ein Jagdboden für Schwarzwild. 15 Stände mit dreieckigen Schußscharten sind hier im Viereck gestellt, von einer Hauptallee durchschnitten. Oberhalb desselben ist die Schütt und der Einfang, in dessen Nähe die drei Kammern, in denen das Schwarzwild mehre Tage abgesperrt bleibt, am Jagdtage selbst aber in zwei Kammern zusammengetrieben wird. Der Saugarten, welcher nördlich und westlich die Penzinger Wiese umgibt, ist besonders eingefriedigt, weil jene häufig vom Hofe zu Spaziergängen benützt wird. Hinter dem Jägerhause ist ein Thor, durch welches man zu-

nächst auf die Dorotheerwiese und von dieser rechts zu der Stockwiese kömmt, wo eine Schütt sich befindet, und von da immer rechts sich haltend, zur Kaltenbrünnlwiese, welche einen ziemlich ausgedehnten Berghang einnimmt. Hier öffnet sich eine reizende Aussicht über ein anmuthiges Waldthal, welches gegen Laab mündet, von den Brieler Bergen überragt; auch fehlt es nicht an lebhafter Staffage, denn hier ist einer der besten Damwildstände. Verfolgt man den Fahrweg über die Wiese hinauf, so betritt man den schönen Wald Hirschgestemm, und erreicht den zweiten Hausjäger, zum Laaber Reviere gehörend. Man hat auf diesem Wege den Hornauskogel in den Rücken genommen, und vom Jägerhause nur eine Viertelstunde auf den Gipfel. Bei dem Hause steht eine alte Eiche mit einem Votivbilde. Bei einer Viehseuche trieb ein Bauer sein Vieh hieher und empfahl es Gottes Schutze. Als er nachmals wieder kam um nach ihm zu sehen, fand er es gesund, und errichtete aus Dankbarkeit das Bild. Vom Jägerhause zieht sich ein sehr anmuthiges Thal hinab zum Auhofe, durch welches auch ein ziemlich guter Fahrweg führt. Mäßig steil hat man bis zum ersten Gipfel des Kogels, der vom zweiten höheren durch eine Einsattelung getrennt ist; letzterer trägt einen 1836 errichteten Schirm.

Die Aussicht vom Hornauskogel gehört zu den schönsten um Wien. Vor allen zieht der herrliche Schneeberg das Auge auf sich, neben dem der Göller, Gippel, Ötscher ihre noch im Frühsommer beschneiten Häupter emporheben; vor dieser Alpenreihe ragen mehre Reihen von Waldbergen in malerischen Linien über einander, deren höchster

Punkt das Hocheck bei Altenmarkt ist. Die nächsten aber gehören dem Thalrücken von Laab, Kaltenleutgeben und Sulz, unter denen letzterer der höchste. In dieser Waldscene entdeckt man nur die Kirche und einige Häuser von Laab, dahinter Hochrotherd. Durch den Einschnitt zwischen den zwei Gipfeln stellt sich Petersdorf sehr pittoresk dar. Nördlich sieht man in das liebliche Waldthal von Mariabrunn und Weidlingau. Die Stadt ist nur zum Theile sichtbar.

Wenn man vom Hornauskogel in der Richtung gegen Wien herabsteigt, und an dem Rücken fortgeht, der das Lainzer und Hütteldorfer Revier scheidet, läßt man links eine malerische Schlucht, in der eine köstliche Quelle entspringt, und ein Platz sich befindet, der den Namen »lutherischer Freithof« trägt, ohne daß über dessen Ursprung eine Sage aufzutreiben wäre. Auf dem bezeichneten Wege kömmt man zum Jägerhäuse auf der Rohrwiese, zum Hütteldorfer Reviere gehörig. Es ist ein reizender Punkt, mit Aussicht auf Mariabrunn, Hadersdorf und Weidlingau. Immer in der Richtung gegen Wien bleibend, kömmt man nun auf die Baderwiese und zu dem Pavillon, der auf dem höchsten Punkte dieses Abhanges 1836 erbaut wurde. Es ist ein einfacher ländlicher Holzbau, an jeder der acht Ecken mit einem Geweihe verziert. Der Giebel trägt das Geweih des alten Badi, eines ganz vertrauten Hirsches, Liebling Kaisers Franz, der gegen zwölf Jahre alt wurde und vor zwei Jahren einging. Auch hier hat man eine schöne Aussicht, die einen interessanten Gegensatz zu jener des Hornauskogels bildet, da man von hier die Stadt, die

ganze Gegend von Schönbrunn u. s. w. übersieht, und eine weite Ferne vom Gallizinberg über das Marchfeld bis Haimburg und die Leithahügel herauf bis Mödling.

Wendet man sich vom Pavillon gerade hinab über die Wiese, so trifft man auf eine verfallende Brunnenstube, welche eine starke Quelle füllt, und links durch das Gebüsch kömmt man bald zu einer zweiten etwas schwächern. Es ist sichtlich, daß hier eine Wasserleitung bestand, die gewiß nicht aus Mangel an Wasser aufgegeben wurde, vielmehr scheint es, als sey das Wasser nicht vollkommen trinkbar gewesen. An der zweiten Brunnenstube bemerkt man nämlich, daß die Ufer und das Bett ganz mit einer inkrustirenden kalkigen Masse überzogen seyen. Jedenfalls wird man eine ergiebige Quelle nicht ohne Ursache verlassen haben. Verfolgt man den Pfad an der Wasserleitung abwärts, so kömmt man bald zu einer Thüre in der Thürgarten-Mauer, außerhalb derselben zu einer dritten Brunnenstube, und über den Hackenberg, immer dem Wässerchen nach, welches dann die Schlucht in St. Veit durchfließt, bei dem Nikolaiberge, dicht vor St. Veit, auf die Straße, die von der Einsiedelei herabführt. Zu dieser Wanderung hätte man übrigens 6 volle Stunden nöthig. Auf dem kürzesten Wege von Lainz wäre der Hornauskogel in 1¾ Stunden zu erreichen, der Pavillon von St. Veit aus in einer halben Stunde. Wem es vergönnt war, diese schönen Waldgegenden zu besuchen, die durch das zahlreiche Wild ein doppeltes Interesse erhalten, wird sie gewiß zu den genußreichsten um Wien zählen. Außer den bereits angegebenen Punkten ist zu bemerken, daß ein zweiter Jagdboden auf Schwarzwild beim Auhof, im

sogenannten Pulverstampfmais, und ein zweiter Jagdboden auf Hochwild bei Laab im sogenannten Bärenberge beim Dianathore bestehe.

Der Auhof besteht aus einem k. k. Forstgebäude, welches zu Burkersdorf gehört, am rechten Ufer der Wien. Die Fahrstraße dahin führt über Hütteldorf. Hinter diesem Orte, bei dem Wirthshause »zum Wolfen in der Au« führt eine Allee zu einer Brücke über den Fluß und zum Auhof. Sehr angenehm ist der Weg über St. Veit und Hacking. Außer letzterem Orte folgt man dem Wege am dießseitigen Ufer der Wien über die Hutweide, und kömmt bald dem Thiergarten gegenüber, in welchem man die kürzlich renovirte St. Nikolauskapelle auf einer hübschen Waldwiese sieht, und erreicht eine schöne Wiese, über welche eine Allee zum Jagdhause führt. Der Auhof wird schon 1270 genannt, indem Albert von Arberch dem Johanniter-Orden diesen »Hof bei dem Dorfe Au« (Weidlingau) schenkte. Nachmals schenkte Kaiser Friedrich III. 1327 den Nonnen zu St. Magdalena vor dem Schottenthore bei Wien (in der heutigen Mohrengasse der Roßau) denselben, und diese traten ihn 1561 dem Kaiser Ferdinand ab, der ihn zur Jagd einrichtete. Die erwähnte Kapelle, bei »St. Niklas vor dem Holze« ehmals genannt, gehört zur Pfarre Hütteldorf, stand schon 1440, wurde unter Kaiser Joseph entweiht, aber von der Fürstin Liechtenstein gekauft, und 1805 der Pfarre geschenkt. — Sie wurde erst neuerlich wieder renovirt, ist dem h. Eustachius geweiht, und erhielt durch Se. kaiserliche Hoheit den Erzherzog Ludwig ein schönes Altarblatt von Kuppelwieser.

In der Nähe des Auhofes ist ein zweiter großer Teich, der erst vor Kurzem wieder hergestellt wurde.

Vom Auhofe führt ein angenehmer Pfad über Wiesen längs der Thiergartenmauer nach Weidlingau. Man kömmt an dem Haupteingange des Thiergartens vorbei zu einem Gitterthore, zu dessen beiden Seiten Wildschweine aus Stein gehauen aufgestellt sind.

11.

Mauer.

(2 Stunden.)

Obwohl die Entfernung von Wien diesen Ort kaum mehr zu einem Ausfluge von einigen Stunden eignet, so bietet er doch zu wenig Interesse für eine Wanderung auf einen ganzen Tag, und schließt die Reihe der bisher beschriebenen Orte. Der nächste Weg nach Mauer führt über Neu-Meidling (siehe Seite 16), das Gatterhölzl, bei Altmannsdorf vorbei, wo man die Laxenburger Allee schneidet, nach Atzgersdorf (siehe Seite 130) und hier rechts aufwärts. Etwas weiter, aber angenehmer, ist die Straße über Hietzing, Lainz und Speising (siehe S. 113). Bald hinter diesem Orte erreicht man die Mauer des Thiergartens, der entlang man einen kleinen Abhang hinab in das Dorf kömmt, welches sich von dieser Seite sehr malerisch darstellt. Zur Fußwanderung eignet sich am besten der Weg über Meidling durch den Hetzendorfer Garten (siehe S. 104).

Mauer ist nicht jünger als die übrigen alten Orte um Schönbrunn. Die Babenberger, welche fleißig des edlen Waidwerks im Wienerwalde pflogen, erbauten hier auf einem ausgerodeten Platze ein Jagdhaus, daher »im Gereuth« genannt, und eine Kapelle zum h. Erhard. Bald wurde dieses befestigt, mit einer Mauer umgeben, und mag wohl daher den Namen »Mauer« erhalten ha-

ben, wurde aber noch lange auch »im Gereut« genannt; es bestand sogar ein adeliges Geschlecht der Herren »von Mower« im 13ten Jahrhunderte. 1272 besaß das Gut Otto Heymo von Neuburg, Sohn eines Wiener Stadtrichters, und baute die St. Andreas-Kapelle und auf einem nahen Berge ein zweites Schloß. Hundert Jahre später ist es im Besitze der Herren von Ekartsau, kam nach einer langen Reihe verschiedener Besitzer durch Schenkung der Gräfin von Tributz 1609 an die Jesuiten. Nach deren Aufhebung wurde es 1790 verkauft, und ist seitdem im Besitze der Familie von Mack. Bei dem ersten Türkeneinfalle 1529 muß das Dorf besonders viel gelitten haben, da nach 80 Jahren noch sechzig Brandstätten vorhanden waren, deren mehre nie wieder aufgebaut wurden. 1679 raffte die Pest über 300 Menschen hin, und 1683 brachten die Türken neues Unheil.

Mauer zählt 177 H., 1200 E., und besteht aus zwei langen Straßen, welche an zwei kleinen Bächen gebaut sind, am oberen Ende durch Felder und Gärten getrennt, gabelförmig sich vereinigend. In der oberen Gasse an der Lainzer Straße steht die Kirche, an der Stätte der alten Erhardskapelle, ein großes freundliches Gebäude, dessen Presbyterium aber ein altdeutscher Bau ist. Das Gemälde des linken Seitenaltares, die h. Familie, ist ein gutes Bild, noch von den Jesuiten herrührend, deren Siegel sich darauf befindet. Die Kirche besitzt schöne Paramente, namentlich eine große silberne vergoldete Monstranze, von 1707, mit Edelsteinen besetzt, ein Geschenk des hier gebornen Abtes Gerhard von Heiligenkreuz. Gegenüber von der Kirche steht das Armenhaus, welches

der Krappfabrikant Franz Schindler erbauen ließ. Geht man von der Kirche aufwärts im Dorfe, so kömmt man bei dem Hause Nr. 117 vorbei, an dessen Stelle das Jagdschloß der Babenberger stand. Nr. 114 ist der ehemalige Freisinger Hof, 1527 im Besitze des Bischofes von Freisingen. Am oberen Ende der Gasse steht an der Stelle des im 15ten Jahrhundert von Otto Heym von Neuburg erbauten Schlosses die »obere Kaserne«, von einem Graben umgeben, in der Mitte des 14ten Jahrhundertes von Chadolt von Eckartsau dem älteren, der auch die Kapelle des Schlosses dotirt hatte, die Engelsburg benannt, und bei Vischer abgebildet. Kaiser Ferdinand II. vergabte es im Jahre 1629 an das Probehaus der Jesuiten bei St. Anna in Wien, welche die beiden Schlösser zu Sommer-Residenzen benützt, und daselbst mit adeligen und wohlhabenden Personen, zumal zur Herbstzeit, geistliche Übungen gepflogen haben. Nach Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 wurden die beiden Schlösser zu Kasernen umgestaltet. Links von dieser, gegen die zweite Gasse zu, steht die »untere Kaserne«, das ehemalige herrschaftliche Schloß. Diese beiden Kasernen beherbergen ein Bataillon Grenadiere, welches gewissermaßen zur Wiener Garnison gehört, und die Wachen nach Schönbrunn und Hetzendorf gibt.

Mauer hat eine eben so gesunde als angenehme Lage, deren größter Reiz in den schönen Aussichten besteht, welche sich auf jedem Wege bieten. Zunächst ist das Dorf von Weinbergen umgeben, deren Anlage es den Herren von Ekartsau verdankt. Der »Maurer« ist ein vorzügliches Gewächs, der zwar erst mit 20 bis 30 Jahren vollkom-

men wird, wo er aber auch dem Rheinweine nahe kömmt. Die beste Lage hat der Kroißberg. Auch zwei Mineralquellen befinden sich hier, die weiland Professor Crantz bekannt gemacht hat; die eine, eisenhältig, im Kienast'schen Garten, die andere, ein »Phlogistwasser«, im Jesuiten-Garten hinter der unteren Kaserne. Unter den Landhäusern sind durch Lage und Parkanlagen jene des Feldmarschallieutnants Baron von Vacquant-Gozelles und des H. von Godeffroy ausgezeichnet.

Die schönsten Spaziergänge sind in das Kalksburger Thal, in den Gemeindewald, und in der Schlucht des Gukenbaches.

In dem im Jahre 1785 errichteten Friedhofe befinden sich einige beachtenswerthe Grabmonumente, darunter jenes der oben erwähnten Stifter des hiesigen Armenhauses, Franz Schindler und Gattin, dann jenes des Juweliers Wenzel Prohaska.

12.

Atzgersdorf.

(1¾ Stunden.)

Der Weg nach Atzgersdorf führt zur Hundsthurmer Linie hinaus durch Neu-Meidling (siehe Seite 16). Es besteht aus einer einzigen Straße recht netter Häuser, welche nach der Ausrottung des Gatterhölzels (siehe S. 100) 1797 entstanden; das untere Wirthshaus war das erste Haus. Anfangs hieß das Dorf »Ziegelofen.« Hier befinden sich einige Leimsiedereien und die priv. Fabrik chemischer Waaren des H. Joh. Lafontaine, welche auch vorzügliche Zündhütchen liefert. Man erreicht bald die Höhe des Wienerberges und fährt nun hinab zur Schönbrunner-Laxenburger Allee, welche man durchschneidet. Die Häuser von Hetzendorf und Altmannsdorf (siehe folgenden Abschnitt) erreichen sich hier fast. Die Gegend ist durch den Anblick der Waldhöhe von Mauer und Bertholdsdorf, der Liesing-Auen und der Alleen, welche die Ebene durchschneiden, nicht unangenehm. In einer halben Stunde ist man in

Atzgersdorf, Dorf von 118 H., 2000 E., am Liesingbache gelegen. Schon 1171 wird ein Luitwin von Atzilinsdorf genannt, nach 1232 ein Gerlach von Atzgersdorf. Im 17ten Jahrhundert besaß dasselbe der denkwürdige Joh. Math. Prückelmaier, Freiherr von Goldegg. Von armen Ältern in St. Bernad ob dem Mannhartsberge

1589 geboren, kam er nach Wien, lebte als Bettelstudent von der Klostersuppe, kam aber dann als Alumnus in das Jesuitenkonvikt zu St. Barbara. Er wurde Doktor der Rechte, und schwang sich bis zum kais. geheimen Rathe, Hofkanzler und Freiherrn empor. Außer Goldegg (siehe Band I. S. 316) besaß er den Steinhof, Atzgersdorf und Liesing. Letztere zwei Herrschaften vermachte er dem St. Barbara-Konvikte als Stiftung für arme Studenten, welche nach Aufhebung des Konviktes an die Universität kam, und noch eine der bedeutendsten ist. 1823 besaß Atzgersdorf Fürst Hieronymus von Montfort, gegenwärtig gehört es dem Grafen von Taaffe.

Die Kirche zur h. Katharina, 1783 durch den Kardinal Migazzi neu erbaut, ist schön und geräumig, und wird auch zum h. Kreuze genannt. Auf dem Wege nach Lainz stand nämlich in den Weingärten in einer kleinen hölzernen Kapelle ein uraltes Kruzifix, das Fieberkreuz genannt, welches die Türken 1683 durch Säbelhiebe verstümmelten. Ein Atzgersdorfer Bauer sammelte sorgfältig die Stücke, setzte nachmals das Kreuz wieder zusammen, und erbaute eine schöne Kapelle, die bald das Ziel zahlreicher Wallfahrten wurde, auch von der Kaiserin Elisabeth aus Hetzendorf oft besucht wurde. 1761 wurde die Kapelle abgebrochen und das Kreuz in die Kirche auf den Hochaltar übertragen, wo es noch jetzt von den Pilgern verehrt wird. — Die Gemeinde war übrigens fast durch das ganze sechzehnte Jahrhundert lutherisch.

In Atzgersdorf befinden sich ein Schloß und ein 1832 errichtetes Badhaus, bei einem 1819 entdeckten Mineralwasser, welches aus 7 Quellen entspringt. Ferner bestehen

eine Fabrik chemischer Produkten, und zwei Zitz- und Kattundruckereien. Jene des H. Klein betreibt Walzendruck, die Walke und Mange durch eine Dampfmaschine. In der Nähe ist ein Steinbruch.

Atzgersdorf ist besonders reich an artesischen Brunnen, es bestehen deren 12, welche täglich über 1500 Eimer Wasser liefern, nämlich:

Haus Nr.	Jahr	Tiefe	Eimer Wasser in 24 Stunden	Temperatur
109 u. 110	1820	84′	86,4	9,9
daneben der Gemeindebrunnen	1830	66′	230	?
105	1820	96′	21,9	10,3
107	1820	60′	90	9,9
H. Klein's Fabrik im Hofe	1822	143′ 9″	109,3	9,3
im Garten	1822	108′	240	9,3
beim Badhause	1822	108′	468	—
im Fabriks-Gebäude	1824	90′	188	—
In der Mühle	1823	189′	46	10,3
99	1827	78′	21	?
im Garten	1825	138′	—	10
105 im Obstgarten	1829	180′	?	?

Die beiden im Garten von Nr. 99 und bei dem Badhause sind natürlich schöne Springbrunnen in einem Bassin.

13.

Erlaa.

(1¾ Stunden.)

Der Fahrweg nach Erlaa führt bis eine Viertelstunde vor Atzgersdorf (siehe oben), wo eine Allee links ablenkt und in zehn Minuten in das Dorf führt. Angenehmer geht man dahin über Altmannsdorf. Auf der Höhe des Wienerberges lenkt ein Fußsteig von der Straße links ab, und führt durch die Felder hinab in das nahe

Altmannsdorf.

Dieses Dörfchen von 52 H. und einem Schlosse hat nichts Merkwürdiges als eine Blutegel-Bewahr-Anstalt (sogenannte Einsatz), und seine vielen artesischen Brunnen, deren es am meisten um Wien besitzt, nicht weniger als 18, welche täglich über 8900 Eimer Wasser liefern, nämlich:

Haus Nr.	Jahr	Tiefe	Eimer Wasser in 24 Stunden	Temperatur
43	1822	90′	96	9
42	1829	108′	1661	9,3
in der Blutegel-Anstalt	1829	108′	1728	9,5
»	1830	108′	360	9
»	—	90′	80	10,5
»	—	90′	70	?
35	1822	102′	288	9,3
36	1827	117′	245	9,2

Haus Nr.	Jahr	Tiefe	Eimer Wasser in 24 Stunden	Temperatur
35	1829	90′	206	9
40	1826	114′	196	9,2
6	1823	60′	864	9
48	1822	?	?	?
50	1822	162′	1440	?
im Schlosse	1825	60′	233	9
im Garten	1827	166′	411	9,5
Gemeindebrunnen	?	?	576	8,7
13	(1790?)	?	205,6	8,7
11	1825	102′	332	—

Jenen in Nr. 43 stellte der Besitzer eigenhändig her, der Hof-Brunnen in Nr. 42 ist aber der ergiebigste aus allen.

Von Altmannsdorf ist man in einer halben Stunde auf nicht unangenehmen Pfade über Wiesen, an einer Mühle vorüber, in Erlaa. Dieses Dörfchen von 31 Häusern, auch Erlau oder Edla genannt, erscheint 1293 im Besitze einer nach ihm benannten edlen Familie, welche 1367 ausstarb. So wie Atzgersdorf 1823 im Besitze des Fürsten von Montfort, kam es an den Grafen Taaffe, und ist jetzt Eigenthum des Herzogs von Blacas.

Erlaa hat vielleicht die reizendste Lage aus allen Dörfern um Wien, denn sie vereinigt schöne Aussichten mit anmuthiger Umgebung. Das Dorf ist ganz durch Alleen und Gärten versteckt und von den üppigsten Wiesen umgeben, deren Linien wieder durch mehre buschige Auen und Remisen gebrochen werden; die Ufer der Liesing sind gleichfalls mit Weiden, Erlen und Pappeln dicht besetzt. Es fehlt also nicht an schattigen Spaziergängen, auf denen

jeder Schritt eine andere Ansicht der malerischen Waldberge von Hetzendorf bis zum Anninger bietet. Es ist daher zu wundern, daß Erlaa sich noch so ganz in seinem ländlichen Charakter erhalten hat, und keine eleganten Sommerhäuser daselbst entstanden. Doch ist auch nicht zu läugnen, daß die Gegend etwas feucht und den Überschwemmungen der oft sehr verheerenden Liesing ausgesetzt ist. Erlaa enthält ein großes Schloß mit einer Kapelle, und hinter demselben einen Park von bedeutender Ausdehnung. Vor 30 Jahren war er einer der sehenswerthesten, mit Tempeln, Ruinen, Wasserwerken u. dgl., verfiel nachmals, und enthält ein großes Treibhaus, Orangerie und Fasanerie, zu welcher eben die erwähnten Remisen gehören. Schloß und Park sehen einer Umstaltung und allseitigen Verschönerungen entgegen. Vom Parke führt eine besondere Allee zur Larenburger hin. — Im Dorfe besteht eine Schaf- und Baumwollendruckerei.

Ein zweiter Fußweg nach Erlaa führt an der Spinnerin am Kreuz vorbei, über den Steinhof, siehe folgenden Abschnitt.

14.

Die Spinnerin am Kreuz. Der Steinhof.

(1 Stunde und $1^1/_2$ Stunde.)

Welcher Fremde hat nicht von der Spinnerin am Kreuz gehört? Dieses merkwürdige Denkmal der mittelalterlichen Baukunst ist nicht minder ein Wahrzeichen von Wien geworden, als der Stephansthurm, wenigstens ist die Ansicht Wiens von diesem Punkte die bekannteste, unzählige Mal gezeichnet, gemalt und gestochen, und immer gab die Spinnerin am Kreuz den Künstlern einen sehr willkommenen Vorgrund. Es geht diesem berühmten Denkmale wie so vielen anderen Berühmtheiten — sie sind gewöhnlich nur dem Namen nach gekannt. Wenigstens ist darauf zu wetten, daß von tausend Wienern, welche täglich, ja stündlich an dieser Säule vorüber eilen, kaum Einer ein Viertelstündchen aufmerksamer Betrachtung derselben gewidmet habe, kaum einer mit den Verlegenheiten bekannt sey, welche sie seit jeher den erklärenden Alterthümlern bereitet hat!

Zum Kärnthnerthore hinaus, über die Wien, die Hauptstraße der Wieden immer gerade fort, kömmt man zu der Matzleinsdorfer Linie, 3900 Schritte von der Stadt entfernt, nach der St. Marxer die entlegenste. Vor derselben findet man eine bunte Wagenburg, meist sehr langer Zeiselwägen zu 12 bis 20 Personen, welche bis Baden fahren. Unmittelbar vor der Linie steigt der Wienerberg an, zwar keine bedeutende Höhe, aber den Pferden doch immer

fühlbar. Man braucht kaum eine halbe Stunde zur Denksäule, hat aber keine Wahl, als neben der staubbedeckten Heerstraße zu gehen. Rechts hat man zwar die Ansicht des Kahlengebirges, des Schönbrunnergartens u. s. w., verliert sie aber, je höher man kömmt; wer den überraschenden Anblick von Wien genießen will, sollte sich eigentlich erst bei der Säule umwenden. Noch ehe man die Höhe erreicht, bemerkt man links an der Straße eine kleine Erhöhung, auf welcher eine steinerne Marienſäule steht, 1611 errichtet, 1704 erneuert. Mehre dabei befindliche Grabhügel bezeichnen den Platz als die Wiener Richtstätte, der Hügel heißt daher auch »Armensünderhügel«, die Statue das »Räderkreuz«. In den frühesten Zeiten wurden die Hinrichtungen in der Stadt auf dem hohen Markte und am Hofe vollzogen, während der Besitznahme Wiens durch Mathias Korvinus wurde aber hier 1488 ein Hochgericht erbaut, und am 21. Juli die ersten Verbrecher durch den Strang hingerichtet. Es waren drei Soldaten, welche würfeln mußten, wer den Henker machen sollte, da man keinen hatte. Der vom Loose begünstigte wurde begnadigt und sofort Scharfrichter. Kaiser Joseph schaffte das Hochgericht ab, und seit 1805, als dieser Platz neuerdings zu Hinrichtungen für Verbrecher aus dem Zivilstande bestimmt wurde, errichtet man für jeden Fall immer einen neuen Galgen. Trauernd wendet sich der Menschenfreund von den Gräbern dieser Unglücklichen ab, welche die irdische Gerechtigkeit nöthigen, den schlechtesten Gebrauch von einem Menschenleben zu machen, der möglich ist — es zu enden!

Auf der Höhe des Wienerberges hat man einen Standpunkt erreicht, der allerdings geeignet ist, die Größe

der Residenz und die Anmuth ihrer Umgebungen zu überblicken, aber — man hat kein schönes, malerisches Bild. Man hat ein Häusermeer vor sich, welches volle zwei Stunden in der Länge hält, da Meidling, Braunhirschen u. s. w. von hier aus gesehen, mit der Stadt ein zusammenhängendes Ganzes machen. Aber diese Masse von Gebäuden ist eine starre Linie, ohne in bedeutsame Gruppen sich zu trennen; das Kahlengebirge bildet einen schönen reichen Hintergrund, mit dem die fernen Linien des Marchfeldes in einem passenden Gegensatze stehen, aber es fehlt an einem geeigneten Vorgrunde, und dem belebenden Anblicke des Stromes — die Donau erscheint erst am äußersten Ende des Gemäldes. Die bedeutendsten Gebäude, welche man unterscheidet, sind (von der Rechten zur Linken): das Belvedere, die Kuppel der Selesianerinnenkirche, die Karlskirche, die Bastei mit dem Palais des Erzherzogs Karl, die kaiserliche Burg, der St. Stephansthurm. Weiterhin ist das Glacis zwischen der Stadt und Alservorstadt wohl zu erkennen, das fürstlich Lubomirskische Palais auf der Löwelbastei, das allgemeine Krankenhaus mit dem runden Irrenhause (Narrenthurm) u. a. m. Bei günstiger Beleuchtung, wenn große Wolkenmassen die Landschaft verdüstern, daß nur die Stadt in grellem Lichte hervortritt, macht sich freilich ein malerischer Effekt, und eben dieser hat auch dem berühmten Bilde Josephs Fischer wohl so vielen Beifall verschafft, weniger die Wahl des Standpunktes (vergleiche Band I, Seite 46).

Wendet man sich gegen Süden, so hat man eine lachende Landschaft vor sich; eine fruchtbare Ebene, deren Einförmigkeit durch die Laxenburger und Schönnbrunner

Allee gebrochen wird, und welche in reizendem Halbkreise das Kahlengebirge umgibt.

Die Säule, »Spinnerin am Kreuz«*) genannt, erhebt sich auf drei achteckigen steinernen Stufen, 47 Fuß 11 Zoll hoch, und ihre Spitze ist, nach genauen Messungen, $773_{,806}$ Fuß über dem Meere, also $181_{,465}$ Fuß niedriger als die Spitze des Stephansthurmes, welche $955_{,272}$ Fuß Seehöhe hat. Hiedurch wurde die allgemeine Angabe berichtigt, daß die Spitze der Säule und des Stephansthurmes gleiche Höhe hätten. Auf dem genannten Unterbau von drei Stufen erhebt sich der massive Säulenfuß in Kreuzesform. Von jedem der acht Ecke des Säulenfußes steigt einer jener schlanken Säulenpfeiler empor, die einen so reizenden Bestandtheil der altdeutschen Baukunst ausmachen. Auf zwei Drittel der ganzen Höhe sind sie durch Spitzbögen unter sich und mit dem Säulenstamme verbunden, der hier vierseitig ist. Dadurch entstehen vier Nischen oder geschlossene Baldachine, in welchen die Bildwerke angebracht sind. Auf der Südseite befindet sich die Dornenkrönung Christi, westlich die Geißlung, östlich das Ecce homo, nördlich (gegen Wien) die Kreuzigung. An der

*) Ant. v. Geusau: Gesammelte Meinungen über die Säule Spinnerin am Kreuz am Wienerberg. 8. Wien 1807.

Das Wienerkreuz. Schottky's Zeitschrift Vorzeit und Gegenwart. 1823. Februar.

Hormayr's Archiv. 1823, S. 84.

Vergleiche auch »die Denksäule nächst Wiener-Neustadt«, von F. C. Böheim.

J. E. Schlager: Wiener Skizzen aus dem Mittelalter. 8. Wien 1836, 2 Theile.

Spitze sind die Außenpfeiler nochmals durch Bögen mit der Säule verbunden, und haben die bekannten vorspringenden Thiergestalten, in welche gewöhnlich die Wassertinnen enden. Die Säule endet, sich sehr einfach glatt verjüngend, in einen Knauf, der ein eisernes Kreuz mit zwei Querstangen trägt.

Was nun die Benennung »Spinnerin am Kreuz« betrifft, so wurden darüber die verschiedensten Hypothesen aufgestellt. Ein gewisser »Spinner« soll sie gegründet haben; sie soll dem h. Krispin und Krispinian gewidmet sein, daher Krispinus — dann Spinus — und Spineskreuz geheißen haben; oder stammt der Name von Bienna, der alten Schreibart für Vienna, Wien, her? Die künstlichste Hypothese stellte Geusau auf, der in dem eisernen Kreuze auf der Spitze, welches durch die doppelten Querstangen gebildet wird, das Gewebe einer Spinne sehen wollte, und daraus die Benennung herleitete. Am bekanntesten ist die Sage von dem Mädchen, welches hier an der Heerstraße, bei der Säule spinnend, die Rückkehr des geliebten Ritters aus dem Kreuzzuge erwartete. Diese Sage, wenigstens die poetischeste Erklärung, hat zwar durchaus keine urkundlichen Quellen für sich, wurde aber neuerlich in einem schlechten Ritterromane mit dem Namen Hulda von Rauhenstein, Geliebte Walters von Merkenstein, als »Beitrag zur Geschichte von Rauhenstein,« dem Publikum aufgebunden. Schlager endlich ist der Meinung, die Säule habe diesen Namen von der gleichfalls sogenannten bei Neustadt erhalten. Die zarten Verzierungen der letzteren ließen nämlich diese in der Ferne so erscheinen, als sey sie mit einem Spinnengewebe überzogen, und da

die Spinne in österreichischer Mundart »Spinnerin« genannt wird, so habe daher die Neustädter Säule, und nach ihr die Wiener, den Namen »Spinnerin-Kreuz« erhalten.

Über die Entstehung dieser Säule hat man folgende urkundliche Angaben: An dieser Stelle stand ein sehr altes Kreuz, von dem schon 1296, wie es scheint, Meldung geschieht, und welches 1446 durch Hunyads Schaaren zerstört wurde. Im Jahre 1451 ließ die Stadt die Trümmer wegräumen und einen neuen Bau beginnen. 4000 Ziegeln wurden allein zum Fundament verbraucht, und der Säulenfuß errichtet, in welchen Meister Kaspar drei Steintafeln einsetzte. Noch jetzt erkennt man am oberen Theile desselben, an der Nord- und Südseite, zwei Plätze; wo aber die dritte angebracht war, ist nicht mehr herauszufinden, so wenig als der Inhalt dieser Tafeln. 1452 wurde nun durch Meister Hans Puxbaum und dessen Polier, Meister Laurenz Spening, die neue Säule aufgeführt. Der Bau kam auf 200 fl. zu stehen; Puxbaum erhielt auf seinen Theil 10 fl. Diese Angaben beruhen auf dem sogenannten »Sambler der Stadt Wien« (von Schlager zuerst bekannt gemacht), in dem die ausführlichen Rechnungen über den Bau jener Jahre enthalten sind. So ist also diese merkwürdige Säule ein Werk desselben Hans Puxbaum, welcher den Stephansthurm vollendete.

Die Baukosten von 200 fl. waren für damals ein sehr bedeutender Betrag, um welchen man manches Haus in Wien kaufen konnte. Die Türken verstümmelten 1529 auch diese Säule, und zerschlugen namentlich die Bildwerke. Der Magistrat ließ nun 1598 auf Befehl des Kai-

sers Leopold, der alle Kreuze und Marterſäulen im Lande wieder hergeſtellt, und durch einen Spruch für die Eroberung Raabs (durch Adolf Schwarzenberg) Gott dankbar geprieſen wiſſen wollte, auch dieſe »Marterſeullen oder Creucz am Wiener Perg« wieder herſtellen. Die Bildhauer Lorenz Murman und Vallerian Gerolt machten vier neue Steinbilder, und die geſammten Koſten beliefen ſich auf 110 fl. Rheiniſch. Die Säule erhielt die Inſchrift:

»Sagt Gott dem Herrn Lob und Danckh
Das Raab widerkhomen in der Chriſten Handt.
Den 29 Marti; Im 1598 Jahr.«

1624 wurde abermals eine etwas größere Reparatur nothwendig, und 1650 ſoll die Säule zum Gedächtniß des weſtphäliſchen Friedens die Inſchrift erhalten haben:

Lob, Preis und Danck dem Friedensgott
Der uns geführt aus Kriegesnoth.

Die Verwüſtungen der Türken 1683 machten abermals eine bedeutende Reparatur nöthig, welche 1709 der Magiſtrat ausführen ließ. In der Folge aber wurde dies ehrwürdige Denkmal neuerdings ſo ſchadhaft, daß es in unſern Tagen dem Einſturz drohte. Die Regierung forderte 1802 die Stände auf, daſſelbe wieder herſtellen zu laſſen, was denn auch durch dieſe bereitwillig mit einem Aufwande von 346 fl. geſchah.

In den Bau- und den früheren Reparazionsakten erſcheint nun die Säule durchaus ohne eigenthümlichen Namen, und noch in den ſtädtiſchen Wegreparazionsakten des Jahres 1650 und 1661 wird ſie »das Kreutz am Wienerperg« und »das hohe Kreuz am Wienerperg« genannt. 1709 wird ſie zuerſt in der Baurechnung »die Bildſaulen

auf dem Wienerberg, vulgo die Creutz Spinnerin« und auf einem Situazionsplan des Jahres 1720 oder 1730 »Spinekreuz«, in Akten dieser Zeit »Spinnerkreuz« und 1741 zuerst »das sogenannte »Spinnerinkreuz« genannt. Diese Benennungen wechselten nun, bis in den ständischen Akten des Jahres 1804 der Name »Spinnerin am Kreuz« erscheint, der seitdem der gewöhnliche blieb.

Gleich bei der Säule führt ein Seitenfahrweg rechts, hinter den Ziegelschlägereien, den Wienerberg hinab, und in einer halben Stunde erreicht man den

Steinhof,

auch Neusteinhof genannt, am Liesingbache. Schon von ferne fällt das große Gebäude gut ins Auge. Der Steinhof bildet eine eigene Dominikalbesitzung, welche vordem den Jesuiten gehörte, die hier auch eine Kapelle hatten, welche vor 25 Jahren abbrannte. Seit 1808 befindet sich in dem Schlosse eine Baumwollspinnerei, jetzt im Besitze des H. Th. Gülcher. Das Schloß besteht aus vier Stockwerken, hat weitläufige Nebengebäude für die Fabriksarbeiter und einen großen Garten. Die Fabrik zählt bei 300 Arbeiter und wird durch eine Dampfmaschine betrieben.

Vom Steinhof erreicht man auf einem angenehmen Fußpfade, die Schönbrunner Allee durchschneidend, in einer starken Viertelstunde Erlaa.

Die interessantesten der bisher beschriebenen Orte lassen sich auch sehr gut zu einem Ausfluge für einen ganzen Tag vereinigen. Man fährt früh von Wien

über Meidling nach Schönbrunn, um gleich zur Orangerie zu kommen, und besieht dann das Schloß *). Hier, im Parke und im Pflanzengarten wird man sich wohl so lange aufhalten, daß unterdeß Mittag geworden ist, wenn man nicht etwa noch Zeit für die Kirchen in Hietzing und Penzing, den Friedhof, und ein paar Privatgärten erübrigen will. Nach Tische fährt man nach St. Veit, geht dann zur Einsiedelei, und kehrt über Lainz zurück nach Hietzing.

Die ununterbrochene Verbindung dieser Orte durch Gesellschaftswägen macht diesen gewiß sehr angenehmen Ausflug möglich, ohne mehr als 30 kr. für Wägen ausgeben zu müssen. Man fährt nämlich mit dem Meidlinger, oder noch besser, mit dem Hetzendorfer Wagen, bis zum Schönbrunner Garten; dann findet man gewiß auf dem ersten besten St. Veiter Wagen, die alle am Kasino vorüber fahren, einen Platz bis St. Veit, so, daß man eigentlich nur von hier zur Einsiedelei und dann nach Hietzing, ein Weg von kaum 1½ Stunden, zu gehen nöthig hat.

*) Es braucht wohl keiner Erwähnung, daß das Schloß nicht gesehen werden kann, wenn es eben vom allerhöchsten Hofe bewohnt wird.